Zeno-Zeitung

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 729.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 80 | Mittwoch, den 23. März 1938 | Jahrgang 1938

Das Erlebnis Deutsch-Österreich.

Bilanz einer Reise.

Von

Fritz Dalichow.

Salzburg, 22. März.

Als wir am denkwürdigen 13. März 1938 den Schnellzug nach Wien bestiegen, da wußten wir, daß wir vor einem großen beruflichen und persönlichen Erlebnis standen; wir ahnten aber noch nicht, wie groß, wie ungewöhnlich bedeutungsvoll das werden würde, was sich auch vor unseren Augen in den dann folgenden Tagen abrollen sollte.

Wir Deutsche sind in den vergangenen fünf Jahren durch viele Hochpunkte unseres nationalen Lebens ergriffen worden. Der Tag von Potsdam, die Rückkehr des Saargebietes, das Wiedererstehen unserer Wehrmacht, die Rheinlandbesetzung waren Ereignisse, waren Taten, bei denen wohl auch der letzte von uns den Hauch der Geschichte verspürte. Das Geschehnis aber, dessen Zeugen wir in den letzten zehn Tagen gewesen sind, das Erstehen des großdeutschen Reiches, scheint das Gewaltigste seit dem Umsturz, der mit jenem 30. Januar begann und sich seitdem mit nie nachlassender, sondern immer nur gesteigerter Energie und Zielstrebigkeit entwickelte, vollzog und bis zum 13. März 1938 vollendete. Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung, möchte man sagen.

Es ist nicht die Tatsache, daß es das letzte jener nationalen Hochgeschehnisse ist, die das Ereignis besonders gewaltig erscheinen läßt; es ist auch nicht das Seelische an ihm allein, das uns über die politische Seite dieser Großtat hinaus stärker erschüttert als früheres. Sondern dieses Ereignis bedeutet etwas ganz besonders Gewaltiges, weil es die Erfüllung des Traumes von Jahrhunderten ist und daher von jedem Deutschen, mag er die geschichtlichen Zusammenhänge mehr oder weniger klar sehen, rein instinktiv in seiner politischen und vermehrt in seiner seelischen und völkischen Bedeutung empfunden, erkannt und erschüttert begriffen wird — weil der Traum der Jahrhunderte im Herzen und im Blute jedes Deutschen seine Spuren und seine Bilder aus dem Herzen und dem Blute der Ahnen hinterlassen hat. Diesen Traum, seine strahlenden Phantasiegebilde in die Wirklichkeit eines bei aller Klarheit nicht weniger strahlenden Glanzes verwandelt zu haben, den Traum seiner Beschränkungen, seiner Grenzen, die das Aufwachen bisher zog, entkleidet zu haben, ohne ihm auch nur eine einzige seiner bunten Farben genommen zu haben, bleibt das historische Verdienst des Führers.

„Wenn Adolf Hitler nichts anderes getan hätte als dies" — sagte uns bei der Feier vor der Hofburg am 15. März ein Engländer, während er auf die deutsche Flagge zeigte — „so wäre er schon unsterblich". Wahrhaftig, das Erstehen Großdeutschlands ist ein Ereignis, seine Schöpfung ist eine Tat, die Unsterblichkeit verleihen, ein „Monument, dauernder als Erz". In jener Stunde glaubten wir den Engel der Weltgeschichte durch den Raum schweben zu fühlen, als der Rausch der Begeisterung eine Minute schwieg, da man der Toten gedachte. Dieses Erzittern vor seiner Majestät spürten wir alle an jenem Ort und in jener Stunde, und dies ist das eine Große an dieser Fahrt in den deutschösterreichischen Frühling.

Das andere aber ist das Herzensbekenntnis, das sich uns in Tausenden von Augen bot, in Augen, die nicht zu lügen vermögen, wie es der Mund der Sterblichen zuweilen nicht verschmäht. Das Bekenntnis dieser Augen, aber auch das Bekenntnis von alten und jungen Lippen, so tausendfach dem Fremden in einer Art und einer Herzlichkeit gegeben, die ohne Lüge waren, weil kein Grund für eine Lüge vorlag, dies Bekenntnis aller, mit denen wir zu tun hatten, macht uns die Abstimmung am 10. April zur reinen Formalie. Gewiß, sie ist notwendig, sie ist gerecht, sie ist gut. Es ist aber beglückend, zu wissen und erlebt zu haben, daß es ihrer für das Herz nicht mehr bedarf, wenn auch der rechnende Verstand ihre Zahlen benötigt.

Und das Dritte? Es ist die Freude, daß sich künftig im großen deutschen Reiche jene edlen Vorzüge, die in dem Worte Preußentum bezeichnet sind, mit den edlen Vorzügen, die der österreichische Charme, die Leichtigkeit und Eleganz, das Spielerische und Geniale, das Musische, wie es einem Mozart eignete, daß sich diese großen Vorzüge künftighin vermählen und steigern werden, zu Nutz und Frommen beider. Wenn es schon im alten deutschen Reiche ein wundervolles und ergreifendes Erlebnis war, die bunte Schar der Stämme vereint und einig an einem großen Werke miteinander um die edle Palme der Leistung wetteifern zu sehen, so ist das Mosaik dieses Ringes der deutschen Stämme nunmehr um einige bunte Edelsteine vergrößert, und diese Steine werden wahrlich ihren Beitrag zu einem noch schöneren Strahlen dieses Geschmeides liefern.

Eine große Erschütterung und eine tiefe Freude, das sind die Bilanz einer Reise durch das Land der jüngsten deutschen Brüder.

Eröffnung des Wahlkampfes durch Dr. Goebbels.

Beifallsstürme im Berliner Sportpalast.

Berlin, 22. März.

Schon am Dienstagnachmittag stand die Reichshauptstadt unter dem Eindruck der bevorstehenden Großkundgebung im Sportpalast. Die Ankündigung, daß Reichsminister Dr. Goebbels den Wahlkampf eröffnen werde, hatte die Stadt wieder einmal mobilisiert, und bereits von 18 Uhr an begann sich die historische Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung Berlins zu füllen.

Den Auftakt der bedeutungsvollen Kundgebung bildete ein großer Propagandamarsch der SA quer durch die Innenstadt. Vor dem Sportpalast schwenkten dann die Fahnenabordnungen in die riesige Versammlungshalle ein. Auf dem weiten Vorplatz hatten sich inzwischen Tausende von Berlinern eingefunden, die keine Eintrittskarten mehr erhalten konnten. Vorsorglich waren aber hier, ebenso wie an fast allen Verkehrsknotenpunkten, Lautsprecher aufgestellt worden, so daß die Rede des Gauleiters von jedem Berliner gehört werden konnte.

Stellvertretender Gauleiter Görlitzer eröffnete die Kundgebung und den Wahlkampf. Er begrüßte alle deutschen Männer und Frauen an den Lautsprechern, besonders die Kameraden in Oesterreich. Dann trat Dr. Goebbels an die Mikrophone. Von den ersten seiner Worte an hing alles an seinen Lippen. Seine feurige, mitreißende Stimme drang bis in den letzten Winkel des gewaltigen Baues, und die Männer und Frauen, Hitlerjungen, Soldaten, Matrosen, Arbeitsmänner und BdM-Mädel, die Polizeibeamten, die treue SA und vor allem die anwesenden Arbeiter aus Wien — es packte sie immer wieder mit Gewalt, und frenetisch hallte der Beifallssturm auf bei der beißenden Abrechnung mit den Klatschbasen und Gouvernanten von London, Paris und Genf, bei der stolzen Unterstreichung der Macht und Größe Hitler-Deutschlands und dem höhnischen Vergnügen über die ewig hereinfallenden falschen Propheten.

Als Dr. Goebbels geendet hatte, da erhoben sich seine Zuhörer einmütig im Banne der letzten Aufrechnung des deutschen Sozialismus und der Abrechnung mit reaktionärer Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit und ebenso ergriffen von der sich öffnenden Zukunft. Wie ein Gewitter jubelte ihr Siegheil für den Führer.

Immer wieder dröhnten die begeisterten Heilrufe durch den Sportpalast, als Dr. Goebbels inmitten seiner Getreuen die weite Halle verließ.

Die Rede, die die Massen packte.

DNB Berlin, 22. März.

Von den Massen im Sportpalast mit Stürmen des Beifalls und tosenden Heilrufen empfangen, eröffnete der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels, den unter seiner Leitung stehenden größten Wahlkampf aller Zeiten mit einer ebenso inhaltsreichen wie aufrüttelnden und begeisternden Rede, die von den deutschen und österreichischen Sendern bis in die fernsten Gaue Deutschlands getragen wurde.

Dr. Goebbels begann mit einem Rückblick auf die internationale Lage vor zwei Monaten, die im wesentlichen durch eine beispiellose, infame Hetze gegen Deutschland und seine Staatsführung gekennzeichnet war. Die jüdischen Drahtzieher dieser düsteren Machenschaften hätten der Welt einreden wollen, daß es in Deutschland drunter und drüber gehe und der Führer überhaupt nicht mehr in der Lage sei, eine eigene, selbstbewußte und entschlossene Politik zu betreiben. Ziel dieser internationalen Hetze sei es gewesen, ein fünfjähriges, vom ganzen Volk in gemeinsamer Arbeit mühsam vollbrachtes Aufbauwerk durch einen großangelegten Feldzug der Lüge und Verleumdung zu diskreditieren. Auf diese niederträchtigen Angriffe habe Deutschland wochenlang geschwiegen in dem Bewußtsein, daß die Stunde der Antwort bald kommen werde. Dr. Goebbels erinnerte an die historische Reichstagsrede des Führers vom 20. Februar, die dieses internationale Lügengewebe mit einem einzigen Hieb zerriß. In dieser Reichstagsrede habe der Führer auch darauf hingewiesen, daß es sich eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer nicht gefallen lassen könne, wenn ihre Volksgenossen an den eigenen Grenzen gequält und mißhandelt würden.

Entrüstete Zurufe brandeten auf, als Dr. Goebbels, auf das Abkommen von Berchtesgaden eingehend, den Namen Schuschnigg nannte und das Verhalten des damaligen Bundeskanzlers eindeutig als Verrat und Wortbruch kennzeichnete.

Der Minister legte dar, daß es des Führers ehrliche Absicht gewesen sei, zum Frieden zu kommen, während demgegenüber Schuschnigg entschlossen gewesen sei, unter dem Schein der Loyalität das Abkommen zu brechen. Das Volk habe auch instinktiv gefühlt, daß es Schuschnigg darauf anlegte, die Großzügigkeit und Loyalität des Führers aufs gröblichste zu mißbrauchen. Diese illoyale Haltung mußte den bis dahin mühsam zurückgehaltenen Volkszorn unweigerlich zum Ausbruch kommen lassen. So standen unter diesen Umständen innerpolitische Auseinandersetzungen bevor, deren Ausgang nicht abzusehen war.

Es drohte die Gefahr des Bürgerkrieges. In diesem Augenblick aber habe der Führer das in seiner Reichstagsrede gegebene Versprechen einlösen müssen und wollen, das Versprechen, nicht zu dulden, daß deutsche Volksgenossen an den Grenzen des Deutschen Reiches gequält würden und daß Oesterreich ein Schlachtfeld des Bolschewismus und damit ein zweites Spanien würde.

Dr. Goebbels kam dann auf die einzelnen Phasen der mit dem 11. März beginnenden historischen Ereignisse zu sprechen. Mit Nachdruck wandte er sich gegen den vielfach in der internationalen Presse erhobenen Vorwurf, Deutschland habe die österreichische Bevölkerung durch einen militärischen Gewaltstreich unter seine Diktatur gebeugt. Minutenlange stürmische Zustimmungskundgebungen unterstrichen seine Feststellung:

„Wir sind nicht in Oesterreich eingebrochen, sondern die österreichische Regierung Seyß-Inquart hat uns gerufen! Sie hat uns gerufen, nicht um das Volk zu tyrannisieren, sondern um das Volk gegen seine Peiniger zu beschützen. Diesem Ruf konnte sich der Führer niemals versagen."

In einer dramatischen Schilderung des raschen Ablaufes der Ereignisse gab dann der Minister den Zehntausenden seiner Zuhörer in der weiten Halle und den Millionen, die am Rundfunk hörten, ein Bild der historischen Auseinandersetzungen, über deren Endergebnis gar kein Zweifel bestehen konnte. „Was der Führer vorausgesehen hatte, trat ein: Das österreichische Volk dachte anders als seine vergangene Regierung, das Volk verfluchte sie als Tyrannei und begrüßte den Führer als seinen Retter!" (Lang anhaltender Beifall.)

Als eine wunderbare Fügung der Geschichte bezeichnete es Dr. Goebbels, daß es dem Führer als einem Sohn der österreichischen Erde vorbehalten blieb, den tausendjährigen Traum aller wahrhaften Deutschen zu verwirklichen, daß er vom Schicksal die Gnade empfing, seine eigene Heimat wieder in das Reich zurückzuführen. „Als der Führer in Wien einzog, konnte die internationale Presse mit Recht feststellen, daß auf solche Art niemals und nirgendwo ein Kaiser oder König von seinem Volk empfangen worden ist. (Stürmischer Beifall.)

Was Generationen geträumt und ersehnt hatten, wofür Hekatomben von Menschen in früheren Zeiten geopfert worden waren, was immer die Vision der wahren Patrioten im alten Deutschland und im

Baldur von Schirach spricht in Münster.

× Am 26. März wird Reichsjugendführer Baldur von Schirach in einer großen Wahlkundgebung der NSDAP in Münster in der Münsterlandhalle das Wort ergreifen. Zu der Kundgebung, die um 20,30 Uhr beginnt, haben die bereits verkauften Karten für die Eröffnungskundgebung der Gaukulturwoche, in der Reichsamtsleiter Dr. Groß sprechen sollte, Gültigkeit.

Westfalen-Nord marschbereit.

Des Gauleiters Appell an das Führerkorps der Partei.

—r Münster, 22. März.

Das deutsche Volk tritt auf Wunsch des Führers am 10. April geschlossen an die Wahlurne, um ihm und der ganzen Welt zu beweisen, daß sein Wort, daß hinter ihm die gesamte Nation stehe, wahr und berechtigt ist. Durch Deutschland wird die Sturmflut einer Propagandawelle brausen, die alle und jeden mitreißen wird. Auch der letzte Mann und die letzte Frau sollen aufgerüttelt und in die große Front aller Deutschen eingegliedert werden, die sich freudig und entschlossen zum Führer und seinem historischen Werk bekennen.

Um diesen jetzt schon feststehenden Sieg des deutschen Volkes auch im Gau Westfalen-Nord zu einem vollen Erfolg und vollständigen Sieg werden zu lassen, berief Gauleiter Dr. Meyer das Führerkorps der Partei seines Gaues nach Münster, wo es den weiten Schützenhofsaal bis auf den letzten Platz füllte.

Gaupropagandaleiter Fritz Schmidt, der dem Gauleiter für die Durchführung des Wahlkampfes verantwortlich ist, umriß kurz die Aufgaben, die draußen im Lande zu erfüllen sind, um wirklich bis an den letzten Volksgenossen im Gaugebiet heranzukommen. Den eigentlichen Marschweg der Tage bis zum 10. April aber zeichnete Gauleiter Dr. Meyer. Vor den begeisterten Zuhörern erstanden die ungeheuren Leistungen des Führers, angefangen von seiner ersten Tat, dem Einsatz der gigantischen Arbeitsschlacht bis zu seinem jüngsten, geschichtlich so überwältigenden Werk, der Heimholung seines Heimatlandes Oesterreich in das große deutsche Reich und in die große deutsche Volksgemeinschaft.

Es kann wirklich niemanden geben, der sich der überzeugenden Größe all der Ereignisse und Taten verschließen könnte, der sich einem vorbehaltlosen und flammenden Bekenntnis zum Führer entziehen könnte.

Zustimmung und Beifall, der aus den Reihen der Führer der Partei und ihrer Gliederungen immer wieder aufbrauste, darf dem Gauleiter dafür Gewißheit sein, daß seine verantwortlichen Männer im Gaugebiet dem Führer einen triumphalen Erfolg bereiten werden und daß die Volksgenossen des Gaues Westfalen-Nord diesen Sieg durch ihr freudiges und verantwortungsbewußtes Ja zum größten und wuchtigsten Bekenntnis eines ganzen Volkes gestalten werden.

Deutschlands Haltung im polnisch-litauischen Konflikt.

Amtliche deutsche Erklärung zu Auslassungen des „Kurjer Warszawski".

Eine Brunnenvergiftung übelster Art.

DNB Berlin, 22. März.

Der Berliner Korrespondent des „Kurjer Warszawski" stellt in einer „Deutschland schlägt Litauen wieder seinen Schutz vor" überschriebenen Meldung die Behauptung auf, daß die Beilegung des polnisch-litauischen Konflikts für Deutschland eine gewisse Enttäuschung sei, die man deutlich unter der nach außen künstlich zur Schau getragenen Befriedigung herausfühlen könne. Deutschland beeile sich jetzt, mit einem neuen (!) Angebot an Litauen hervorzutreten, um zu erreichen, daß Litauen sich unter den Schutz Deutschlands begibt. Ein derartiges Ausspielen Litauens gegen Polen von Seiten Deutschlands wenige Stunden nach ihrer Verständigung werfe ein eigentümliches Licht auf die Haltung Deutschlands zu dieser Frage.

Die Meldung ist eine Brunnenvergiftung übelster Art und stellt die Tatsachen buchstäblich auf den Kopf. Amtlicherseits wird daher gegenüber dieser ebenso dreisten wie plumpen Erfindung folgendes festgestellt:

Die Einstellung der Reichsregierung zu dem polnisch-litauischen Konflikt war von jeher bestimmt von dem Gedanken einer Vereinigung des Verhältnisses zwischen diesen beiden Staaten auf dem Boden der realen Gegebenheiten. Sowohl die litauische als auch die polnische Regierung waren sich über die deutsche Einstellung zu dieser Frage völlig im klaren. Nach Eintreffen der polnischen Forderung auf sofortige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Polen und Litauen hat der litauische Gesandte diese Angelegenheit in Berlin zur Sprache gebracht. Der Reichsaußenminister hat daraufhin dem litauischen Gesandten erklärt, daß Deutschland die bedingungslose Annahme der polnischen Forderung als den einzig gangbaren Weg zur Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den beiden Staaten ansehe, und diese Annahme empfohlen. Die polnische Zeitung hätte gut daran getan, sich zunächst an zuständiger polnischer Stelle, die über den Vorgang unterrichtet war, zu informieren, anstatt eine so böswillige und gefährliche Brunnenvergiftung in die Welt zu setzen.

Oesterreich gewesen und geblieben war, das fand nun seine Erfüllung.

Wie von einem Frühlingssturm sind in 24 Stunden alle Widerstände und Hemmungen gegen die Einigung des deutschen Volkes hinweggefegt worden, das große Deutsche Reich ist nun Wirklichkeit"! (Brausende Heilrufe folgten dieser Feststellung des Ministers.)

Der gleiche Jubel umtoste die Feststellung des Ministers, daß an der politischen Realität Großdeutschlands weder Moskau noch Genf, weder London noch Paris rütteln oder deuteln können.

Dr. Goebbels zerstreute dann die Befürchtungen, daß etwa der österreichisch-deutsche Volkscharakter im großen deutschen Volkscharakter unterdrückt oder mißachtet werden sollte. „Wir wollen keinen öden Zentralismus, wir sind stolz auf die Vielgestaltigkeit unserer Städte und unserer Länder. Zur Verwirklichung haben wir das Wort des Dichters vom Reich gebracht, das einst nur Sehnsucht und Hoffnung war:

„Nach innen reich und vielgestaltig,
nach außen stark und schwertgewaltig!"

„Es wird nun" — so fuhr Dr. Goebbels fort — „vielfach die Frage aufgeworfen, warum über den Anschluß noch eine Abstimmung? Gibt es doch keinen Deutschen in Oesterreich und im übrigen Reich, der zur Frage der Wiedervereinigung „Nein" sagen könnte. Kann überhaupt noch deutlicher als durch den jubelnden Empfang des Führers im großen Deutschen Reich die wahre Meinung des Volkes zu Tage treten? Nein, gewiß nicht. Für uns ist diese Stimme des Volkes Beweis genug."

In folgendem zog Dr. Goebbels einen Vergleich zwischen der Saarabstimmung und der kommenden Wahl in Oesterreich. Wenn wir keine Wahl angesetzt hätten, würden gewisse Wahrheitsforscher in Paris, London und Moskau jahrelang nicht müde werden, der Welt einzureden, daß wir Oesterreich vergewaltigt hätten. Es soll aber nun der Welt ganz drastisch vor Augen geführt werden, daß wir es garnicht nötig haben, Gewalt anzuwenden; wir werden es der Welt beweisen, daß Oesterreich nicht nur freiwillig, sondern freudig zum Reich gekommen ist. (Stärkster Beifall.)

Deutschland wahre damit das einst so bombastisch verkündete, ihm später aber vorenthaltene Wilsonsche Selbstbestimmungsrecht. „Wenn die Völker selbst über ihr Schicksal bestimmen sollen, so soll auch Oesterreich „Ja" oder „Nein" sagen. Wir sind der Ueberzeugung, daß das österreichische Volk sich mit einer überwältigenden Mehrheit für das Reich und gegen die Prinzipien der Versailler Diktatur bekennen wird!" (Stürmischer Beifall.)

Wenn aber nun gefragt wird, warum nicht nur Oesterreich, sondern auch das übrige Reich abstimmen soll, so laute die Antwort — und auch diese Feststellung von Dr. Goebbels wurde von stärkstem Beifall begleitet:

„Wir wollen Oesterreich nicht allein zur Wahl gehen lassen. Von jetzt ab soll das deutsche Oesterreich alles mit dem Reich gemein haben, auch sein Bekenntnis zum Reich. Damit wird diese Wahl eine wahrhaft historische. Deutschland stimmt ab über das Reich, zugleich aber auch über eine fünfjährige Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Regimes."

Ueber diese Aufbauarbeit gab dann Dr. Goebbels einen eindrucksvollen Rechenschaftsbericht. „Wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk bei nüchternster Ueberprüfung unseres Aufbaus zu dem Ergebnis kommen wird: Sie haben getan, was Menschenkraft überhaupt nur tun kann." Der Führer hat in der Tat Deutschland vom Abgrund zurückgerissen, wenn wir auch manchmal vielleicht vergessen, wie es in Deutschland damals ausgesehen hat. Unsere österreichischen Volksgenossen dagegen werden es sich gewiß vorstellen können, weil sich Oesterreich heute noch in einer ähnlichen Lage befindet.

Nach einem Rückblick auf die trostlosen Verhältnisse, die der Führer bei der Machtübernahme vorfand, gab Dr. Goebbels, immer und immer wieder von begeisterten Beifallskundgebungen der Massen unterbrochen, umfangreiches und unwiderlegliches Material über das grandiose Aufbauwerk, das sich unter der Leitung des Führers in fünf Jahren vollzogen hat. Er wies darauf hin, daß es Deutschland fertiggebracht hat, die Zahl von sieben Millionen Arbeitslosen auf eine halbe Million herabzudrücken.

Er wies nach, daß gleichzeitig die Zahl der Beschäftigten von 11,5 Millionen 1932/33 auf 19 Millionen 1937/38 gestiegen ist, so daß heute praktisch von einer Arbeitslosigkeit in Deutschland überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. Im gleichen Maße haben die Zahlungsschwierigkeiten abgenommen.

Die Gesamtzahl der Konkurse und Vergleichsverfahren ging von 27 900 im Jahre 1931 auf 5000 im Jahre 1937 zurück, die Zahl der landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen verringerte sich von 5800 auf 1670 im gleichen Zeitraum. Diese Zahlen liegen noch weit unter dem Stand der Vorkriegszeit, obwohl die Zahl der Betriebe wesentlich zugenommen hat.

Dr. Goebbels hob weiter hervor, daß die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter von 3,7 Millionen im Jahre 1932 auf mehr als sieben Millionen im vergangenen Jahr angestiegen ist, was eine Erhöhung der Jahresarbeitsleistung um mehr als das Doppelte bedeutet. Im Jahre 1937 sind über 16 Milliarden Industriearbeiterstunden für die Volkswohlfahrt geleistet worden, d. h. 8,1 Milliarden mehr als 1932. Während 1932 nur 4,2 Milliarden Reichsmark als Ersatz für verbrauchte Maschinen neu investiert wurden, erhöhte sich dieser Betrag 1937 auf 15 bis 16 Milliarden Reichsmark. Weiter verwies der Minister auf die umfangreichen Maßnahmen zur Steigerung der Erträge der deutschen Landwirtschaft durch intensive Bearbeitung des Bodens. Die Ausgaben für Düngemittel erhöhten sich im Vergleich zu 1932/33 um mehr als 33 Prozent. Auf ein Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche werden in Deutschland 32,7 Kilogramm, in Oesterreich nur 2 Kilogramm Reinkali und an Stickstoff 19,3 bezw. 1,5 Kilogramm verwandt. Die Erfolge dieser Bewirtschaftung in Deutschland kommen in den steigenden Hektarerträgen zum Ausdruck, die im Kartoffelbau um 11 v. H. und im Zuckerrübenbau um 3 v. H. zugenommen haben.

Die Notwendigkeit einer Schließung der durch erhöhten Verbrauch entstandenen Fettlücke erforderte eine Vergrößerung des deutschen Viehbestandes. Der Bestand an Milchkühen stieg von 9,8 auf 10,2 Millionen, die Milcherzeugung insgesamt von 23,5 Milliarden Litern im Jahre 1932 auf 25,4 Milliarden Litern im Jahre 1937. Im gleichen Zeitraum stieg die einheimische Buttererzeugung von 419 500 auf 517 000 Tonnen. Der Bestand an Schweinen erhöhte sich im Vergleich zu 1932 um fast eine Million Tiere und beträgt heute 23,7 Millionen.

Die Anbaufläche für Spinn- und Faserstoffe umfaßt heute 67 000 Hektar gegenüber 22 800 Hektar im Jahre 1932, was einer Steigerung um das Dreifache gleichkommt. Durch dieses Ergebnis wurde der Bedarf der deutschen Leinenindustrie zum größten Teil aus heimischer Produktion sichergestellt.

Durch diese Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion stiegen auch die Verkaufserlöse für Landwirtschaft, und zwar von 6,5 Milliarden im Jahre 1932/33 auf 9 Milliarden Reichsmark im Jahre 1936/37. Diese unerhört beweiskräftigen Zahlen lösten bei den Massen begeisterten Beifall aus.

(Der Schluß der Rede lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.)

Der Lehrkörper der Wiener Universität auf den Führer vereidigt. Im festlich geschmückten Senatssaal der Wiener Universität wurden am Dienstag alle ordentlichen und außerordentlichen Professoren feierlich auf den Führer vereidigt.

Deutsche Splitterparteien unterstellen sich Konrad Henlein.

Verstärkung der Sudetendeutschen Partei.

Der Bund der Landwirte macht den Anfang.

DNB **Prag**, 22. März.

Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit: „Der Obmann des Bundes der Landwirte, Gustav Hacker, hat die Sudetendeutsche Partei davon verständigt, daß der Bund der Landwirte mit dem heutigen Tage aus der Regierung austritt und bereit ist, sich ganz der sudetendeutschen Einheitsbewegung unter Führung Konrad Henleins einzugliedern. Die Sudetendeutsche Partei nimmt diese Entscheidung mit Freude und Genugtuung zur Kenntnis. Dem Kampf des Sudetendeutschtums um Lebensrecht und Lebensraum sind damit neue Kräfte zugewachsen. Die Organisationsleitung der Sudetendeutschen Partei wird sofort die notwendigen Durchführungsanweisungen erlassen."

In einer Verfügung erklärt Gustav Hacker, dem am 16. März vom Reichsparteivorstand des Bundes der Landwirte die Vollmacht zu allen Entscheidungen über das Schicksal der Partei erteilt wurde, daß der im Jahre 1926 begonnene Versuch, im Wege der Mitarbeit in der Regierung zu einer nationalen Befriedung im Staate und zur Sicherstellung der Lebensrechte der sudetendeutschen Volksgruppe zu gelangen, gescheitert sei. Ebenso habe die Politik, die mit dem Regierungsbeschluß vom 18. Februar 1937 eingeleitet worden sei, versagt. Die Entwicklung der letzten Zeit erfordere die einheitliche Ausrichtung und den geschlossenen Einsatz aller Volkskräfte.

Infolge des Austritts des Bundes der Landwirte aus der Regierung hat Minister Spina dem Staatspräsidenten Dr. Benesch sein Rücktrittsgesuch als Minister überreicht. Das Rücktrittsgesuch wurde angenommen. Spina war seit 1926 Minister.

Wie verlautet, verhandeln die deutschen Christlich-Sozialen über ihre weitere Haltung. Es gibt in ihr zwei Richtungen, von denen die vom Abgeordneten Schütz und Senator Pater Hilgenrainer geführte Gruppe den Schritt des Bundes der Landwirte mitmachen und sich ebenfalls der Sudetendeutschen Partei anschließen will. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Auch die Deutsche Gewerbepartei aufgelöst und zum Anschluß an Konrad Henlein aufgefordert.

DNB **Prag**, 22. März.

Alois Stenzl, der von der Reichsparteileitung der Deutschen Gewerbepartei bevollmächtigte Sprecher, hat nachstehende Erklärung abgegeben:

„Als Bevollmächtigter der Deutschen Gewerbepartei erkläre ich mit dem heutigen Tage die Deutsche Gewerbepartei für aufgelöst. Die Entwicklung der letzten Zeit hat eindeutig erwiesen, daß der Kampf des Sudetendeutschtums um seine Zukunft und Existenz nur geschlossen und unter einheitlicher Führung siegreich durchgefochten werden kann. Lage und Schicksal unserer deutschen Handwerker und Kaufleute sind abhängig vom Ausfall des nationalpolitischen Ringens und unserer politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Rechte. Ich fordere die Angehörigen meiner Partei auf, sich in die Sudetendeutsche Partei unter Führung Konrad Henleins einzugliedern.

Der organisierte Landesverrat der Kommunisten.

Peinliche Fragen an den französischen Kriegsminister in der Kammer.

Beredtes Schweigen.

(!) **Paris**, 22. März.

In der französischen Kammer begann am Dienstag die Aussprache über das Gesetz der Organisierung des Landes im Kriegsfall. Der rechtsgerichtete Abgeordnete des Isnards forderte zunächst die Versicherung, daß die französischen Rüstungsbestände ausschließlich für das französische Heer verwendet würden. Daladier antwortete nicht, sondern erklärte, der Abgeordnete brauche nur die Regierung über die Außenpolitik zu interpretieren.

Des Isnards stellte hierauf fest, daß die Antwort ausgeblieben sei, und präzisierte seine Frage, indem er erklärte: „Ist ein Teil unserer Rüstungsbestände nach Spanien geschickt worden oder nicht?" Auch hierauf blieb die Antwort aus. Auch Louis Marin brachte seine Verwunderung über dieses bezeichnende Schweigen des Kriegsministers zum Ausdruck. Die Vorfrage des Abgeordneten des Isnards wurde in der Abstimmung abgelehnt.

Im weiteren Verlauf der Aussprache wies der Abgeordnete Montigny auf ein Problem hin, dem sich der französische Staat besonders in Zeiten ernster Krisen gegenübersehe. Der Abgeordnete erinnerte daran, daß die Kommunisten nach den Grundsätzen ihrer Partei über alle Informationen und geheimen Pläne an die Kommunistische Internationale berichten müssen. Die Leiter der kommunistischen Sektionen, die also die Kontrolle aller kommunistischen Organisationen in Händen hielten, seien jedoch in der Hauptsache Ausländer. Die Frage sei daher die, ob die Kommunisten an ihrer Partei Verrat üben würden, indem sie sich weigerten, französische Staatsgeheimnisse auszuliefern oder aber, ob sie an Frankreich Verrat üben würden, indem sie die französischen militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Geheimnisse an ihre Spitzenorganisationen weiterleiteten.

Kriegsminister Daladier wies darauf hin, daß es sich augenblicklich darum handele, ein Gesetz zu verabschieden, das bereits 14 Jahre darauf warte. Er stellte fest, daß der Abgeordnete eine Interpellation über die Anwesenheit der Kommunistischen Partei in der Regierung vorbringe. Heute handele es sich jedoch darum, wichtigere Fragen zu behandeln.

Abgeordneter Montigny bestand indessen auf seiner Erklärung und wies den Kriegsminister darauf hin, daß es unmöglich wäre, Männer in die Regierung aufzunehmen, die alles der Komintern verraten müßten.

Im Solde Moskaus.

„Drei bis sechs Millionen Franken für die „Humanité"."

(!) **Paris**, 22. März.

Das „Echo de Paris" befaßt sich mit einem äußerst interessanten Prozeß zwischen der kommunistischen Zeitung „Humanité" und dem rechtsgerichteten Abendblatt „Liberté". Bei dieser Gelegenheit, so berichtet das Blatt, habe ein Zeuge den Beweis erbracht, daß die kommunistische Zeitung im Solde Moskaus steht. Die „Humanité" habe nach dessen Angaben jährlich sowjetrussische Subventionen in Höhe von drei bis sechs Millionen Franken erhalten. Alle diese Subventionen seien dem geheimen Schatzmeister der französischen kommunistischen Partei in ausländischen Devisen, und zwar hauptsächlich in Dollar, übergeben worden. Im Jahre 1929 habe die Kommunistische Internationale der französischen kommunistischen Partei eine außerordentliche Unterstützung von mehreren Millionen Franken zugeschustert, die zur Sanierung der „Humanité" dienten; denn damals sei das Blatt infolge des Zusammenbruches der von der kommunistischen Partei geleiteten „Arbeiter- und Bauernbank" in eine schwierige Lage geraten. Moskau sei es gewesen, das durch seine Subventionen die „Humanité" gerettet habe.

Innerhalb der kommunistischen Partei in Frankreich gebe es immer zwei Schatzmeister, einer sei offiziell als solcher bekannt und habe sich nur mit den normalen Abrechnungen, Mitgliederbeiträgen und Unterstützungen zu befassen, der zweite geheime Schatzkanzler habe die Verwendung der sowjetrussischen Subventionen und die Umwechslung der Devisen in französische Währung zu bearbeiten. Die Machthaber der Sowjetunion hätten, so bemerkte der Zeuge, diese Unterstützungen niemals abgestritten. Es erscheine sogar alljährlich in der Bilanz der Kommunistischen Internationalen ein Kapitel, das die an die kommunistischen Partei der anderen Länder gewährten Darlehen enthält.

Wörtlich erklärte der Zeuge dazu: „Ich versichere, daß diese Bilanz gefälscht ist und daß die in ihr angegebene Subventionsziffer weit hinter den wirklichen Summen zurückbleibt. Sie stellte kaum ein Zehntel der Summen dar, die von Sowjetrußland an die kommunistischen Parteien der anderen Länder verteilt werden."

Die Urteilsverkündung in diesem Prozeß ist auf einen späteren Zeitpunkt vertagt worden.

Der Reichswahlleiter.

DNB **Berlin**, 22. März.

Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Ministerialdirektor Dr. Reichardt, und zu seinem Stellvertreter den Regierungsrat im Statistischen Reichsamt, Dr. Roesner, ernannt.

Für den Fall der Behinderung des Reichswahlleiters und seines Stellvertreters ist der Oberregierungsrat im Statistischen Reichsamt, Dr. Hammer, mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt.

Die Geschäftsräume des Wahlleiters befinden sich in Berlin NO 43, Neue Königstraße 27/37, Fernruf: Berlin 22 05 57; Telegrammadresse: Reichswahlleiter Berlin NO 43.

Glückwünsche Japans an die Reichsregierung.

DNB **Berlin**, 22. März.

Der japanische Botschafter Togo hat im Auftrage des Außenministers Hirota dem Reichsaußenminister von Ribbentrop nachstehendes Telegramm übersandt:

„Fest überzeugt, daß die tatsächlich vollzogene Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich, welche durch den heroischen Entschluß der beiderseitigen Regierungen nunmehr Verwirklichung gefunden hat, nicht nur das jahrtausende alte Sehnen des deutschen Volkes erfüllt hat, sondern darüber hinaus nicht wenig zur Verstärkung und Verbreiterung des Antikominternlagers beitragen wird, bringt die Kaiserlich-Japanische Regierung hiermit der Deutschen Reichsregierung gegenüber innigste Glückwünsche zum Ausdruck."

Reichsaußenminister von Ribbentrop hat in einem Antworttelegramm Exzellenz Hirota für die Glückwünsche der Kaiserlich-Japanischen Regierung seinen herzlichsten Dank ausgesprochen.

Sofortige Hilfe für österreichische Bauern.

DNB **Linz**, 22. März.

Der Landeshauptmann von Oberösterreich, August Eigruber, verfügte im Einvernehmen mit dem Landesrat und Kommissar des Landesbauernführers, daß alle Zwangsversteigerungen in der Landwirtschaft und ihren Genossenschaften wegen des besonderen Notstandes der Bauernschaft von Oberösterreich mit sofortiger Wirkung auf unbestimmte Zeit zurückgestellt werden. Wie im Reich, so hatten auch in Oesterreich die Politikaster für den Blutsquell der Nation, ein wirtschaftlich gesichertes Bauerntum, gar kein Verständnis und gaben Juden und anderen Geschäftemachern die Möglichkeit, durch rigorose Anwendung von Zwangsmitteln die Wirtschaftsnot für eigensüchtige Zwecke auszubeuten.

Auf Deutschlands höchstem Gipfel weht das Hakenkreuz.

DNB **Innsbruck**, 22. März.

Seit der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich ist bekanntlich nicht mehr die Zugspitze der höchste Gipfel Deutschlands, sondern der 3800 Meter hohe Großglockner in den Hohentauern. Nun haben drei SA-Männer des Sturms 23 in Matrei in Ost-Tirol nach schwierigem Aufstieg auf dem Gipfel des Großglockners die Hakenkreuzflagge gehißt.

Parade vor Generaloberst von Bock in Graz.

DNB **Graz**, 22. März.

Der Oberbefehlshaber der VIII. Armee, Generaloberst von Bock, begleitet von Staatssekretär Generalmajor Angelis und dem Chef des Stabes, Generalleutnant Ruoff, nahm am Dienstagmittag auf dem Grazer Ring die Parade der Gebirgsbrigade ab. An der Spitze marschierte ein steierisches Bataillon, geführt von Generalmajor Zeiser. Sodann rückte die Gebirgsbrigade an, angeführt von ihrem Kommandeur, Generalmajor Kuebler. Einen ganz besonders nachhaltigen Eindruck hinterließ bei den zahllosen Menschen, die dem militärischen Schauspiel beiwohnten, die motorisierte schwere Artillerie. Die strammen Truppen waren wiederholt Gegenstand herzlicher Kundgebungen seitens der Bevölkerung.

Empfang der ausländischen Presse für Reichspressechef Dr. Dietrich.

DNB **Berlin**, 22. März.

Am Montag veranstaltete der Verein der ausländischen Presse zu Berlin im Hotel „Esplanade" einen Empfang zu Ehren des Reichspressechefs Dr. Dietrich. Von deutscher Seite waren u. a. noch erschienen: Gesandter Aschmann, Legationsrat Bömer, Oberregierungsrat Stephan und Regierungsrat Dr. Brauweiler.

In seiner Begrüßungsansprache brachte der Präsident des Vereins, Filippo Bojano, die Freude der ausländischen Pressevertreter in Berlin zum Ausdruck, in der Persönlichkeit des Reichspressechefs Dr. Dietrich einen

---

Barometer und Schuhpflege. Es ist falsch, sich mit der Schuhpflege nach dem Barometer zu richten. Schuhe müssen bei jedem Wetter regelmäßig mit Erdal gepflegt werden. Das Leder braucht Erdal, um weich und geschmeidig zu bleiben. Mit Erdal gepflegte Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

Mann vom Fach willkommen heißen zu können, der den Aufgaben auch der Auslandspresse mit Erfahrung und Verständnis gegenüberstehe.

Den Wunsch nach einer engen kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den deutschen Regierungsstellen und den in Berlin tätigen ausländischen Pressevertretern unterstrich Reichsleiter Dr. Dietrich in seiner Erwiderungsansprache mit besonderem Hinweis auf das Berufsethos und das Verantwortungsbewußtsein des journalistischen Schaffens. Diese beiden bildeten, so führte Dr. Dietrich im weiteren aus, die Voraussetzung für nutzbringende Beziehungen zwischen den staatlichen Stellen und der ausländischen Presse.

Massenfänge der deutschen Fischdampfer.

DNB **Berlin**, 22. März.

Begünstigt durch ruhiges und schönes Wetter hat jetzt die Dampfhochseefischerei bei Island und an der norwegischen Küste in vollem Umfange eingesetzt. Nach den letzten Meldungen der Dampfer sind die Fänge im Steigen begriffen, so daß mit ziemlicher Sicherheit der Zufuhrenstrom noch breiter werden dürfte. Da in diesem Jahre erstmalig die im Rahmen des Vierjahresplanes erhöhte Fangkapazität und die stark gesteigerte Leistungsfähigkeit der Dampfer zur Auswirkung kommen werden, ist anzunehmen, daß die diesjährige Frühjahrsfischerei die bisherigen Fänge erheblich übertreffen wird. Diese großen Fänge sind eine erwünschte Gelegenheit, um durch einen verstärkten Seefischverzehr unsere Lebensmittelversorgung auf anderen Gebieten zu entlasten und insbesondere die notwendige Verminderung des Schweinefleischverbrauchs zu ermöglichen. Die Verbraucher sollten sich deshalb dieser Fangsteigerung anpassen und durch einen verstärkten Seefischverbrauch dafür sorgen, daß die Großfänge restlos der menschlichen Ernährung nutzbar gemacht werden. Dies sollte um so leichter fallen, als die Fische durchweg von bester Beschaffenheit sind und zu den denkbar niedrigsten Preisen verkauft werden. Da in den Rekordfängen Schellfisch, Kabeljau und Seelachs — als die gebräuchlichsten Massenfische — enthalten sind, ist für genügende Abwechslung in der Fischkost gesorgt. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre werden sich die starken Frühjahrsfänge die nächsten beiden Monate hindurch fortsetzen. In dieser Zeit muß also die Losung für den Küchenzettel lauten: „In jeder Woche zwei Mal Seefisch auf den Tisch".

Dr. Ley an den Führer und den Duce.

Danktelegramm für die Erholungsmöglichkeit deutscher Arbeiter in Italien und Tripolis.

DNB **Tripolis**, 25. März.

Unmittelbar nach der Landung der 3000 KdF-Fahrer in Tripolis hat Reichsleiter Dr. Ley an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Mein Führer! Ich melde die letzte Seefahrt deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen im Mittelmeer. 30 000 deutsche Menschen haben im Winter 1937/38 die herrliche Südlandfahrt erlebt. Im nächsten Winter wird die doppelte Anzahl Schiffe fahren und 100 000 schaffende Menschen werden diese einmalige Erholung genießen. Das alles ist Ihr Werk. Mein Führer! Wir danken Ihnen. Ihr ergebener Dr. R. Ley."

Gleichzeitig hat Dr. Ley ein Telegramm an den Duce gerichtet, das folgenden Wortlaut hat:

„Exzellenz! Durch Ihre gütige Fürsprache und unter Ihrer Mithilfe war es 30 000 deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen im Winter 1937/38 vergönnt, in der herrlichen Sonne Italiens Erholung zu finden. Die letzten 3000 Urlauber fahren über Neapel, Palermo, Tripolis in die deutsche Heimat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen, großer Duce des faschistischen Italiens, ferner den syndikalistischen Organisationen und allen Behörden, die dieses Werk so tatkräftig unterstützten, herzlich danken. Ich hoffe, an den italienischen Arbeitern, die in diesem Sommer nach Deutschland kommen, etwas wieder gut machen zu können. Es lebe das große Italien und sein großer Duce Benito Mussolini. Heil Hitler!

Dr. Robert Ley."

Durchbruch in Nordaragon.

DNB **Saragossa**, 22. März.

Die nationalen Truppen haben, wie halbamtlich verlautet, den zweiten Teil ihrer großen Offensive in Aragon begonnen. Zwischen Saragossa und Huesca durchstießen sie die feindliche Front und marschieren nun in mehreren Kolonnen in Richtung Katalonien vor.

Nationale Flugblätter über Barcelona abgeworfen.

Sie fordern die Katalanen zur Aufgabe des sinnlosen Widerstandes auf.

× **Salamanca**, 22. März.

Am Montag haben die nationalen Flieger über Barcelona Zehntausende von Flugblättern abgeworfen, worin sie die Bolschewisten zur Aufgabe des sinnlosen Kampfes aufgefordert und angekündigt haben, daß Katalonien ebenso wie die anderen Gebiete Spaniens befreit werden wird. Die Nationalregierung werde allen politisch Irregeführten, die keine Verbrechen begangen hätten, Verzeihung gewähren. Im neuen Spanien bilde die soziale Gerechtigkeit einen der vornehmsten Grundsätze.

Dietrich Eckart.

Eine Gedächtnisfeier zum 70. Geburtstag Dietrich Eckarts ruft am 23. März die Erinnerung wach an einen Mann, dem Adolf Hitler in seinem Werk „Mein Kampf" ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat mit den Worten: Als der Besten einer hat er sein Leben dem Erwachen eines, unseres Volkes gewidmet im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat". Auch Alfred Rosenberg hat in seinem Buch „Dietrich Eckart — ein Vermächtnis" das Wirken dieses aufrechten Mannes in seiner Bedeutung gewürdigt und aufgezeigt, was uns Dietrich Eckart war und was wir durch seinen Tod an ihm verloren haben. Die nationalsozialistische Bewegung hat das Gedenken an Dietrich Eckart immer wachgehalten, aber erst nach der nationalsozialistischen Revolution bekannte sich das ganze deutsche Volk zu ihm. Heute zeugen viele Straßen und Plätze von der Verehrung des Volkes für den Dichter des nationalsozialistischen Sturmliedes „Deutschland erwache!" Aus ihm spricht die ganze Persönlichkeit Dietrich Eckarts, nicht nur sein Künstlertum, sondern auch sein Kampfgeist, sein glühendes nationalsozialistisches Bekenntnis:

Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Greise, die Männer, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen.
Dröhnen soll sie und gellen, die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache!

Vielfach wurde Eckart seiner aufrechten Haltung wegen von den Behörden gehetzt und verfolgt und schließlich wegen der Teilnahme an der Aktion des 9. November 1923 in die Festung Landsberg eingeliefert, wo man ihn noch wieder freilassen mußte wegen einer schweren Erkrankung, der Dietrich Eckart am 26. Dezember 1923 in Berchtesgaden erlag. Sein Geist jedoch lebt weiter, und daß er ewig bleibt, dafür bürgen wir Lebenden, die wir das Glück der Neugeburt unseres Volkes und Reiches empfinden.

Ehrentag des Reichsführers des Kyffhäuserbundes.

Berlin, 22. März.

Anläßlich seines 50. Militärjubiläums empfing der Reichsführer des NS-Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund), SS-Gruppenführer Oberst a. D. Reinhard, zunächst den engeren Kreis seiner Mitarbeiter, aus dem der Stabsführer des Bundes, SS-Brigadeführer Major a. D. von Behr, die herzlichsten Glückwünsche überbrachte. Anschließend erschien der frühere Chef des Generalstabes des ehemaligen Gardekorps, Graf Schulenburg, und sprach die Anerkennung des Gardekorps für die großen Leistungen des Obersten Reinhard im Weltkriege aus.

General Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, überreichte nachstehendes Handschreiben des Führers und Reichskanzlers mit der Ernennung des Obersten Reinhard zum General:



Generalmajor Reinhard.

Lieber General Reinhard!

Zur Wiederkehr des Tages, an dem Sie vor 50 Jahren in die Armee eintraten, spreche ich Ihnen meine besten Glückwünsche aus. In Anerkennung Ihrer Verdienste um die Pflege des Wehrgedankens im deutschen Volk verleihe ich Ihnen den Charakter des Generalmajor a. D. mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des jetzigen Heeres. Ich freue mich, durch diese Anerkennung einen in hohem Maße kriegbewährten Offizier gleichzeitig als General der neuen Wehrmacht an die Spitze der zur Pflege soldatischer Tugenden im Reichskriegerbund zusammengefaßten alten und jungen Soldaten stellen zu können.

In kameradschaftlicher Verbundenheit und mit den Wünschen für eine weiterhin erfolgreiche Arbeit bin ich Ihr Adolf Hitler."

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, übergab dem Jubilar das Goldene Ehrenzeichen der Partei für seine Verdienste. In seiner Begleitung befand sich als Vertreter des Reichsführers SS Himmler, SS-Gruppenführer Schmidt, der die Grüße des Reichsführers aussprach.

Der Commodore des Kampfgeschwaders „Hindenburg", Oberst Mahnke, überbrachte die Glückwünsche des Geschwaders, das seinerzeit dem Führer vom Reichskriegerbund als Geschenk gegeben wurde.

50. Militärjubiläum des Generaloberſten Heye und des Generals von Ledebur.

DNB **Berlin**, 22. März.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Generaloberst Heye sowie dem General der Infanterie Freiherrn von Ledebur anläßlich des 50. Gedenktages ihres Diensteintritts telegraphisch seine besten Glückwünsche übermittelt.

Begeisterte Begrüßung der 2000 KdF-Fahrer aus Wien in Berlin.

Der herzliche Empfang auf dem Anhalter Bahnhof.

Berlin, 22. März.

Auf dem mit Blumen und Hakenkreuzbannern geschmückten Anhalter Bahnhof kamen heute vormittag, wie angekündigt, 2000 Wiener KdF-Fahrer in vier Sonderzügen an. In den Bahnhofshallen und auf dem Vorplatz, der in einem Kranz leuchtender Hakenkreuzfahnen stand, hatte sich neben den Ehrenformationen der Werkscharen eine dichte, viele Reihen tiefe Menschenmenge versammelt. Als bald nach 11 Uhr der erste Sonderzug einlief, da mischten sich in die feierlichen Fanfaren- und Marschklänge des Musikzuges die brausenden Heilrufe der Berliner, die wieder abgelöst und unterbrochen wurden von dem angestimmten Gesang der Nationalhymnen. Im Augenblick waren die Abteile umringt, und tausende Hände streckten sich den Volksgenossen aus Wien entgegen. Die gleichen Szenen der Freude und Verbrüderung spielten sich auch beim Eintreffen der drei weiteren Sonderzüge ab, die in kurzen zeitlichen Abständen bis 12.15 Uhr einrollten. In diesem allgemeinen Begeisterungstaumel ging die Begrüßungsansprache des stellv. Gauleiters Görlitzer, der gemeinsam mit Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert erschienen war, fast unter. Auch in seinen Worten kam die hier deutlich werdende unlösliche Verbundenheit der Hauptstadt des Reiches mit der Hauptstadt der deutschen Ostmark zum Ausdruck.

Nach diesem von spontaner Herzlichkeit getragenen Empfang kann kein Zweifel darüber bestehen, daß den 2000 Wiener Gästen während ihres achttägigen Berliner Aufenthaltes ein einzigartiges Erlebnis bevorsteht. Noch auf dem Bahnsteig entbot ihnen den ersten Gruß Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert, der jedesmal nach dem Eintreffen eines der vier Sonderzüge sprach.

Danach begaben sich die Wiener unter stürmischen Heilrufen, die von der spalierbildenden Menge ebenso stürmisch erwidert wurden, durch die mit Frühlingsblumen geschmückten Portale zur Ostseite des Bahnhofs.

Bis zum Eintreffen des vierten und letzten Zuges verging die Zeit wie im Fluge. Bald war die angeregteste Unterhaltung im Gange. Mädchen brachten Erfrischungen. Fröhliche Marschklänge taten ein übriges, die Zeit zu verkürzen. Als dann aber die Kapelle der Wiener Gaswerke einen Walzer intonierte, da gab es gar bald „Kraft durch Freude" im besten Sinne des Wortes: Schnell hatten sich die Wiener aus der Menge eine Berlinerin geholt, was ihnen absolut nicht schwer fiel, und unter begeistertem Jubel und Schunkeln der Umstehenden wurde unter der strahlenden Mittagssonne ein Tanz aufs Pflaster gelegt.

Unmittelbar nach dem Eintreffen des letzten Zuges begrüßte dann der stellv. Gauleiter, Staatsrat Görlitzer, an der Seite des Anhalter Bahnhofes die Wiener Gäste. „Sie haben", führte er unter dem tosenden Beifall der deutsch-österreichischen Volksgenossen u. a. aus, „auf Ihrer Fahrt durch die deutschen Gaue bereits bemerken können, daß Sie von den Juden und anderen marxistischen Hetzern jahrelang schwer belogen worden sind. Sie werden sich überzeugt haben, daß hier Frieden und Glück eingezogen ist und daß von keiner Vergewaltigung des Volkswillens die Rede sein kann. Sie werden die Empfindung haben, daß Sie sich unter frohen und glücklichen Menschen befinden in einer Erlebnisgemeinschaft mit den Brüdern eines Volkes, das seine Geschicke unter der Führung Adolf Hitlers selbst in die Hand genommen hat."

Brausend klang das Siegheil auf Führer und Reich über den weiten Platz, danach ertönten die Nationalhymnen.

Nach den Worten von Staatsrat Görlitzer nahm Reiseleiter Staretz das Wort, um die Gefühle seiner Wiener Reisekameraden zum Ausdruck zu bringen. Dann ging es zumeist mit Omnibussen in die Quartiere, wo ein festlich gedeckter Mittagstisch die Gäste erwartete. Nur etwa fünf v. H. der 2000 Gäste sind, wie Reiseleiter Staretz mitteilt, alte Nationalsozialisten. Mit Absicht wurden gerade aus den marxistischen Arbeiterkreisen diese 2000 Deutschlandfahrer ausgewählt, damit sie sich mit eigenen Augen von dem nationalsozialistischen Umbruch überzeugen können. So wurden allein im 10. Wiener Bezirk von 120 Arbeitern 50 ehemalige Kommunisten ausgesucht.

2000 Steiermärker in München.

× **München**, 22. März.

Am Montagabend trafen 2000 Arbeitskameraden aus der Steiermark in München ein, um gleich den von den anderen Orten des Reiches eingeladenen Kameraden das Deutschland Adolf Hitlers kennenzulernen. Sie werden auch am Stapellauf des neuen „KdF"-Dampfers in Hamburg teilnehmen, was die Begeisterung und Freude der Gäste noch steigerte, nachdem sie vorher schon mit strahlenden Gesichtern ihrem Dank an den Führer Ausdruck gegeben hatten.

Oesterreichs Genfer Mitgliedschaft erloschen.

DNB **Berlin**, 22. März.

Die deutsche Regierung hat dem Generalsekretär der Genfer Liga eine Note übermitteln lassen, in der der Wortlaut des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 mitgeteilt und festgestellt wird, daß mit dem Tage der Verkündigung dieses Gesetzes die Mitgliedschaft des früheren Bundesstaates Oesterreich im Genfer Institut erloschen sei.

Achtung, österreichische Abstimmungsberechtigte im Reich!

Vom 24. bis 26. März Anmeldung bei den Gemeindebehörden.

DNB **Berlin**, 22. März.

Alle über 20 Jahre alten Oesterreicher im Reichsgebiet werden hierdurch aufgefordert, sich umgehend bei der Gemeindebehörde ihres Aufenthaltsortes zwecks Teilnahme an der österreichischen Volksabstimmung in der Zeit vom 24. bis 26. März anzumelden. Zur Teilnahme an dieser österreichischen Volksabstimmung sind berechtigt alle spätestens am 10. April 1918 geborenen Männer und Frauen, die die österreichische Bundesbürgerschaft besitzen, sowie diejenigen Oesterreicher, die aus politischen Gründen seit März 1933 aus Oesterreich ausgebürgert worden sind oder aus politischen Gründen Oesterreich verlassen mußten; dabei ist es unerheblich, ob die beiden letztgenannten Gruppen inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben.

Die im Ausland sich aufhaltenden über 20 Jahre alten Oesterreicher werden aufgefordert, sich umgehend bei der für ihren Aufenthaltsort zuständigen diplomatischen oder konsularischen Vertretung des Reiches wegen Ausstellung eines Stimmscheines anzumelden.

Ludwig Wüllner †.

Berlin, 22. März.

Im 80. Lebensjahr starb nach kurzer Krankheit der hervorragende Schauspieler, Sänger und Rezitator Dr. Ludwig Wüllner.

Ludwig Wüllner wurde am 19. August 1858 zu Münster in Westfalen geboren. Sein Vater war der bekannte Dirigent und Musikpädagoge Franz Wüllner; der Großvater, von Beruf Germanist, zählte zu den Freunden der Brüder Grimm.

Nachdem Ludwig Wüllner Familienrücksichten halber seinem Wunsch, Schauspieler zu werden, entsagt hatte, studierte er in Berlin, München und Straßburg Germanistik, promovierte 1882 zum Dr. phil. und war von 1884—1887 als Dozent an der Akademie von Münster tätig, gab dann aber die akademische Laufbahn auf und wurde Schüler des Kölner Konservatoriums, das damals unter Leitung seines Vaters stand. Er studierte dort Geigenspiel und Gesang, übernahm 1888 die Leitung eines Kirchenchors daselbst und folgte nach dem Tode seiner Großmutter, der zuliebe er früher resigniert hatte, seiner ursprünglichen Neigung zum Theater. Sein Probespiel beim Herzog von Meiningen fiel so günstig aus, daß er sogleich für das Fach der ersten Helden- und Charakterrollen in Meiningen engagiert wurde (1889). Er machte die letzten Gastspielreisen der Meininger mit, schied aber 1895 aus dem Ensemble aus, um von da an mit größtem Erfolge zuerst als Rezitator, von 1896 an auch als Sänger aufzutreten. Alle Angebote, sich fest an einen Ort zu binden, u. a. auch einen Ruf nach München als Nachfolger Possarts, schlug er aus und entschied sich für ein Reiseleben.

Wüllners hervorragende Leistungen als Sänger waren insofern erstaunlich, als seine Stimmittel keineswegs ergiebig waren. Berühmt wurden vor allem seine Schubertabende, seine melodramatischen Darbietungen und seine Rezitationen Goethescher Dichtungen. Daneben trat er gelegentlich auch als Opernsänger auf, ebenso bis in die letzten Jahre gelegentlich noch als Schauspieler, als „Faust", „Shylock" u. a.

An den großen Erfolgen des Künstlers, dessen ausgedehnte Konzertreisen (1908—1910) ihn auch nach Amerika führten, hatte sein Begleiter, Coenraad van Bos, wesentlichen Anteil.

Auf Vorschlag der Preußischen Akademie der Künste in Berlin bewilligte der preußische Staat im Dezember 1934 Wüllner einen jährlichen Ehrensold in Höhe von 2000 RM.

Schluß der Beweisaufnahme im Esch-Prozeß.

DNB **Düsseldorf**, 22. März.

In der Dienstag-Verhandlung im Esch-Prozeß, die erst am Nachmittag begann, wurde zuerst ein Sachverständiger über die verschiedenen Bankkonten der beiden Brüder Esch vernommen. Erich und Walter Esch hatten jeder nicht weniger als elf Bankkonten. Auch waren verschiedene Konten auf den Namen von Verwandten eingerichtet worden. Bei Walter Esch wurden insgesamt 85 700 RM. festgestellt, bei Erich Esch 683 086 RM. Hinzu kommen noch für 154 000 RM. Wertpapiere und die unterschlagenen 600 000 RM. von der Firma Henkel. Alle diese Beträge konnten zum allergrößten Teil beschlagnahmt werden. Der Sachverständige ist aber der Ansicht, daß außer diesen Summen noch Gelder vorhanden sein müßten.

Nun wurde der Gerichtsarzt vernommen, der die Hauptangeklagten auf ihren Gesundheitszustand untersucht hat. Nach den Bekundungen dieses Sachverständigen sind die Hauptangeklagten Esch, Schülbe, Stappen und Gottschlich für ihre Taten voll verantwortlich.

Damit war die Beweisaufnahme, die neun Wochen in Anspruch genommen hat, beendet. Weiterverhandlung am Samstag. An diesem Tage beginnen die Plädoyers der Staatsanwaltschaft.

Der bisherige Chef der österreichischen Fliegertruppe, Generalmajor Löhr, wurde von Generalfeldmarschall Göring in Karinhall durch Ueberreichung eines Ehrendegens ausgezeichnet.



Copyright Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.

Wie töricht war ihr Forschen an dieser Stelle! Unheil pflegt nicht zur Vordertür hereinzukommen, es schleicht durch Hinterpforten. Wenn Schlimmes zu berichten stand, von der Rückseite des Hauses her, aus der Einsamkeit der Aecker, aus der unergründlichen Weite des wilden Moores mußte es nahen. Sie wandte sich wieder dem Haus zu — und stutzte. Was war denn geschehen? Hinter dem Haus teilte ein lichter Schein die Finsternis, ein Schein, der vordem nicht dort gewesen war. Und jetzt — jetzt schlug aus dem Dach eine helle Flamme hoch hinauf in den pechschwarzen Himmel! Barmherziger Gott! Das Haus — das Haus brannte!

Stolpernd in ihrer Hast, rannte sie zurück, schlug an das Kammerfenster des Knechts, der Magd, an Brigittes Fenster.

„Feuer! — Feuerjoh! Das Haus brennt! Auf! Das Haus brennt! Helft! Helft! Feuerjoh!"

Während Knecht und Magd und Schwägerin in atemraubenden Entsetzen aus ihren Betten und in ihre Kleider fuhren, tastete sie sich selbst an der Hauswand entlang zur Rückseite des Gebäudes. Fast wollten die Knie ihr versagen vor Grauen. Hatte der Unselige also Rache genommen für die erlittene Schmach?! Nicht auszudenken, Oh, nicht auszudenken!

Aus dem Dielentor stürzten derweil Knecht und Magd, laut schreiend: „Feuerjoh! — Zu Hilfe! Zu Hilfe!"

Jehann riß das Gewehr von der Wand der Stube, feuerte Schüsse in die Finsternis, Schüsse, die alle Nachbarn zu Hilfe rufen sollten.

Laufend bog Malle um die Hausecke. Rings um die große Flamme, die schon die Garben auf der Hille erreicht hatte, unwiderstehliche Zerstörungskraft aus ihnen saugend, züngelten kleine Lichtchen aus dem tief herabhängenden Stroh des Daches, hier, dort, an zehn Stellen zugleich, und ihr Aufflackern verriet, daß nicht eine blinde Naturgewalt — daß eines Menschen verruchte Hand den Brand entfacht hatte. In ihrem fahlen Schein bewegte sich ein Mann, riß flammende Strohbündel aus dem brennenden Dach und schob sie an anderer Stelle wieder in das ausgedörrte Stroh, so daß sie auch dort Flammen entzündeten. Das laute Rufen, das Poltern im Haus, die Flintenschüsse, die Beistand herbeiriefen, spornten ihn zur Eile. Als Malle laut schreiend um die Ecke bog, entwich er, strebte den schmalen Pfad zu gewinnen, der durch das Moor nach Scharmbeck führte, auf ihm sich zu bergen im Mantel der sternlosen Nacht. Er lief. Aber wie schnell er flüchtete, einen Augenblick lang traf ihn doch der Feuerschein der lohenden Flammengarbe.

In diesem Augenblick sah Malle sein Gesicht, verstummte und stand wie zu Stein geworden. Es war nicht das Gesicht, das zu sehen sie erwartet hatte.

Fünftes Kapitel.

Jehann, der Knecht, riß das Dielentor auf, suchte in Eile die Kühe loszuketten, die Schweine aus ihren Koben ins Freie zu treiben. Er bedurfte keiner Laterne Tageshell waren schon Diele und Flet erleuchtet von den mit unheimlicher Schnelligkeit um sich greifenden Flammen auf der Hille. Aus den hochgeschichteten Garben flogen glühende Körner wie ein Sprühregen durch den Raum, zündeten die Streu unter dem Vieh an, zündeten Reisig und Flachsvorräte an. Es war kaum noch zu dauern in dem Bau, über den sich jeden Augenblick das brennende Dach herniederzusenken drohte. Jehann gelang es doch, die Kuh, die dem Tor am nächsten Stand, hinauszuzerren — keine leichte Arbeit, denn geblendet und verstört stemmte sie sich gegen ihre Rettung. Er befreite eine zweite. Rieke, die Magd, goß auf die qualmende Spreu Wasser, aus Eimern, die Tante Brigitte rastlos aus dem Ziehbrunnen heraufwand. Es war eines Kindes Wehr gegen des Feuers Riesengewalt. Die Säue, die Ferkel irrten planlos umher, schrien kläglich in den Gluten, die Hühner fuhren geblendet gradaus in die Flammen. Jehann zerrte gewaltsam die dritte Kuh dem Ausgang zu. Da begann das Dach sich zu neigen. Mit einem Aufschrei flüchtete Rieke über das Flet aus dem Haus. Die sich bäumende Kuh riß sich aus Jehanns Händen. Er stürzte zum Tor. Da sank schon das Dach herab, eine Decke aus Feuerflammen, unter der, was im Gehöft noch lebte, zu Asche verbrennen mußte. Ein letztes furchtbares Aufbrüllen der Kühe, ein Sterberöcheln der Schweine. Dann Stille — Todesstille, durch die nur in Siegesfreude die gierigen Flammen prasselten.

Des Knechts in der Nacht hinausgefeuerten Notschüsse hatten den nächsten Nachbarn herbeigelockt, der zweitnächste folgte, nach und nach alle Kolonisten von Birkenhagen, auch Brinkmeier und sein Sohn Hennig. Sie brauchten nicht zu forschen, gegen welchen Feind sie Beistand leisten sollten. Wie eine Riesenfackel wies das brennende Haus ihnen den Weg. Freilich, zu retten gab es hier nicht viel. Wo ein Strohdach erst einmal brennt, macht das Feuer ganze Arbeit. Das einzige, was die erfahrenen Männer tun konnten, war, daß sie mit Schaufeln, Harken, Baumstämmen, Rudern zusammenrissen und in das innere des Hauses stießen, was brannte, und auf diese schwelende Masse Ströme von Wasser gossen. Sie schöpften es aus dem Kanal. In langer Kette gingen die Eimer von Hand zu Hand. Das brennende Haus leuchtete ihnen dazu. Auf diese Weise hofften sie, wenigstens einen Teil der Außenwände zu erhalten. Es war eine mühevolle Arbeit und förderte nicht viel. Aber sie schafften tapfer und unermüdlich, bis graue Dämmerung den Tag verkündete. Da waren die hohen Flammen in sich zusammengesunken, doch kleine Flämmchen zuckten immer wieder aus der glimmenden Asche und drohten zu entzünden, was vom Gebälk noch stehen geblieben war.

Der blutige Schein am Nachthimmel hatte auch Männer aus den Nachbarkolonien herbeigelockt. Eine dichte Menschenmauer, umstanden sie die Brandstätte. Für ihre Hände gab's keine Arbeit mehr, aber geschäftig arbeiteten ihre Gedanken, ihre Zungen, die Ursache des Unglücks zu ergründen. Immer von neuem mußte der Knecht, die Magd, Brigitte das Geschehene erzählen, alle Vorfälle schildern. Daß der Brand absichtlich, böswillig entfacht worden war, daran zweifelte niemand. Zu rasch hatte er um sich gegriffen und von außen her, nicht aus dem Innern des Hauses. — Nur, wer war der Urheber der Schandtat? Wer hegte solch tödlichen Haß gegen Hinnerk Lorensen, daß er seine Abwesenheit vom Hof benutzte, um ihm sein Haus anzuzünden, seine Ernte, sein Vieh zu vernichten? Wem hatte er zu solchem Haß Anlaß gegeben? Er war ein besonnener Mann, in der Kolonie lebte ihm kein Feind — oder doch? Da waren ja die Leute aus der „Burg", die schwarzen Schafe von Birkenhagen. Ausgewandert sollen sie sein. Ja, doch nicht alle. Einer von ihnen war noch gesehen worden, hatte in Scharmbeck eine wüste Schlägerei hervorgerufen. Furchtbare Drohungen sollte er dabei ausgestoßen haben gegen das gesamte Kolonistenvolk, einem von ihnen würde er's besorgen. Das hatte er gesagt — und ein roter Streifen wie von einem Peitschenhieb hatte sich über sein Gesicht hingezogen. Jemand wußte auch von einem Streit zwischen ihm und dem Kolonisten Lorensen zu berichten, er hatte die lauten Stimmen der beiden über das Feld hin schallen hören vor zwei Tagen. Da begann ganz leise erst, dann mit wachsender Bestimmtheit ein Name die Reihen der Männer entlang zu laufen: Jan Puttfarken! Wenn man ihn doch in Händen hätte, den Schuft! In früheren, besseren Zeiten würde man solchen Kerl totgeschlagen haben, ohne erst lange auf den Spruch der Gerichte zu warten. Leider hatte man ihn nicht. Diese Sorte war flink im Entweichen, Sichverstecken. Man mußte die Behörden aufmerksam machen.

Malle saß derweil weitab von Helfern und Schwätzern auf einem Torfhaufen und stierte in die auf und niederzüngelnden Flammen. Sie half nicht beim Löschen, sie beantwortete keine Frage, sie sprach kein Wort. Da ließ man sie. Es war ihr Vaterhaus, das da in Asche sank, und alle begriffen, daß der Anblick wohl geeignet war, sie von Sinnen zu bringen.

Henning Brinkmeier trat zu ihr, faßte ihre Hand. Ins Herz schnitt ihm ihr stummer Jammer.

„Malle —"

Sie wandte den Kopf, sah ihn an.

„Malle, bist still — wir — wir bleiben die Alten —"

Er war nicht reich an Worten. Nichts Besseres wußte er ihr zu sagen. Seine ganze Treu lag in einem Satz.

„Es ist ein slimmen Schicksalsslag, es ist ein großer Verlust für dein Vadder. Aber alle Kolonisten von Birkenhagen werden dazutun, euch euer Haus wieder aufzubauen, euch wegzuhelfen über die swere Not der nächsten Zeit. Wir gehören doch zusammen, wir Kolonisten von Birkenhagen, un was zusammengehört, durch Blut und Gemeinwesen, davon muß jederein einstehen für den andern durch dick und dünn, was dr auch kommen mag. Is's nicht so? Dann wird am letzten Ende auch das Slimmste wieder gut."

„Einstehn jederein für den andern, was dr auch kommen mag," wiederholte Malle eintönig. Ihre Augen waren auf Henning gerichtet. Er aber hatte das Gefühl, als sähe sie durch ihn hindurch etwas Furchtbares. Vielleicht hatte sie seine Rede var nicht richtig begriffen. Vielleicht verstand sie nicht, daß er ihr den Trost geben wollte, den besten Trost in ihrer Not, daß sie nicht verlassen war, daß der Verlust von Geld und Habe das Band zwischen ihnen nicht zerriß. Er sprach nicht weiter. Er hielt nur ihre Hand gefaßt und drückte sie ab und an..

(Fortsetzung folgt.)

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 23. März 1938.

Herrlicher Frühlingseinzug

Der Himmel hat uns einen herrlichen Sonntag und einen noch schöneren und wärmeren Frühlingsanfang geschenkt. „Ein Wetter wie Seide", — „Das reinste Mailüfterl", — „Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus", das waren die Meinungen der Gronauer. Und hinaus gings mit Kind und Kegel, hinaus in die Frühlingsluft, in den Hindenburgpark mit seinem Tiergarten, nach Schwarzbach oder Rüenberg, und weiß Gott wohin noch sonst. Auf allen Wegen traf man auf frohe Menschen, die sich wohlgemut in der Sonne ergingen. Der Sonntagnachmittagskaffe wurde von vielen schon im Freien eingenommen. Wenn die Sonne so prächtig strahlt, kann man doch nicht in dunkler Stube sitzen. Also hinaus mit den Tischen und Stühlen! Es war wie mitten im Sommer, nur daß Fritz und Lieschen sich noch nicht auf die Erde setzen durften, weil der Frühling doch noch zu jung war.

Am Tage des Frühlingsanfangs am Montag floß die Arbeit allen noch einmal so gut durch die Hände. Denn, wenn der Frühling beginnt, geht ja der große Aufbau vor sich. Wohl uns, wenn wir mitschaffen und mittun dürfen, die Hände regen, die Gedanken arbeiten lassen: fröhliche Arbeiter sein an unserem Platze. Nur dann schenkt uns der Frühling das rechte Frühlingsglück!

Es geht aufwärts im Gronauer Schießsport

(Ze) Im Rahmen der vom NS. Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser", Kreisverband Ahaus, für alle schießsporttreibenden Organisationen des Kreises ausgeschriebenen Schießwettkämpfe wurde auch in Gronau am letzten Sonntag um die höchsten Ringzahlen gekämpft, wobei sich zeigte, daß die Grenzstadt im edlen Schießsport sich auf weiterer aufsteigender Linie befindet, und daß man die im Vorjahre eroberte gute Stellung noch weiter mit Erfolg auszubauen bemüht ist. Sowohl die Einzel- wie die Mannschaftskämpfe stellen in dieser Beziehung die Erfüllung noch größerer Erwartungen in Aussicht.

Das Schießen um den Ehrenpreis der Stadt Gronau (Einzelkampf, 5 Schuß liegend Freihand, 12er-Ringscheibe) stellte folgende ersten fünf Sieger: 1. Düpjohann 57 R.; 2. Evering 57 R.; 3. Hönelager 56 R.; 4. Cösters 56 R.; Gerrit van Delden 56 Ringe.

Das Mannschaftsschießen (4 Schützen) hatte folgende Resultate: Kriegerkameradschaft Gronau 217 R. (außerKonkurrenz); 1. Schützenverein Vaterland 215 R.; 2. Schießverein 34 213 R.; 3. Eisenbahn-Turn- und Sportverein 212 R.; 4. Reitersturm 200 Ringe.

Zum Besuch des Gauleiters am Freitag, 25. März in Gronau Flaggen heraus!

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Gronau.

Der für Mittwoch, den 23. ds. Mts., im Parkcafé, Eper Straße, angesetzte Zellenabend der Zellen 11 und 12 muß wegen der Wahlvorbereitung ausfallen und wird auf einen späteren, noch bekannt zu gebenden Termin verlegt.

Der Ortsgruppenleiter.

Sonntag noch einmal Haussammlung

Das Winterhilfswerk nimmt seinen Abschluß mit der am kommenden Sonntag, dem 27. März, stattfindenden Haussammlung, die durch die Zellen- und Blockwarte der NSV. durchgeführt wird.

Gronaus Turner tagten . . .

Jahreshauptversammlung des Turnvereins Gronau.

In seinen Vereinslokal Lilienfeld hielt der Turnverein Gronau 1887 am Sonnabend seine Jahreshauptversammlung unter reger Teilnahme seiner Mitglieder ab. Eröffnet und geleitet wurde die Versammlung vom Vereinsführer Wienecke, der nach dem Singen eines der neuen Breslaulieder einen Rückblick über das verflossene Jubeljahr und einen Ausblick auf das Breslaujahr 1938 gab. Ein vom Schriftwart Willner zusammengestellter Jahresbericht zeugte von der umfangreichen Arbeit des Vereins. Den Kassenbericht übermittelte der Kassenwart Kokkelink, dem nach dem Bericht der Kassenprüfer Entlastung erteilt wurde. Der Vereinsführer dankte allen Warten des Vereins für ihre treue Arbeit, die gerade im vergangenen Jahre nicht leicht gewesen sei.

Die Neuwahl des Vereinsführers ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vereinsführers Wieneke. Auch im Vereinsführerring traten nun geringe Veränderungen ein. Die Kassenprüfer Telljohann und Oppermann wurden auch für das kommende Jahr wiedergewählt. Zum Gerätewart wurde Kamerad Biehert, zum Männerturnwart und Werbewart die Kameraden Rocholz und Schulte ernannt.

Unter dem Punkt Verschiedenes wurde eine Reihe wichtiger Fragen interner Art erledigt.

In seinem Schlußwort ging der Vereinsführer noch einmal auf die großen Ereignisse der letzten Tage ein und forderte die Vereinsmitglieder auf, ihre Treue zum Führer mit einem bedingungslosen „Ja" am 10. April zu bekunden. Mit dem Sieg Heil auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

Theatersonderzug zum Stadttheater Münster

zur Aufführung der Operette „Die Geisha."
Sonntag, den 27. März 1938

Um den Theaterfreunden auf der Strecke Burgsteinfurt—Münster Gelegenheit zu geben, den großen Operettenerfolg der diesjährigen Spielzeit „Die Geisha" von Sydney Jones, die den Untertitel „Eine japanische Teehausgeschichte" trägt, zu hören, hat sich die Intendanz entschlossen, Sonntag, den 27. 3. nachmittags 15,15 Uhr eine einmalige Fremdenvorstellung dieser Operette anzusetzen. In der „Geisha" ist das gesamte Operettenpersonal, sowie die ganze Tanzgruppe des Stadttheaters beschäftigt. Die Inszenierung liegt in den Händen von Fred Schulze-Holz. Den musikalischen Part betreut Hanns Eckerle. Für die Tanzleitung zeichnet die Ballettmeisterin Mascha Lidolt verantwortlich. Zu dieser Vorstellung sind die Eintrittspreise wieder bis zu 60% ermäßigt. Die Reichsbahn gewährt eine Fahrpreisermäßigung von 50%.

Im Anschlusse daran weisen wir nochmals darauf hin, daß die gelösten Fahrkarten im Stadttheater abgestempelt werden müssen. Der Sonderzug fährt ab: Gronau 13,17 Uhr. Die Rückfahrt ab Münster ist um 21,33 Uhr. Der Vorverkauf erfolgt in Gronau in der Buchhandlung Gebr. Lensing, Adolf-Hitler-Straße 36.

Hitler-Jugend Gronau

Dienst für die Gefolgschaft 2/145.

Am Mittwoch, dem 23. März 1938, tritt die ganze Gefolgschaft 2/145 um 7,45 Uhr am HJ-Heim in tadelloser Uniform an. An diesem Abend übernimmt der neue Gefolgschaftsführer die Gefolgschaft 2/145.

BDM-Mädelgruppe 1, 2, 3

Am Mittwoch, dem 23. 3. 38, abends 8 Uhr treten alle Mädel der Mädelgruppe 1, 2, 3/145 am HJ-Heim an. Unentschuldigtes Fehlen schließt Ausschluß nach sich.

Kleine Stadtnachrichten

)(**Kostenlose Mütterberatung.** Am heutigen Mittwoch, 23. 3. 38, findet in dem unteren rechten Raum des Museums (Fürsorgeamt) von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

:=: **87 Jahre alt.** Am heutigen Tage vollendet der Invalide Wilhelm Winkels, Viktor-Lutze-Straße 324, sein 87. Lebensjahr. Den vom Bürgermeister namens der Stadt übermittelten Glückwünschen schließen wir uns

● **Mittel zur Förderung der Neubautätigkeit.** Wie uns die Stadtverwaltung mitteilt, stehen noch Mittel zur Förderung der Neubautätigkeit zur Verfügung. Interessenten erhalten nähere Auskunft auf dem Finanzbüro, Zimmer 34 (Rathaus).

)!(**Gefängnis für falsche eidesstattliche Erklärung.** Vor dem Coesfelder Schöffengericht hatte sich dieser Tage die 21jährige Helene Z. aus Gronau wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung in einem Zivilprozeß zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu zwei Monaten Gefängnis. Strafmildernd berücksichtigte es die Jugend der Angeklagten und die seelische Not, in der sich die Angeklagte befunden habe.

)(**Schafzuchtverein Gronau gegründet.** Im Lokale Zilderhuis erfolgte Sonntag in einer Versammlung der Gronauer Schafzüchter die Gründung eines Schafzuchtvereins, der die systematische und wirtschaftliche Milchschafzucht sicherstellen soll. Der Sachbearbeiter des Westfälischen Schafzüchter-Verbandes, Holtwiesche, vermittelte in seinem lehrreichen Vortrage ein Bild einer richtig geleiteten Milchschafzucht, so wie sie das „Gesetz zur Förderung der Tierzucht" im Rahmen des Vierjahresplanes" fordert. Nach erfolgter Aussprache bildete man den Vorstand des neuen Schafzuchtvereins. Zum 1. Vereinsleiter wurde bestimmt: Hugo Girolami, Tondernstraße 28, zum 2. Vereinsleiter W. A. Styvinski, Mackensenstraße, zum Zuchtwart Emil Schleifer, Albrechtstr. 116, zum Kassierer Heinrich Röhrig, In den Rentengütern 36 und als Schriftführer Rudi Balzer, Baldur-von-Schirach-Straße. Volksgenossen, die Interesse haben, dem Verein beizutreten, werden alles Nähere durch einen der oben genannten Volksgenossen erfahren.

(Ze) **Flämmen ist verboten!** In einem Nachbarort wurden mehrere Jungen beobachtet, die das trockene Gras an Grabenböschungen, Wiesen usw. in Brand gesteckt hatten und bei Erscheinen eines Polizeibeamten die Flucht ergriffen. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, daß das Abbrennen trockenen Grases in Wiesen, Grabenböschungen, an Wallhecken usw. strengstens verboten ist. Die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder so zu erziehen und zu beaufsichtigen, daß sie solche Handlungen unterlassen. Durch solchen Leichtsinn kann unermeßlicher Schaden im deutschen Wald angerichtet werden.

Apollo-Theater Gronau

„Wenn wir alle Engel wären."

Mit diesem Titel des Lustspiels leitet Heinz Rühmann die Schlußbetrachtung der aufregenden Begebenheiten ein, die ihm eine Anzahl schlafloser Nächte eingetragen haben und auf die er nun aufatmend und befreit zurückblickt. Wenn wir alle Engel wären und niemand gelegentlich über die Stränge schlüge, so philosophiert er, dann ginge es im Leben meist recht langweilig zu. Man darf diese Sentenz im vorliegenden Falle schon deswegen gelten lassen, weil eigentlich überhaupt nichts Schlimmes passiert ist und die ärgerniserregenden Verstöße gegen Sitte und Gesetz, die eine Ehe zu zerrütten drohten und einer Kleinstadt den Stoff zu hämischem Klatsch gaben, sich hinterher als zwar verfängliche, aber im Grunde doch verhältnismäßig harmlose Abenteuer ausweisen, in die auch ein anständiger Mensch gelegentlich gegen seinen Willen sich verstricken kann.

In der Rolle des Bürovorstehers Kempenich zeigt Heinz Rühmann sich wieder einmal als einen Charakterdarsteller mit überlegenem und vielseitigem Ausdeutungsvermögen. Sympathisch wirkt vor allem die sparsame und alle lautigen Effekte verschmähende Art seiner Komik, die sich nirgends übersteigert und auf possenhafte Extratouren sorgsam verzichtet. Sähe man diesen Darsteller häufiger in solchen Rollen, so wäre dem deutschen Filmlustspiel Rühmlicheres nachzusagen. — Partnerin Rühmanns ist Leni Marenbach, ein neues Filmgesicht, das durch seine Ausdruckskraft, seine unverkrampfte Natürlichkeit, sein sprühendes Temperament und sein seelenvolles mimisches Spiel aufsehen macht; man möchte ihm noch häufig begegnen. — In kleineren Rollen sind beschäftigt: Harald Paulsen, der mit gewohnter Virtuosität einen leichtfertigen und skrupellosen Taugenichts zeichnet, Elsa Dalands als spitzzüngige alte Jungfer, Lotte Rausch als treuherzig-tollpatschige Magd und Ernst Waldow als ergötzlich schnarrender Amtsanwalt. — Man unterhält sich köstlich.

Das Beiprogramm bringt u. a. einen Kulturfilm über die Bedeutung einer Tageszeitung im Leben des Einzelnen und der Nation. Man sieht, welches Aufgebot an geistigen, technischen und organisatorischen Kräften bei der Herstellung und Verbreitung einer Zeitung mitwirkt und erfährt es als Gewißheit, daß jeder moderne Mensch Zeitungsleser sein muß, wenn er sich nicht vom politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben unserer Zeit isolieren will.

*

Spiel und Sport

VfL. Epe — Spielvg. Emsdetten 05 1:2 (0:0).

Recht glücklich kamen am Sonntag die Emsdettener in Epe zu ihrem Siege. Nicht sie haben die Platzherren geschlagen, sondern der Schiedsrichter H., Rheine, der in der 1. Halbzeit den VfL.ern einfach jede Möglichkeit nahm, um in Führung zu gehen. 2 unumstrittene Elfmeter gab er nicht. Ein ander Mal, als Epes Außenstürmer, in günstigster Stellung, kurz vor dem Tor den Ball noch erwischt, pfeift er Ausball, trotzdem der Ball noch ½ m vor der Linie lag. Was solche Chancen in solch einem Kampf bedeuten, weiß jeder Fußballer, und man kann daher schon aus der „Haut fahren", wenn man sieht, mit welcher Gleichgültigkeit ein Schiedsrichter solche Fälle beurteilt. Eins steht jedenfalls fest, Herr H. der in dieser Serie von den Emsdettenen verschiedentlich abgelehnt worden ist, hatte allen Grund, sein verloren gegangenes Vertrauen Emsdetten gegenüber wieder gut zu machen, und da schien ihm am Sonntag die beste Gelegenheit dafür.

Spielverlauf: Entgegen allen sonstigen Spielen kamen die Eper am Sonntag sehr schwer ins Spiel. Es wollte in der 1. halben Stunde nicht klappen. Man muß jedoch berücksichtigen, daß die Spielvg. ein anderen Gegner war, als Ibbenbüren, und daß die VfL.er zuerst gegen die Sonne spielten. Das Spielgeschehen wickelte sich in der 1. halben Stunde durchweg im Mittelfelde ab. Beide Hintermannschaften waren auf der Hut und wußten sich ihren Gegner vom Leibe zu halten. Temperamentvoll wurde das Spiel erst ab der 30. Minute. Die Tore mußten jeden Augenblick fallen, jedoch sollte den Epern nichts glücken. Hinzu kamen noch die mangelhaften Entscheidungen des Schiedsrichters. In der 2. Halbzeit haben die VfL.er die Sonne im Rücken, sie greifen unentwegt weiter an, jedoch sind auch einige Mängel im Sturm der Eper zu deutlich ersichtlich. Befriedigen konnte nur A. Lepping, von dem sein Bruder H. noch viel lernen kann. Der Innensturm spielte ohne Zusammenhang und wenn die Eper die Partie trotzdem meisterhin überlegen gestalten konnten, so lag es daran, daß die nötige Kampfkraft von allen Spielern aufgebracht wurde. Vielleicht noch zu viel. Hätte man etwas ruhiger gespielt, so wäre bestimmt eher ein Erfolg geglückt. In der 15. Minute der 2. Halbzeit füllt dann das 1. Tor für Emsdetten. Der Halbrechte steht in Schußstellung. Epes Läufer zögern mit dem Angriff und schon heißt es 1:0. Der Kampf der Platzherren jedoch geht weiter. Man will und muß unbedingt siegen, aber es ist nicht zu glauben, welche Gelegenheiten in der Aufregung „vermasselt" werden. In der 80. Minute scheint es zu glücken, als Lenning den Ausgleich erzwingen kann, ein unglücklicher Weitschuß des rechten Läufers der Gäste jedoch stellt sogleich die alte Torspanne wieder her. Der Kampf ist aus — das Spiel ist aus, wenn nicht organisatorische Maßnahmen es erforderlich machen, wird auch Epe den Weg in die 2. Kreisklasse wieder antreten müssen. Man hat sich zu spät besonnen. Auf Grund der Leistungen in der 2. Serie, hätten in der 1. Serie wenigstens 5 Punkte mehr herausspringen müssen, abgesehen von dem bereits bekannten Drama.

Werde Mitglied der NSV.

Gauleiter Dr. Meyer spricht Freitag, 25. März abends 8 Uhr in der Tonhalle in Gronau



Concordia - Lichtspiele
Ahaus
Donnerstag, den 24. März 1938, abends 8,30 Uhr
Eintrittskarten kostenlos an den blau-weißen B.V.-Zapfstellen.

Kunstpostkarten m. Motiven aus Plastik u. Malerei
Gebr. Lensing Buchhandlg., Gronau

Frauen! Töchter! Bräute!
In Gronau beginnt Donnerstag, 24. März 38
auf vielseitigen Wunsch ein gründlich bildender, praktischer 6 stündiger Lehrgang im
Tischdecken und Servieren
verbunden mit Anstandslehre.
Modernes Tafeldecken und Servieren mit allen Geräten, Tafeldekorationen, Serviettenfalten, Speisenfolge, Empfang der Gäste. Regeln für Hausangestellte, Gastgeber u. Gäste, Umfangsformen usw. Honorar für den ganzen Kursus nur RM. 6.—. Tageskursus: 16—18 Uhr. Abendkursus: 20—22 Uhr. Anmeldungen am Eröffnungstag in Gronau im Hotel zur Post Donnerstag, 24. März nachmittags von 3.30 bis 4 Uhr abends von 7.30 bis 8 Uhr.
Kursusleiterin: **Helene Weyand.**

Haus- und Grundstücksverkauf!
Eine zwischen Ahaus nnd Wüllen belegene geräumige, in gutem Zustand befindliche Hausbesitzung mit etwa 3 Morgen Ackerland und Weide ist sofort unterhändig unter günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen.
Die zu der Besitzung gehörigen Pachtgrundstücke zur Größe von etwa 3 Morgen können ebenfalls übernommen werden. Die Uebergabe kann baldigst erfolgen.
Reflektanten wollen sich sofort mit mir in Verbindung setzen.
H. Möller, Legden, Tel. 220

Suche für sofort ein
Mädchen
welches morgens von 9—12 Uhr aushilft.
Frau Erich van Delden
Ahaus

Zum 1. oder 15. April
Lehrmädchen
gesucht.
Schriftl. Bewerbungen an Schuhhaus Kramer, Ahaus.

Sonntag, den 27. März
Theater-Sonderfahrt
auf der Strecke Gronau-Burgsteinfurt-Münster
zum Stadttheater Münster
Anfang 15,15 Uhr — Ende 18 Uhr
„Die Geisha"
der große Operettenerfolg. Musik von Sydney Jones.
50 Prozent Fahrpreisermäßigung.
Bis zu 60 Prozent ermäßigte Eintrittspreise.
Vorverkauf in Gronau: Buchhandlung Lensing und Schievink. Schluß des Vorverkaufs: Samstag, den 26. März, 12 Uhr,
Ab Gronau 13,17 Uhr
Ab Münster 21,33 Uhr

Tüchtige
Schneiderin
für sofort gesucht.
Offerten unter H 150 an die Gesch. d. Ztg. in Gronau.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, evtl. 1 oder 2 Zimmer mehr, in der Mitte des Dorfes gelegen, zu sofort zu vermieten.
Näheres Buchhandlung A. Niewerth, Epe.

Lest gute Bücher!

Sämtliche Sorten frühe, mittelfrühe und späte
Saatkartoffeln
sind jetzt eingetroffen.
Karmaat
Gronau Ruf 423

Suche zum 1. 4. oder später kath.
Mädchen
für Küche und Haus.
H. Mensing, Möbelhaus Gelcher. Ruf 269

Kneippbewegung
Ortsgruppe Ahaus
Am Donnerstag, dem 24. März 1938, 20,15 Uhr
öffentlicher Vortrag
im Schloßhotel (Kaminski).
Es spricht Dr. med. Greve, Münstereifel, über das Thema:
„Fasten- und Frühjahrskuren"
Unkostenbeitrag 20 Pfg.

Lassen Sie werben durch Anzeigen in unserer Zeitung

Lehrmädchen
für Lebensmittelgeschäft
gesucht.
Angebote unter L 3 an die Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Auto Vertretung und Reparaturwerkstatt sucht
kaufm. Lehrling
(möglichst Handelsschulbildung)
Angebote und Zeugnisse unter A B an die Gesch. Gronau, Adolf Hitler-Str. 36.

Schenkt Bücher!

Gesunden Schlaf
wohltuende Nervenruhe durch die in Dr. Schieffer's Schlaf- u. Nerventee wirkenden Kräfte der Natur.
PAKET 1.80 1.50
in Ahaus: Westf.-Drog. W. Laaks
in Epe: Drog. Rochol
in Gronau: Drogerie J. Brau
in Wüllen: Drog. Hülsebus

Nr. 79 Dienstag, 22. März 1938

Aus der Stadt Ahaus

Deutscher Frühling

Auftakt war ihm das Lenzsingen frischfröhlicher Mädchen unseres Städtchens. — Vorausgeschickt hat er den Duft seiner Blüten, aus allen Gärten leuchtet ihre Farbenheit. Prokuskelche stehen geöffnet, die sammetnen Veilchen erwarten ihn, Narzissen und Aurikeln locken. Sie grüßen die wehenden, knospenden Zweige der Weiden, wie die schwanken Ranken der Forsythia mit ihren goldenen Blütensternchen. Am Waldesrande entsprießt der Bärlauchmeister schon würzig dem Boden, an windgeschützten Stellen schiebt auch die Anemone das dürre Laub beiseite. Noch ist lenzlich die Welt, wenn auch auf schieferblauen Himmeln noch der Argwohn des Winters hockt.

Gestern, mit dem ersten Sonnenstrahl der Frühe, kam der Frühling über die Berge. Und beschwingter gehen die Menschen durch den beginnenden, kalendarisch ersten Frühlingstag. Augen blicken heller, Herzen schlagen höher, denn der Frühling hat allen die Frohbotschaft des Sommers zu bringen. Der Frühling ist die Verheißung eines neuen Jahre voller Saat und Ernte, voller Hoffen und Genießen. Der Frühling als Willkommensgruß.

Die Farbe des Frühlings ist das blaue Band des Himmels, das silberne Spiel der Quellen und Ströme, das weiche Grün aufsprießender Wiesen mit dem lachenden Gelb zahlloser Blütenaugen am Rain. Der Klang des Frühlings ist vielstimmiges Echo in der Menschenbrust, ist Drosselschlag aus abendlicher Erneuerung in jedem Gezweig und Lerchentriller über braunen Äckern in der Morgenfrühe.

Die Lerche grüßt den ersten Strahl,
Daß er die Brust ihr zünde,
Wenn träge Nacht auch überall
Durchschleicht die tiefen Gründe.

Und du willst, Menschenkind, der Zeit
Verzagend unterliegen?
Was ist dein kleines Erdenleid?
Da mußte es überfliegen!

Aus dem Gleichnishaften der Natur gewinnt der Mensch den Auftrieb neuer Kräfte. Eichendorf'sche Klänge finden jubelnde Antwort in der Frühlingsfanfare: Es muß sich alles, alles wenden!"

Diesen Glauben an die ewig waltende Macht, an das Stirb und Werde bieten wir Menschen dem Frühling als Willkommensgabe". Und bergen in die Aecker die Saat. Belebend schreitet der Frühling über sie hin, Wärme und Wachstum segnet er die Erde. Im Rhythmus seiner Melodien grüßen wir die sanfte Schönheit von Stadt und Fluß und Weite, die unter seinen Händen blüht. Hell aber singt die Jugend ihr Lied. Singen! Frühlingsanfang!

Wie jeder Einzelne einen neuen Schaffensfrühling erlebt, so erlebt ihn tausendfältig die Volksgemeinschaft. Das großes Reich hebt zukunftsfroh und siegesgewiß mit dem Führer Herz und Hand —, in einen neuen, deutschen Frühling hinein.

*

Landesbauernführer Habbes in Ahaus

Versammlung der Ortsbauernführer und Genossenschaften des Kreises Ahaus.

Am gestrigen Dienstag fand im Lokale Heisterborg in Ahaus um 14 Uhr eine Versammlung der Genossenschaften des Kreises Ahaus statt zur Gründung der Landwirtschaftlichen Viehversteigerungshalle e. G. m. b. H., Ahaus. Die Versammlung wurde geleitet von Kreisbauernführer Wolfering, der alle Erschienenen herzlich willkommen hieß und Dr. Lohmann vom Verband der ländlichen Genossenschaften das Wort erteilte. Dieser wurden nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit der Gründung dieser Genossenschaft die Satzungen durchgesehen und einstimmig angenommen. Dann schritt man zur Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates, dessen Mitglieder aus den 3 Amtsgerichtsbezirken des Kreises kommen und einstimmig gewählt wurden.

Im Anschluß an diese Gründungsversammlung fand eine Tagung der Ortsbauernführer des Kreises statt, die ihre besondere Note durch die Anwesenheit des Landesbauernführers Habbes erhielt. Zunächst sprach Pg. Nienhuys über Zweck und Durchführung der Landdienstgruppen der HJ. und anschließend der Landesbauernführer über aktuelle Fragen der Agrarpolitik. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse und lebhafter Zustimmung aufgenommen. Weiter sprachen noch Dir. Hockenbeck und Dir. Nolen über vorbildliche Aufgaben der Erzeugungsschlacht.

Wir kommen auf diese Ausführungen in der nächsten Ausgabe eingehend zurück.

Mütterberatung. Heute von 2,30—4 Uhr Mütterberatung im Gesundheitsamt durch den Amtsarzt und Schwestern.

Abschluß der Frühjahrs-Gesellenprüfung in der Kreisstadt

Feierliche Lossprechung von 70 Lehrlingen aus dem Heimatkreis

(Ze) Nachdem bereits in der vorigen Woche praktische und schriftliche Prüfungen der Lehrlinge abgehalten worden waren, fand vorgestern die Frühjahrsgesellenprüfung mit dem „Mündlichen" und einer Lossprechungsfeier im Jugendheim in Ahaus ihren Abschluß. Hier hatten sich die Mitglieder der Prüfungskommission, Lehrmeister- und Eltern der Lehrlinge und die Lehrlinge selbst eingefunden. Ein geschmückter Saal und musikalische Darbietungen betonten den festlichen Charakter der Veranstaltung, die für unseren Handwerkernachwuchs der Heimat den Beginn eines neuen Lebensabschnittes bedeutet.

Kreishandwerksmeister Lindenberg (Gronau) leitete und eröffnete mit einer kurzen Begrüßungsansprache die Feier. Namens sämtlicher Obermeister beantragte Kreislehrlingswart Friseurobermeister Hesse (Gronau) die Freisprechung der Lehrlinge, indem er einen kurzen Bericht über die Prüfungen erstattete. 81 Lehrlinge hatten sich zur Prüfung gemeldet, 2 wurden nicht zugelassen und 9 müssen die Prüfung wiederholen. 70 Lehrlinge trat nun vor dem Kreishandwerksmeister an, der mit einer kurzen Ansprche diese feierlich einzeln verpflichtete und jedem den Lehrbrief aushändigte.

Die Entlassungsansprache hielt der Handwerkskammerpräsident R. Wagner (Münster), die er auf den Eckpfeilern der Begriffe: Tüchtige Meister — gute Soldaten — treue Kameraden in der deutschen Volksgemeinschaft — aufbaute. Die Jugend, der die Zukunft gehöre, sei mit dazu berufen, das Ansehen des Handwerks zu heben, und verpflichtet, die eigene Leistungsfähigkeit zum Wohl der gesamten deutschen Volkswirtschaft zu steigern. Am Schluß seiner mahnenden und richtunoweisenden Worte überreichte der Kammerpräsident 2 Prüflingen für hervorragende Prüfungsleistungen je eine Prämie der Handwerkskammer.

Herzliche Glückwünsche an die jungen Gesellen richtete dann ebenfalls Kreisberufsschuldirektor Foellmer (Ahaus). Auch er drang in sie ein, gute Fachmänner und aufrechte Meister zu werden, dem Stande zur Ehre zu gereichen, dem Feinde zum Schrecken, dem Freunde eng verbunden zu sein und dem Führer immer als leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung vor Augen zu haben.

Den Schluß in der Reihe der Ansprachen machte Kreishandwerkswalter W. Blanke (Stadtlohn). Der gemeinsame Boden der einheitlichen Weltanschauung des Nationalsozialismus sei die Grundlage für den Aufstieg des Handwerks. Jetzt müßten die jungen Gesellen selbst das Leben meistern, im Eifer nicht nachlassen, für die Zukunft in der großen Front der deutschen Volksgemeinschaft zu sorgen und in den Parteigliederungen weiter dem Vaterlande nach bestem Wollen und Können dienen. Mit einem Hinweis auf die jüngste große Tat des Führers durch die Schaffung des Großdeutschen Volksreiches und einem dreifachen Sieg-Heil schloß der Kreishandwerkswalter seine Ansprache.

Die Teilnehmer an der feierlichen Lossprechung blieben nun noch eine geraume Zeit im Kreise der großen Handwerkerfamilie der Heimat bei froher Unterhaltung und kräftigem Umtrunk beieinander.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der erfolgreichen Prüflinge und ihrer Meister (letztere in Klammern). Die mit einem „Pr." versehenen Prüflinge erhielten Prämien für besonders gute Leistungen.

Bäcker:

1. Albert Suuk (Jos. Suuk, Gronau);
2. Josef Boomers (Josef Effing, Gronau);
3. Paul Potrykus (Felix Potrykus, Gronau);
4. Heinr. Eilers (Rud. Heemann, Nienborg);
5. Bernh. Hunsemann (Bernhard Plate, Ahaus);
6. Hubert Jeup (Gerh. Hörst, Alstätte);
7. Heribert Steck, Prämie (Joh. Effing, Breden);
8. Rud. Rawe, Pr. (August Rawe, Breden);
9. Franz Hoeper (Wilh. Hoeper, Oeding).

Baugewerbe:

1. Bernh. Rosery (Jos. Woltering, Nienborg);
2. Jacob Drexel, Pr. (Clem. Bogenstahl, Legden);
3. Joh. Buddendiek (Bernhard Buddendiek, Wessum);
4. Theod. Lütkenhaus, Pr. (Herm. Kamps, Oeding);
5. Jos. Wittland (Adolf Osterhues, Ahaus).

Damenschneiderinnen:

1. Gertrud Brügging, Pr. (Wilh. Jasper, Stadtlohn);
2. Hanni Janning, Pr. (Fr. Reinhart, Schöppingen);
3. Agnes Lukassen, Pr. (Gertr. Woltering, Ahaus);
4. Agnes Harker (Frau Thier, Stadtlohn).

Elektriker:

1. Karl van Oyen (Bernh. Wensing, Epe);
2. Gerh. Kottig (Baumwollspinnerei Gronau);
3. Heinr. Dierselhuis (Karl Amshoff, Gronau);
4. Bernh. Schmeiing (Hans Leuker, Südlohn).

Fleischer:

1. Johannes Salbeck (Joh. Salbeck, Gronau);
2. Alfons Jürgens (Ant. Gehring, Ahaus);
3. Fritz Eißing (Wwe. Gerh. Weissing, Breden);
4. Hubert Nienhaus (Jos. Lücke, Stadtlohn).

Friseure:

1. Elfriede Backs (Aug. Wommelsdorf, Rüthen);
2. Franz Wewers (Jos. Backs, Stadtlohn);
3. Willi Bertling, Pr. (Wilh. Röth, Breden);
4. Friedrich Lukas (W. Meckbach, Gronau).

Herrenschneider:

1. Josef Eßling (W. Wilmers, Stadtlohn);
2. Wilh. Rott (Herm. Roessink, Gronau);
3. Jos. Wensing (Paul Meyer, Epe).

Holzschuhmacher:

1. Gerh. Rolwering (Herm. Kortboyer, Wüllen);
2. Hubert Dües (Lamb. Dües, Wessum);
3. Bernh. Uhling (Arnold Uhling, Alstätte);
4. Theod. Feldhaus, Pr. (Herm. Feldhaus, Graes);
5. Theod. Rückers (Ant. Mumbeck, Estern-Büren);
6. Alf. Weßling (Heinr. Uhling, Wessum);
7. Aloys Theßing (Heinr. Theißing, Asbeck);
8. Adolf Feldkamp (Franz Feldkamp, Legden);
9. W. Steggemann, Pr. (Felix Hemling, Wüllen).

Klempner:

1. Karl Blömer (G. Lindenberg, Gronau);
2. Ant. Wiedenbusch, Pr. (Bernh. Laukamp, Legden).

Müller:

1. H. Koormann (selbständig, Oeding);
2. Jos. Flück (Jos. Flück, Ahaus).

Putzmacherinnen:

1. Maria Giese (Elisabeth Volmer, Ahaus);
2. Hilde Hagenschneider (Frau A. Dirksen, Schöppingen)
3. Elisabeth Niehuis (Cl. Vorthues, Gronau);
4. Hedwig Laurenz, Pr. (Käthe Laurenz, Epe).

Schmiede:

1. Paul Auffenberg (Lamb. Silderhuis, Gronau);
2. Alf. Holtewert (Franz Leppen, Ahaus);
3. Herm. Herbers (Jos. Beuting, Wessum);
4. Herm. Schmitz (A. Schmitz, Eggerode).

Schlosser:

1. Gerh. Hagelskamp (M. van Delden, Gronau);
2. Herm. Moddemann (M. van Delden, Gronau);
3. Horst Brock, (Baumwollspinnerei Gronau);
4. Gerh. Lübbering (Fr. Lefering, Breden);
5. Jos. Epping (A. Hecking, Breden);
6. Heinr. Lansing (Heinr. Lansing, Breden);
7. Ewald Feldhaus (Zündwarenfabrik, Ahaus).

Schuhmacher:

1. Herm. Kramer (Herm. Kramer, Gronau);
2. Wilh. Haveresch (W. Haveresch, Ammeloe).

Tischler:

1. Herm. Büscher (Anton Mumbeck, Estern-Büren);
2. Karl Deitert (Herm. Deitert, Stadtlohn);
3. Aloys Hemker (H. Hemker, Legden);
4. Jos. Lefering (Roßmöller, Legden);
5. Wilh. Frieling (Heinr. Mönsters, Legden);
6. Aug Sauer (Garthaus-Heming, Stadtlohn).

Politische Großkundgebung auf dem Schloßplatz in Ahaus

Am heutigen Mittwoch, dem 23. März 1938, abends 8 Uhr findet auf dem Schloßplatz eine Großkundgebung statt, woran sämtliche politische Leiter der Ortsgruppe teilnehmen. Die politischen Leiter treten um 7,30 Uhr an der Ortsgruppe an. Vollzähliches Erscheinen ist Pflicht.

*

Eper Lokal-Nachrichten

Unsere Gemeinderäte tagten

Günstiger Jahresabschluß.

Unter Vorsitz des Bürgermeisters Reinbrecht waren Montagabend die Gemeinderäte von Epe zu einer Sitzung zusammengekommen. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Beratung des Haushaltsplanes für 1938, der einen günstigen Jahresabschluß aufwies. — Auch das Jahr 1938 soll im Zeichen des vermehrten Straßenbaues stehen. Im Etat ist ferner die Schaffung großer Rücklagen für Kanalisationseinrichtungen vorgesehen.

Weitere Punkte der Sitzung betrafen die Biersteuerordnung, die in der bisherigen Form bestehen bleibt. — Betreffs Beschaffung eines automobilen Mannschafts- und Gerätewagens für die Freiwillige Feuerwehr wurde das Angebot der Feuerwehrgeräte-Fabrik H. Koebe, Luchenwalde, über einen genormten Löschkraftwagen angenommen. — Gegen eine für unaufschiebbare Straßeninstandsetzungsarbeiten erforderliche Nachbewilligung von 3000,— RM. wurden Bedenken nicht erhoben, zumal die Deckung dieser Mehrausgabe aus unverbrauchten Mitteln bei anderen Haushaltsansätzen erfolgen wird. Wir kommen auf die Gemeinderatssitzung morgen ausführlich zurück.

Alstätte

Feueralarm.

In den späten Abendstunden des vorigen Sonntags wurde die hiesige Feuerwehr alarmiert. Die Heide im benachbarten Amtsvenn brannte. Schnell war die Feuerwehr am Brandherd und wurde somit auch rasch Herr der Lage. Hätte das Feuer weiter um sich gegriffen, wäre es in große Torfbestände gekommen und hätte dann großen Schaden angerichtet.

Zwei unserer lieben Alten nahmen für immer Abschied.

Vorige Tage wurde die 88jährige Großmutter Brieling zur letzten Ruhe bestattet. Vorgestern wurde der 81jährige Großvater Nienhaus, der im Oktober noch seine goldene Hochzeit in voller Frische begehen konnte, von uns genommen.

Wessum

)(**Die nächste Mütterberatung** findet statt am Donnerstag, 24. März, im Kindergarten in Wessum in der Zeit von 14,30—15,30 Uhr.

Südlohn

Reichsbund der Kinderreichen.

Am Sonntag, dem 20. März, hatte der Kreiswart Pg. Fuchtmann (Ahaus) die kinderreichen Eltern von Südlohn und Umgebung im Lokale Thies zusammengerufen, um die Gründung einer Ortsgruppe vorzunehmen. Zahlreich waren die kinderreichen Eltern erschienen und an Mitarbeiter für die Ortsgruppe fehlte es nicht. Zum Abschnittswart wurde Bernh. Schmitz-Südlohn-Beckedahl bestimmt, dem sich auch noch weitere Mitarbeiter anschlossen. Fast restlos meldeten sich die Anwesenden als Mitglieder an. Sodann sprach der Kreiswart über alle Fragen, die die Kinderreichen interessierten, u. a. über das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses, Geburtenrückgang und deren Folgen, einmalige und laufende Kinderbeihilfe, das Ehrenbuch der Kinderreichen und eine vom Führer gestiftete Ehrennadel, die den kinderreichen Müttern am Geburtstage des Führers verliehen wird.

*

Coesfelder Schöffengericht

Wilddieb kommt ins Gefängnis.

Am 8. Dezember 1937 hatte der 35jährige Josef O. aus Hundewick (Kreis Ahaus) in der Nähe seines Gehöftes unter Verletzung fremden Jagdrechts dem Wilde nachgestellt. Mit einer Schußwaffe begab er sich in fremdes Jagdgebiet und ließ durch seinen Hund einen Wildhau aufwühlen.

In der Hauptverhandlung bestritt der Angeklagte zwar, gewildert zu haben. Er gab aber an, lediglich einen Fuchs aufgespürt zu haben, der ihm seine Hühner zerrissen hätte. Diese Einlassung erschien dem Gericht recht unglaubwürdig; der wahre Sachverhalt wurde im übrigen durch die klaren Zeugenaussagen einwandfrei ermittelt.

Wegen Jagdvergehens wurde der bereits einschlägig vorbestrafte Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Schwarzhörer.

Seit dem Jahre 1934 hatte Anton R. aus Gescher, ohne die Befugnis zur Errichtung und zum Betrieb einer Fernmeldeanlage bei der Reichspost nachgesucht zu haben, eine Radioanlage in seiner Gastwirtschaft in Betrieb genommen. Insgesamt 86 M hatte der Angeklagte auf diese Weise „gespart". Der Angeklagte brachte zwar vor, ihm sei die Gebührenfreiheit zugesichert worden; Zeugenaussagen bewiesen aber das Gegenteil.

Wegen fahrlässigen Vergehens nach § 15 des Gesetzes über Fernmeldeanlagen wurde R. zu einer Geldstrafe von 20 M (ersatzweise zwei Tagen Gefängnis) verurteilt.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Buhla. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, beide in Münster i. W. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster, Berliner Vertreter: Dr. Ernst Rauschenplat, Berlin; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.
Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35.
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, K.-G., Dortmund, Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage II. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürger-Blatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 3600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 6650. — Volkszeitung, Emsdetten über 2000. — Volkszeitung, Dorsten über 1800.

Für die
Hausbibliothek
jeder Band in Leinen gebunden . . . . RM. -.95
Francois, Die letzte Reckenburgerin.
Dostojewski, Der Spieler.
Stevenson, Die Schatzinsel.
Hauff, Lichtenstein.
Lagerlöf, Gösta Berling.
Feuerbach, Ein Vermächtnis.
Storm, Von Meer und Heide.
Alexis, Der Wehrwolf.
„ Die Hosen des Herrn von Bredow
Fontane, Effi Briest.
Brachvogel, Friedemann Bach.
Storm, Schimmelreiter.
Tolstoi, Anna Karenina.
Meyer, Jürg Jenatsch, Angela Borgia.
Keller, Züricher Novellen.
Habberton, Helens Kinderchen.
Hugo, Glöckner von Notre Dame.
Stratz, Der graue Herr.
Tillier, Mein Onkel Bergmann.
Jacobsen, Niels Lhyne.
Freytag, Ingo u. Ingraban.
„ Nest der Zaunkönige.
„ Brüder vom dt. Hause.
„ Markus der König.
„ Die Geschwister.
„ Aus einer kleinen Stadt.
Meyer, Novellen.
Wallace, Ben Hur.
Storm, Immensee.
Das lachende Hausbuch.
Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji.
Keller, Martin Salander.
Sienkiewicz, Quo vadis.
Scheffel, Ekkehard.
Anzengruber, Der Sternsteinhof.
Besuchen Sie bitte unser Antiquariat. –
Gebrüder Lensing

Buchthaus für Pfarrhauseinbrecher

Gerichtliches Nachspiel zu den zahlreichen Pfarrhauseinbrüchen im Kreise Ahaus (Wüllen, Alstätte Epe)

Eine verwegene Einbrecherbande.

Seinerzeit wurden verschiedene Landpfarrhäuser am Niederrhein, im Münsterland und in der Soester Gegend von Verbrecher heimgesucht. Es bestand bei der Polizei kein Zweifel darüber, daß es sich hier um eine regelrecht organisierte Einbrecherbande handelte mußte, denn überall hatte man es nur auf Geld und kleinere Mengen Lebensmittel abgesehen, die Wertsachen und die Kirchengeräte aber liegen gelassen. Anfang 1937 richtete sich der Verdacht auf verschiedene Personen, die in Holsterhausen bei Dorsten wohnten, von denen einige bereits wegen eines schweren Pfarrhauseinbruchs vorbestraft waren. Diese Erwerbslosen waren durch große Geldausgaben aufgefallen, die sie unmöglich von ihren Unterstützungsgeldern erlauben konnten. Es erfolgten die entsprechenden Verhaftungen, und zwar wurden der 30 Jahre alte Max Dyrna, sein um fünf Jahre jüngerer Bruder Roman, der 30 Jahre alte Ludwig Malik, der gleichaltrige Franz Fernan und der 28jährige Alfred Schiemann festgesetzt. Die Gebrüder Dyrna und Malik sind mehrfach bestrafte Verbrecher. Malik und Schiemann brachen kürzeit aus der Untersuchungshaft aus. Malik wurde bald später in der Gegend von Wolfenbüttel im Braunschweigischen festgenommen, wo er sich hauptsächlich von Einbruchsdiebstähle ernährt hatte. Schiemann stellte sich später freiwillig der Polizei. Die Ermittlungsarbeit gestaltete sich anfänglich sehr schwierig, da die Angeklagten nur das zugaben, was ihnen von der Untersuchungsbehörde nachgewiesen wurde.

Die fünf Angeklagten standen jetzt vor der Essener Großen Strafkammer. Der Staatsanwalt legte ihnen etwa 60 Einbrüche zur Last, 36 allein wurden in Pfarrhäusern verübt, meist auf dem Lande, so z. B. in Seppenrade, Haldern, Wüllen, Epe, Borghorst, Ochtrup, Wulfen, Darup-Rorup, Westbevern, Füchtdorf, Legden, Haffen-Mehr, Appelhülsen, Coesfeld, Groß-Reken, Nordhorn, Wettringen, Neuenkirchen-Rheine, Thüle-Minden, Saerbeck-Münüer, Henrichenburg, Waltrop, Bork, Horn-Lippe, Disserde, Scheidingen, Meyrich-Soest, Südkinker, Flaesheim, Mönninghausen, Hullern, Verlar, Birten, Dingden, Alstätte, Metelen und Altschermbeck. Sonst waren noch Geschäftshäuser, Schulen, Lehrerwohnungen und Wirtschaften als „Einnahmequelle" beliebt.

Alle fünf Angeklagte zeigten sich durchweg geständig, so daß auf eine besondere Beweisaufnahme verzichtet werden konnte. Bestritten wurde u. a. ein Einbruchsdiebstahl, bei dem der Geschäftsinhaber niedergeschlagen wurde, als er die beiden Einbrecher auf frischer Tat ertappte. Die Verhandlung wurde nach der Vernehmung der Angeklagten und einiger Zeugen abgeschlossen.

Das Urteil wurde am Freitagmittag gefällt. Es lautet: 7 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Sicherheitsverwahrung für Max Dyrna; 5 Jahre Zuchthaus, 7 Jahre Ehrverlust für Roman Dyrna; 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Sicherheitsverwahrung für Franz Malik; 5.1 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust für Franz Fernan und 2,6 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlusttt für Alfr. Schiemann.

Der Kampf um den Kanal /

Ein Abenteuer der Weltpolitik.

Tatsachenbericht
Von
E. Th. Kauer.

III.

Wo zwei sind — ist immer einer zuviel.

Zwei Wochen weilt Lesseps am Hofe seines Jugendfreundes Said, der nun den Thron Aegyptens bestiegen hat. Der Trubel und Lärm der Feste ist verrauscht, der neue Herr soll sich in seinem Hause umsehen. Er tritt eine Reise an, und es ist ganz selbstverständlich, daß sein Freund und Reitlehrer von einst sich dem Gefolge anschließt.

In Aegypten ist das Pferd in diesem Jahr 1854 immer noch das gegebene Verkehrsmittel.

Vorerst gilt es, die Grenzgarnisonen zu inspizieren.

Und hier besteht der Mann, der seit Jahren wartet, glühend, atemlos auf diesen Augenblick wartet, seine Geduldsprobe. Acht Tage folgt er der königlichen Karawane reitet im Kreise der Paschas und Beys. Am 15. November endlich, im Lager zu Marea in der Libyschen Wüste, kommt der große Augenblick.

Da zieht er sein Memorandum, das er auf der Ueberfahrt von Marseille nach Alexandrien ausgearbeitet hat, aus der Tasche: „Plan einer Durchstechung der Landenge von Suez."

Marea ist eine Oase, ein Palmenhain rings um einen Ziehbrunnen. Es ist Abend, man hat Zelte aufgeschlagen, und rings um das kleine Lager patrouillieren die Wachtposten. Die Gegend ist nicht sehr sicher, man muß darauf gefaßt sein, daß ein auf flinken Reitkamelen heranschwirrender Beduinentrupp die Nachtruhe stört.

In einem der Zelte sitzt Vizekönig Said und schlürft seinen Kaffee. Die Begleiter rauchen gelassen, blicken gleichmütig vor sich hin, während Lesseps seinen Plan auseinandersetzt. Auch Said ist, scheint es, nicht sehr ergriffen. Einmal nur horcht er auf. Das geschieht an der Stelle, an der von dem neuen großen Hafen die Rede ist, der am Nordeingang des Kanals gebaut werden soll. Eine Stadt wird dort erstehen, machtvoller und glänzender als Alexandrien, und so wie Alexandrien nach dem großen Alexander genannt ist, wird diese neue Stadt den Namen ihres Gründers in die Jahrtausende tragen: Saids-Hafen . . . Port Said. . . .

Lesseps, der seinen Mann kennt, legt nach diesem Satz eine ganz kurze Pause ein. — wie ein Schauspieler, der eine Pointe ausreifen, in der Seele des Zuhörers ausklingen läßt. Dann fährt er fort zu lesen.

Er weiß, daß er Said gewonnen hat.

Als er fertig ist, bleibt es im Zelt eine Weile still. Dann fragt der Vizekönig die Herren seines Gefolges, was sie von der Sache halten.

Sie lächeln wohlwollend. Ihnen ist dieser Kanal reichlich gleichgültig.

„Der neue Vizekönig", erzählt Lesseps später in seinen Memoiren, „beriet meine Vorschläge mit seinen Generalen. Da ich mit ihnen ritt, und da sie einen Mann, der gut zu Pferd sitzt und gewandt Gräben nimmt, besser würdigen als einen Büchermenschen, waren sie mir günstig gesinnt. Einstimmig erklärten sie, man könne einem Freund eine solche Gefälligkeit einfach nicht abschlagen."

Diese kleine Gefälligkeit ist die Konzession zum Bau des Suezkanals.

Etwas später deutet der Vizekönig durch ein leichtes Gähnen an, daß er müde ist.

Man zieht sich zurück.

Am Firmament flimmern die Sterne des Wüstenhimmels — ein Geglitzer, vor dem man fast die Augen schließen möchte. Aber Lesseps schließt sie nicht in dieser Nacht.

Das Memorandum über die Durchstechung des Suezkanals hat übrigens eine schwache Stelle. Es ist da von frühern Bauplänen die Rede. Lesseps muß wohl oder übel erwähnen, daß er schließlich nicht der Schöpfer des Gedanken ist.

Noch mehr gibt es zu verschweigen.

Lesseps weiß sehr genau, daß Enfantin inzwischen nicht geruht hat. Ihm ist bekannt, daß es dem zähen Fanatiker sogar gelungen ist, eine Reihe sehr ernster Männer — Franzosen, Engländer, Deutsche, Oesterreicher — zu interessieren. Schon im Jahre 1846 ist, von dem allmächtigen Staatskanzler Metternicht begünstigt, in Paris eine „Studiengesellschaft für den Suezkanal" gegründet worden, die ihren Sitz in der Wohnung Enfantins, in der Rue de la Victoire 34, hat.

Diese Gesellschaft hat sich zunächst auf ein Gründungskapital beschränkt, das, der großen Aufgabe gegenüber, wie ein Scherz wirkt — 150 000 Franken. Aber dieses Geld soll ja nicht den Bau fördern, sondern nur für die ersten Vorarbeiten dienen. Noch ist man sich, obwohl Enfantin den Gedanken des direkten, schleusenlosen Kanals beinahe durchgesetzt hat, nicht über die Linienführung einig. Man wird eine Ingenieurkommission nach Aegypten senden. Wenn sie das Programm ausgearbeitet hat, soll eine Baugesellschaft gegründet werden, die dann die Gründeranteile der Studiengesellschaft übernimmt.

1847 sind dann drei österreichische Ingenieure nach Aegypten abgereist. Ihr Arbeitsprogramm, das vom Direktor der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, Alois von Negrelli, aufgestellt ist, sieht mehrer wichtige Aufgaben vor; Erforschung der Schiffahrtsverhältnisse an der ägyptischen Küste, Prüfung der Wirkung des Nilhochwassers auf den Meeresgrund, geologische Untersuchung des Nilgeschiebes, Feststellung des Höhenunterschieds von Ebbe und Flut im Mittelmeer und im Roten Meer.

Denn trotz aller theoretischen Gegenbeweise halten einige Fachleute hartnäckig an der uralten Ueberzeugung fest, der Spiegel des Roten Meeres liege um mehrere Meter höher als der des Mittelmeeres, und der Ausgleich zwischen den beiden Ozeanen werde die Hafenstädte des Mittelmeeres unter Wasser setzen.

Weiter sollen die Probleme der Bauarbeit — Beschaffung von Baumaterial, von Arbeitern und, was am schwierigsten scheint, von Trinkwasser für die Arbeiter — geprüft werden.

Alles das geschieht 1847, noch unter Mohammed Alis Regierung. Der technische Direktor des Verkehrswesens in Aegypten, der naturalisierte Franzose Linant Bey, ist begeistert. Die Ingenieure werden vom Vizekönig in Audienz empfangen. Sie versichern ihm auf sein Verlangen, daß sie ihm ihre Pläne, kurz alle Ergebnisse ihrer Arbeit mitteilen werden. Für diese Versprechen belohnt sie Mohammed Ali mit seiner Gunst. Er stellt ihnen, da das Küstengebiet der Landenge von räuberischen Beduinen unsicher gemacht wird, sogar „eine Brigantine mit 18 Kanonen und 120 Leuten Bemannung, alle schmuck herausgeputzt", zur Verfügung. Unter diesem Schutz, der sich sogar als wertvoll erweist, nachdem man dem Herrn Kapitän eine goldene Uhr und jedem Mann der Besatzung einen Taler geschenkt hat, gehen die Ingenieure ans Werk.

Lesseps hat den Bericht dieser Männer selbst gelesen. Sie haben die Schwierigkeiten nicht unterschätzt. Vor allem das Problem der Arbeiter und des Trinkwassers scheint ihnen schwer lösbar. Jedenfalls wird man ohne die tatkräftige Hilfe des Vizekönigs — Soldaten, Baumaterial, Arbeiter, Lebensmittel — keinen Schritt vorwärtskommen. Dagegen sind die technisch-wissenschaftlichen Ergebnisse höchst befriedigend. Wie mit einem Refrain, wenn auch unausgesprochen, endet jedes Kapitel mit der hoffnungsfrohen Erkenntnis: der Kanal ist möglich!

Am Neujahrstag 1848 besucht Negrille Enfantin in Paris. Der Beschluß wird gefaßt, Anfang März nach Aegypten zu reisen und alles perfekt zu machen.

Aber das Schicksal will es anders.

Am 4. März 1848 steht die Welt in Flammen. In Paris ist Revolution, in Berlin, in Wien. Die Ungarn haben sich geben Habsburg erhoben, die Lombardei steht in Aufruhr. Es dauert nicht lange, da muß Metternich, der Förderer des Plans, bei Nacht und Nebel aus Wien flüchten.

Und als die Wogen des Sturmjahres verebbt sind, als sich die Blicke wieder nach Aegypten wenden, ist dort das offene Tor zugefallen. Mohammed Ali, der kluge, ehrgeizige Vizekönig, ist gestorben, und sein Nachfolger ist der europafeindliche finstere Abbas.

Es war für Lesseps keine leichte Aufgabe, in seinem „Memorandum" alle diese Tatsachen einfach ins Wasser fallen zu lassen.

Er hat sie recht geschickt gelöst. Er erwähnt den Pharao Sesostris (als ersten Schöpfer des Plans) und die Studiengesellschaft in einem Satz. Mit einem Federstrich, der eines großen Diplomaten würdig wäre, wirft er die noch lebenden Rivalen auf den Kehrichthaufen der Geschichte, just neben Ramses II. Von Enfantin kein Wort. In einer Fußnote erwähnt Lesseps, daß der geistige Führer der Studiengesellschaft, Herr von Negrelli, Ingenieur im österreichischen Staatsdienst ist. Das ist alles.

Während er diese Sätze vorlas, hat er Said nicht aus den Augen gelassen. Es ist eine schauspielerische Leistung gewesen, sie so auszusprechen, daß niemand aufmerksam wurde. Kein Zittern der Stimme, nicht der leiseste Akzent durfte verraten, was der Sprecher dachte. Auch die ringsum versammelten Offiziere mußte Lesseps beobachten. Aber keiner hat bei der Nennung des Namens Negrelli auch nur mit der Wimper gezuckt.

Trotzdem ist es Lesseps jetzt, nach gelungenem Streich wenn er an diesen Augenblick denkt, als ob die Sterne verblaßten und Gewölk den Himmel überzöge.

Enfantin ist ein Schwärmer, ein Phantast. Ihn wird man beiseite schieben; nötigenfalls mit einem Ehrenaufsichtsratsposten befriedigen. Dieser Idealist wäre garnicht fähig ernsthaft zu kämpfen. Anders steht es mit dem Ingenieur Negrelli. Der ist ein Mensch der Wirklichkeit, ein Vollbringer und Kämpfer. Und überdies hat er Rang und Geltung, hinter ihm stehen Mächte der Politik und der Finanz. Sein Wink genügt, und österreichische Banken und Handelskammern werden beträchtliche Summen zur Verfügung stellen. Er hat Freunde in Deutschland und in Frankreich.

Lesseps hat sich, bevor er abreiste, genau über diesen Mann erkundigt. Was über seine Laufbahn zu erfahren war, ist beunruhigend. Es schmeckt geradezu nach künftiger Biographie. Aus solchem Holz sind die Leute geschnitzt, die es auf dieser Welt schaffen.

Geboren ist Negrelli 1799 in dem Südtiroler Dorf Primiero im Cismontetal; der Vater ein Italiener, die Mutter, eine geborene Würtemberg, eine Deutsche. Gleich vielen mittellosen Begabten in seiner Heimat Südtirol ist der Junge ins Priesterseminar gesteckt worden. Aber der Bub setzt seinen Kopf durch. Dem Fünfzehnjährigen müssen seine Lehrer bestätigen, daß er ein besserer Mathematiker ist als sie. Jede freie Stunde widmet er dem architektonischen Zeichnen.

So läßt man ihn schließlich laufen. Zwanzigjährig wird er „unentgeltlich verpflichteter Baupraktikant bei der k. k. Bauldirektion für Tirol und Vorarlsberg" — zugegeben, der Idealismus geht manchmal recht seltsame Wege.

Die Stellung ist besser als ihr Titel. Negrelli gerät in eine Zeit des Bauens hinein. Bei der „Rheincorrection" — der Regulierung des Rheinoberlaufes zwischen Schweiz und Vorarlberg — erweist sich der junge Feldmesser las tüchtig. Die St. Gallener Herren interessieren sich für ihn, holen den knapp Dreißigjährigen als Straßen- und Wasserbauingenieur in ihren Kanton.

1840 kehrt der Südtiroler nach Oesterreich heim. Er wird in die Generaldirektion der Staatsbahnen berufen, und alle die großen Bahnpläne, die hier reifen — sogar die Tauernbahn einbegriffen, die 1911 vollendet wurde —, entspringen seinem Kopf. Er ist sozusagen der österreichische Friedrich List, österreichisch trotz welschen Blutes auch insofern, als sich sein Wirken mehr in den Schranken seines Beamtentums hält.

1841 lenkt der Leipziger Industrielle Dufour seine Aufmerksamkeit auf Suez. Und von diesem Augenblick an ist Negrelli der Ingenieur, der technische Kopf der Studiengesellschaft. Er drängt Enfantin nicht bei Seite, im Gegenteil, er schließt Freundschaft mit dem Schwärmer, die dieser mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Wesens erwidert. Aber er denkt anders als Enfantin. Er begreift die Probleme, die Enfantin kaum ahnt. Ohne Aegypten je betreten zu haben diktiert er von Wien aus den Ingenieuren ihre Arbeit zu. Die Trace des Kanals — dieselbe Trace, die dann verwirklicht wurde — ist sein Werk. Er hat endgültig mit dem dreitausendjährigen Irrtum gebrochen, daß der Nil in das Kanalsystem einbezogen werden müsse.

Weiß Lesseps also, daß das, was er da in seinem Memorandum vorbereitet, ein welthistorisches Plagiat ist?

Ein Plagiat an Enfantins traumhafter Vision und, schlimmer, an Negrellis durchgearbeitetem Plan.

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

Die „Schrecken des Münsterlandes".

35 Pfarrhauseinbrüche. — Hohe Zuchthausstrafen und Sicherungsverwahrng.

× **Essen**, 22. März.

Die Essener Große Strafkammer verurteilte eine Dorstener Einbrecherbande, die seit 1936 nicht weniger als 35 Einbrüche in Pfarrhäusern am Niederrhein, im Münsterland und in der Soester Börde verübte, zu hohen Zuchthausstrafen. Der Angeklagte Max Dyrna erhielt sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Die schwerste Strafe bekam der Angeklagte Ludwig Malik, dem neben 26 Einbrüchen auch noch ein räuberischer Diebstahl zur Last gelegt wurde, mit acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Ebenfalls wegen räuberischen Diebstahls sowie wegen 27 Einbruchsdiebstählen wurde der Angeklagte Franz Ferdyan zu fünf Jahren und einem Monat Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust bestraft. Das Urteil gegen den fünften Angeklagten Alfred Schiemann lautete auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und auf fünf Jahre Ehrverlust. Gegen die Angeklagten Max Dyrna und Malik wurde außerdem die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Staatsanwalt hatte Zuchthausstrafen von vier bis acht Jahren und außerdem gegen Dyrna Stellung unter Polizeiaufsicht beantragt.

In der Urteilsbegründung bezeichnete der Gerichtsvorsitzende die Angeklagten als „Schrecken des Münsterlandes", die sich zu regelrechten Spezialisten herangebildet hätten. Wertsachen und andere Dinge, die leicht verräterische Spuren abgeben konnten, nahmen die Verbrecher ebenso wenig mit, wie sie auch jegliche Gewaltanwendung vermieden. Die Gemeingefährlichkeit der fünf Angeklagten erhellt aus der Tatsache, daß sie jeweils in Banden zusammenarbeiteten. Suchte die eine Bande den Niederrhein heim, so machte die zweite das Münsterland und die Soester Gegend unsicher.

Gefährlicher Scheunenbrand auf einem Gehöft.

◇ **Essen**, 22. März.

In den Morgenstunden des Montag brach auf dem Bauerngehöft Kaninchenberghöhe 15 in Essen-Rellinghausen ein Brand aus. Als die Feuerlöschpolizei erschien, stand eine Scheune in hellen Flammen. Da ein benachbarter Bauernhof durch Funkenflug stark bedroht war, wurde der Löschzug der Feuerwache Borbeck zu Hilfe gerufen. Den vereinten Kräften gelang es, mit fünf Schlauchleitungen das Feuer einzudämmen. Die Scheune, in der sich Erntewagen, Geräte und eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen befanden, brannte zum größten Teil nieder. Nach einstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt, die Aufräumungsarbeiten dauerten bis zum Abend.

Das gestohlene Geld roch nach Fisch.

Wie ein gemeiner Kameradendiebstahl entdeckt wurde.

× **Wesel**, 22. März.

In Wesel wurde ein Mann des Diebstahls überführt, wie er es sich gewiß nicht hatte träumen lassen. Als der Mann mit einem Freund auf die Einladung eines Fischhändlers in einer Wirtschaft zechte und später mit in die Wohnung des Händlers genommen wurde, stahler in einem günstigen Augenblick aus der Geldkassette des Händlers 35 RM. Als ein Polizeibeamter das Geld in der Schublade seiner Wohnung fand, leugnete der Mann den Diebstahl ab. Das half ihm aber nichts, denn den Geldscheinen haftete ein aufdringlicher Fischgeruch an, der den Dieb überführte. Drei Monate Gefängnis erhielt der bis dahin unbestrafte Dieb.

Geheimrat Fritz Wüst †.

RWD Düsseldorf, 22. März.

Am Sonntag verschied in Düsseldorf, fast 78 Jahre alt, der Altmeister der Eisenhüttenkunde, Geheimrat Prof. Dr. Fritz Wüst. Aus seiner Tätigkeit als Hochschullehrer an der Technischen Hochschule in Aachen heraus, wo er sich um die Neugestaltung der eisenhüttenmännischen Ausbildung ganz besondere Verdienste erworben hatte, wurde Fritz Wüst zum ersten Leiter des im Jahre 1917 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung in Düsseldorf berufen. Bis zum Jahre 1922 stand er diesem Institut vor. Seine für das neuzeitliche Eisenhüttenwesen grundlegenden Arbeiten haben ihm auf seinem Gebiet unter den Forschern der Welt einen bleibenden ersten Platz gesichert.

Spiel — Sport.

Sechstagerennen in Paris.

Das Pariser Sechstagerennen endete mit einem Sieg von Kaers-Billiet, die die 145 Stunden in 3782 km bewältigten und 541 Punkte erhielten. Das deutsche Paar Bautz-Wengler endete auf dem siebenten Platz. Das Ergebnis:

1. Kaers-Billiet 541 Pkt., 2. Ignat-Diot 376 Pkt., eine Runde zurück: 3. Pijnenburg-Pellenaers 289 Pkt., zwei Runden: 5. Magne-Speicher 107 Pkt., drei Runden zurück, 6. Seres-Giorgetti 157 Pkt., 7. Bautz-Wengler 99 Pkt., vier Runden: 8. Egli-Boucheron, 9. Bouchard-Fournier 147 Pkt.

Temme vor Momm.

Das Genfer Reitturnier stand an den beiden letzten Tagen ausschließlich im Zeichen der deutschen Reiter und Pferde. Nach den Erfolgen im Preis der Nationen und Barrieren-Springen traten die Besten des gesamten Turniers noch einmal in einem Sieger-Preis an. SS-Hauptsturmführer Temme erzielte auf Tasso abermals ohne Fehler die beste Zeit von 41 Sekunden, die keiner seiner Gegner zu unterbieten vermochte. Nur um 2,8 Sekunden langsamer war Rittmeister Momm auf Alchimist und belegte mit dieser Leistung den zweiten Platz vor Capt. Chevalier-Frankreich auf Epreuve.

Die Schweizer Presse war in diesen Tagen voll des Lobes über die großartigen reiterlichen Leistungen der deutschen Mannschaft. Die National-Zeitung schreibt u. a., daß die wundervolle Gesamtleistung der deutschen Reiter und Pferde über das schwache Abschneiden der Schweizer hinwegtröste.

Als deutsche Rekorde anerkannt.

Vom Reichsfachamt Schwimmen wurden drei neue deutsche Rekordleistungen anerkannt. Joachim Balke (Bremischer SV) hält nunmehr die Bestleistungen über 200 m Brust mit 2:38,3 und 500 m Brust mit 7:26,8. Bestätigt wurde auch die Leistung des 1. Duisburger Frauen-SV, der die 400 m-Lagenstaffel für Frauen in 5:46,8 durchschwamm. Dieser Rekord ist allerdings am Sonntag in Halle bereits von Nixe Charlottenburg auf 5:42,7 verbessert worden.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Immer noch freundlich.

Vorhersage für Mittwoch: Schwacher bis mäßiger Wind wechselnder Richtung, heiter bis wolkig, trocken und sehr mild.

Vorhersage für Donnerstag: Schwacher Wind wechselnder Richtung, heiter, trocken und warm.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Erneut zunehmender Hochdruckeinfluß.

Programm des Reichssenders Köln

Donnerstag — 24. März

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6.10: Leibesübungen.
6,30: Von Leipzig (aus Dresden): Frühkonzert. Das Kleine Dresdner Orchester (Leitung: Johannes Berthold).
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
7,15: Fortsetzung des Frühkonzerts.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Essen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Die Schrammeln spielen. Hans Vries, Zither.
9,30: Kleine Musik. Ilse Mühlen, Klavier.
9,45: Nachrichten.
10,00: Volksliedsingen. Liederblatt 26. Musikalische Leitung: Herm. Hoppenau. Es singt und musiziert die Rundfunkspielschar der HJ.
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf.
12,00: Reitermärsche. Trompeterkorps der SA-Reiterstandarte 71 unter Musikzugführer Max Meier.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester unter Otto Julius Kühn. Solisten: Elsa Oehme-Foerster (Sopran).
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodien — aus Köln. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn. Solistin: E. Oehme-Foerster).
15,00: Allerlei Humor — und zwischendurch Musik.
15,30: Das Recht des Alltags. Gaugerichtsvorsitzender Uiendörfer spricht.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
15,50: Buchbesprechung.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leit.: O. Dobrindt).
17,00: Der Erzähler. Walter Bauer: Hölderlins Absturz.
17,15: Musik für Blasinstrumente. Städtische Bläserkammermusikvereinigung Bochum (Otto Schneeberg, Flöte; Johannes Berg, Oboe; Arthur Fischer, Klarinette; Klaus Voß, Waldhorn; Max Uhlein, Fagott).
18,00: Die Zarin rief. Vom Kampf und Schicksal der Wolgadeutschen (Manuskript: Harald Torp).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Volksmusik. Kölner Mandolinen-Konzert-Gesellschaft „Harmonie" und das Kölner Mandolienenkränzchen unter Musikdirektor Heinrich Schneider, Kölner Zitherverein unter H. Seidl.
20,00: Und was meinen Sie?"
20,10: Italienische Unterhaltungsmusik. Kölner Rundfunkorchester unter E. Eysoldt.
21,00: Aus der Königlichen Oper in Rom: „Der Barbier von Sevilla", Oper in drei Akten von Rossini.

Freitag — 25. März

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6.10: Leibesübungen.
6,30: Von Königsberg: Frühkonzert. Musikkorps der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig (Leitung: Ernst Stieberitz).
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
7,15: Fortsetzung des Frühkonzerts.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Essen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Das Unterhaltungsquartett.
9,30: Besuch bei einer Ortsgruppe des Deutschen Frauenwerks.
9,45: Nachrichten.
10,00: Vom Niederungsmoor zur Einsaat. Ein Rundfunkbericht vom Moor, seiner Entstehung und seiner Bekämpfung.
10,30: Von Breslau: Im kleinsten Segelboot über den Atlantik. Eine Erinnerung an die große Wettfahrt im Olympia-Jahr.
10,45: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf.
12,00: Die Werkpause bei der Elektro-Isolier-Industrie Wilhelm Ruppert in Wahn/Rhld. Es spielt das Werkorchester unter W. Köntgen.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert (Aufnahmen)
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodien — aus Köln am Rhein. Josefa Kastert (Violine); Grete Schmitz-Nonnenmühlen (Klavier), Hub. Kirsch (Bariton), Edmund Kirst (Begleitung).
15,00: Volk erzählt — Volk musiziert.
15,30: Blick in die neuesten Zeitschriften (Manuskript Dr. Adolf Hösel).
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester (Leitung: O. Dobrindt).
17,00: Der Staufenberger. Ein Märchen aus dem Kaiserbuch von Paul Ernst. Sprecher: Dr. Leonh. Blaß.
17,20: Unterhaltsame Triomusik. Willi Keppel (Violine); H. Arzig (Cello); Elfriede Dickob (Klavier).
17,50: Der Erzähler. Selma Lagerlöf: Der Hochzeitsmarsch.
18,00: Egbert Grape spielt Haydn's Klaviersonaten in G- und A-dur (erschienen 1767).
18,25: Hinter den Kulissen des Sports. Asphalt, Bohle und Schere.
18,45: Frühlingsboten der NSV. Hörbericht von der Herstellung der WHW-Abzeichen für die letzte Reichsstraßensammlung.
19,00: Nachrichten
19,10: Da capo! Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Leo Eysoldt), Unterhaltungsorchester H. Hagestedt und das Unterhaltungsquartett (Aufnahmen).
20,30: Fantasie C-dur, opus 17 von Robert Schumann (Solist: Hans Haaß, Klavier).
21,00: Die Stunde der Soldaten. Darin: Wo bist du, Kamerad?
22,00: Nachrichten.
22,15: Tanz in den Frühling. Kölner Rundfunkorchester, Leitung: Leo Eysoldt (Aufnahmen).
22,45: Viva, viva la musica. 15 Westdeutsche Orchester musizieren. 4. Das Städt. Orchester Duisburg (Leitung: Hermann Meißner Musikdirektor der Stadt Mülheim an der Ruhr).

Sonnabend — 26. März

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern
6,10: Leibesübungen
6,30: Von Berlin: Frühkonzert. Kapelle Franz Kallies.
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
7,15: Fortsetzung des Frühkonzerts.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Essen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Danzig: Wohl bekomms! Landesorchester Danzig (Leitung: Ernst Kallipke).
9,30: Kleine Musik. Solist: Erwin Bischoff, Klavier.
9,45: Nachrichten.
10,00: „Scharnhorst". Hörspiel von Gerhard Menzel (Spielleitung: Wilhelm Wahl).
10,40: Edith Pott: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11,10: Sendepause.
11,45: Marktberichte des Reichsnährstandes — Gesundheitspflege auf dem Lande — So arbeitet die Schulzahnklinik.
12,00: Aus Breslau: Mittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester unter Emil Gleinik.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Konzertfortsetzung.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodien — aus Köln am Rhein. Lore Schröter (Sopran); Wolfgang Berger (Violine); Erich Rummel (Klavier); Trude Mönig-Böddicker (Blockflöte), Hermann Böddicker (Gitarre).
15,15: Jungenschaft 1. Kurzberichte vom Leben im Jungvolk.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Bunte Melodien. Zusammengestellt von Heinz Hopp. Mitw.: Else Veith (Sopran); Wilhelm Leiseifer (Tenor); Rudi Eisenberg (Bariton); Emil Franz (Xylophon); Musikkorps des Inf.-Regts. 77 unter Musikmeister Otto Schwägerl; Unterhaltungsorchester unter H. Hagestedt.
18,00: Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18,10: Kleine Musik. Solist: Fabert Grabe (Klavier).
18,20: Männerchorkonzert. Es singt der Vereinigte Männergesangverein 1873 Osterath am Niederrhein (Leitung: W. Hermanns).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Kapelle Robert Gaden.
Köln), Max Eberti (Arcadia, Essen), Gretel von Walden Hermann Probst). Es wirken mit: Willi Boleslo (Burghof Köln), Paul Becker, Hannes Arp (Kaiserhof, Köln, Max Eberti (Arcadia Essen), Gretel von Walden (Stadthotel freudiger Münster), Heinrich Kohlbrandt, Charly Eichhelm, Cläre Schlichting (Groß-Köln), Kurt Engel (Saalbau, Essen), Ralph Zürn und das Orchester des Apollotheaters Düsseldorf.
22,00: Nachrichten.
22,15: Weltmeisterschaft: Billard-Fünfkampf.
22,30: Von Berlin: Unterhaltung und Tanzmusik.

Westfalen-Nord stellt 170 Gausieger.

Abschluß des Gauwettkampfes. – Gauleiter Dr. Meyer ehrt die Sieger.

‡ **Münster,** 22. März.

Nach einem zweitägigen heißen und anstrengenden Ringen konnte der Wettkampf der 1300 Kreissieger im Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen am Dienstag zu Ende geführt werden. In einer Feierstunde, zu der der große Schützenhofsaal in Münster aufs festlichste geschmückt war, wurden diejenigen aufgerufen, die die Bedingungen erfüllt hatten, als Gausieger den Gau Westfalen-Nord beim Endkampf in Hamburg zu vertreten. Mehr als doppelt so viel Gausieger als im



Schon zweimal war er Reichssieger, und im diesjährigen Gauwettkampf wurde er wiederum Gausieger und wird als solcher nunmehr an dem Reichsentscheid in Hamburg teilnehmen.

vorigen Jahre konnten in diesem Jahre das hohe Ziel erreichen. Ein schöner Erfolg. Aber auch ein Beweis nicht nur für die größere Anteilnahme der Jugendlichen und Erwachsenen, sondern auch ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sich der Wille zur vollendeten Leistung verstärkt und erfolgreicher durchgesetzt hat.

Die Feierstunde, die umrahmt wurde von Darbietungen des Musikzuges des J.-R. 79 unter Leitung von Stabsmusikmeister Händel, wurde mit der Verlesung der Siegernamen eröffnet. Rund 120 männliche und etwa 50 weibliche Wettkampfteilnehmer konnten sich für den Reichskampf in Hamburg qualifizieren.

Gauobmann der DAF Schürmann wies auf die bedeutungsvollen Tage des Gauentscheides hin, die den körperlichen und geistigen Kräfteeinsatz jedes einzelnen Teilnehmers verlangten. Dieser Gauentscheid sei nicht Vorwärtsstreben des Einzelnen, sondern sei die Kraftentfaltung und der Einsatz für die gesamte deutsche Nation, für das gesamte deutsche Volk. Nach der eingehenden Begründung des Zieles und Wesens des Berufswettkampfes, der aus dem harten Lebenskampf des deutschen Volkes und aus dem Nachwuchsmangel entstanden sei, betonte der Gauobmann, wir wollen nur, daß sich jeder freiwillig zur Leistung bekennt. Abschließend dankte der Gauobmann allen am Gauentscheid Beteiligten und rief insbesondere den Teilnehmern zu, weiter für den Gedanken des Berufswettkampfes zu werben, damit jeder schaffende deutsche Mensch für diesen Leistungskampf gewonnen werde. Mit besonderen Worten würdigte der Gauobmann die Verdienste, die sich die Hitlerjugend in dem Reichsberufswettkampf erworben habe. Sie habe als erste den Gedanken der Leistung in die Tat umgesetzt. In den kommenden Jahren werden sich mehr und mehr auch ältere Volksgenossen an diesem Leistungskampf beteiligen.

Als nächster Redner sprach der Führer der westfälischen Hitlerjugend, Gebietsführer Gustav Adolf Langanke. Er bezeichnete den Reichsberufswettkampf als die demonstrative Darstellung des sozialen Leistungswillens der deutschen Jugend. Mit großer Freude könnte er feststellen, daß der weitaus überwiegende Teil der Gausieger und Gausiegerinnen aus den Reihen der nationalsozialistischen Jugendbewegung hervorgegangen ist. Sein besonderer Dank gelte der Lehrerschaft, die sich in vorbildlicher Weise für den Reichsberufswettkampf zur Verfügung gestellt habe. Der Reichsberufswettkampf sei der Beweis für die ausgezeichnete und fruchtbringende Zusammenarbeit der nationalsozialistischen Lehrerschaft und der Hitlerjugend.

Anschließend nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer die Siegerehrung vor. Auch er dankte allen Beteiligten für ihren Einsatz in den Tagen des Wettkampfes. In 30 Versammlungen und mehr als 2000 Betriebsappellen seien rund 100 000 Teilnehmer für den Reichsberufswettkampf im Gau Westfalen-Nord geworben worden. 1300 von ihnen seien als Kreissieger nach Münster gekommen, um hier im Gauentscheid ihre Kräfte zu messen. Nicht alle der hunderttausend Wettkämpfer des Gaues hätten als Sieger hervorgehen können, aber alle hätten bewiesen, daß sie als Nationalsozialisten der Tat den Leistungsgedanken des Dritten Reiches bejahen. So sei der Wettkampf der herrlichste Ausdruck wahrer Volksgemeinschaft gewesen. Der Gauleiter wandte sich dann an die Gausieger und beglückwünschte sie zu ihrem Erfolg. In einer besonderen Feierstunde würden sie zusammen mit den Reichssiegern während des Gautreffens 1938 noch eine besondere Ehrung erfahren. Aber auch die Leistungen der Kreissieger verdienten eine besondere Anerkennung. Während der Kreistreffen der NSDAP werde ihnen ein Ehrendiplom ausgehändigt werden. Zum Schluß seiner Ansprache wünschte der Gauleiter den Gausiegern alles Gute für den Reichswettkampf, der in Hamburg stattfinden wird.

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer, Gauobmann Schürmann, Gebietsführer Langanke und Obergauführerin Käthe Schoneweg begrüßten darauf jeden einzelnen der Gausieger durch Handschlag und gaben ihnen ihre besten Wünsche für den Reichsentscheid mit auf den Weg.



Ein Gärtner, der schon im Vorjahr zu den Gausiegern zählte. Gespannt sieht ihm der Leiter des Berufswettkampfes, Bannführer Pg. Kurt Stöckelmann, bei seiner Prüfungsarbeit zu.
Photos: (5) Zeno, Ochsenknecht.

Aus Münster und dem Münsterland.

Opferbuch 1937/38.

Die letzte große Schlacht für das WHW.

In diesen Tagen sehen wir die Politischen Leiter von Familie zu Familie eilen. Sie sind mit Blättern des Opferbuches unterwegs. Man merkt an ihrem Eifer, daß sie dabei sind, die letzte große Schlacht für das WHW zu schlagen. Unter dem Eindruck der letzten großen politischen Ereignisse und mit dem Ausblick auf eine einzigartige Willenskundgebung wird ihnen nicht nur die Arbeit leicht, sondern sie erfahren auch wie jeder Volksgenosse gern ein größeres Opfer einzeichnet. Hast auch Du ein Opfer gebracht, das der Größe unserer heutigen Zeit entspricht? Hast Du Deine Pflicht im WHW erfüllt? Hole es nach im Opferbuch!

Zum weiblichen Pflichtjahr.

Meldungen von Mädeln zum Landdienst der Hitler-Jugend.

× Die Gebietsführung Westfalen (9) teilt mit:

Auf Grund der Einführung des weiblichen Pflichtjahres häufen sich auf allen Dienststellen des BDM die Anmeldungen von Mädeln zum Landdienst. Es ist der Reichsjugendführung jedoch nicht möglich, im Jahre 1938 mehr als 10 000 Mädel im Landdienst einzustellen. Um falsche Vorstellungen und Enttäuschungen von Anfang an auszuschalten, sollen nochmals kurz die Aufnahmebedingungen zum Landdienst der HJ bekanntgegeben werden.

Vollkommene Gesundheit ist Grundbedingung, körperlich nicht ganz kräftige Mädel sind für die Arbeit untauglich. 10 bis 25 Mädel sind zusammengefaßt zu einer Gruppe und arbeiten meistens einzeln bei Bauern (9 bis 10 Stunden täglich). Die Landdienstgruppe bewohnt ein eigenes Heim, eine Führerin sorgt für Ordnung und Erziehung. Die Arbeit wird tariflich entlohnt, selbstverständlich muß die Arbeit entsprechen.

Die Meldungen zum Landdienst haben nur Zweck, wenn sie nicht mit innerem Zwang und Mißmut erfolgen, wenn der Wille zur Arbeit und Gemeinschaft vorhanden ist.

Die Mädel können nicht alle sofort, sondern nur laufend bis spätestens zum Mai einberufen werden. Selbstverständlich werden wie bisher Mädel, die land- oder hauswirtschaftliche oder pflegerische Berufe ergreifen wollen, bei der Einstellung zum Landdienst bevorzugt.

Neue Handwerksmeister.

Im Bereiche des Handwerkskammerbezirks Münster bestanden in der Zeit vom 7. bis 12. März vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer 30 Handwerksgesellen ihre Meisterprüfung, und zwar 3 Bäcker, 7 Fleischer, 5 Friseure, je ein Gerber und 1 Kürschner, 4 Müller, 3 Schuhmacher und 6 Tischler. Die Namen der neuen Meister sind u. a.:

Bäcker: Bernhard Möllers in Bocholt; Ludwig Möllers in Wüllen.

Fleischer: Paul Vogt in Bocholt; Heinrich Schnieder in Burgsteinfurt; Robert Brockmann in Dülmen; Alovs Meyering in Rheine.

Kürschner: Franz Scherner in Borghorst.

Müller: Josef Niewöhner in Freckenhorst; Bernhard Langenkämper in Oer.

Schuhmacher: Ernst Wolff in Ahlen; Alovs Große Venhaus in Kirchhellen.

Karl Heinrich Waggerl las aus eigenen Werken.

-mds- **Münster,** 22. März.

Am Montag abend las im Evangelischen Gemeindehaus der deutschösterreichische Dichter Karl Heinrich Waggerl aus eigenen Werken. Der Dichter, dessen angenehme Vortragsweise ungemein sympathisch berührte, gab in seinen einleitenden Worten zunächst eine Deutung der Zweckbestimmung der Kunst. Kunst — so sagte er — ist dazu da, den Menschen zu trösten. Und der Trost, diese eigentliche und wesentliche Bestimmung der Kunst, kann nur aus dem Herzen, nicht aus dem Intellekt, kommen. Deshalb gab sich der Dichter auch Mühe, die aus dem Volke stammende einfache, aus dem Herzen kommende und zum Herzen sprechende Kunst der vielen unbekannten Dichter aus dem Volke seiner Heimat zu verstehen und zu ergründen. Diese Kunst, die sich in keine Literaturgeschichte einordnen läßt, spricht auch aus seinen Werken. Der Dichter las zunächst ein kleines Werk — halb Märchen, halb Sage — in einer an Andersen erinnernden Manier „Von dem Jungen, der so gut auf der Rindenflöte blies". Die dann folgenden Abschnitte aus seinen Werken „Im Wiesengrunde" und „Aus meinen Wagramer Tagen", insbesondere „Die Geschichte der Schöpfung" und eine humorvolle Schilderung einer Wanderbühnenvorstellung fanden soviel Anklang bei den Zuhörern, daß der Beifall zum Schluß kaum nachlassen wollte.

Sitzung der Arbeitskammer verlegt.

× Die Sitzung der Arbeitskammer am 28. und 29. März 1938 in Bielefeld und Münster ist — wie die Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Nord mitteilt — wegen der Wahlvorbereitungen auf unbestimmte Zeit verlegt worden.

Franz-Stassen-Ausstellung

während der 4. Richard-Wagner-Festwoche.

× Wie in den Vorjahren, so stellt auch in diesem Jahre während der 4. Richard-Wagner-Festwoche der bekannte Berliner Maler Franz Stassen Werke von sich aus. Die Franz-Stassen-Ausstellung wird am Eröffnungstag der Festwoche eröffnet werden und während der ganzen Dauer der Festtage in Detmold bleiben. Franz Stassen selbst wird die Ausstellung einrichten und an der Festwoche teilnehmen. Zur Ausstellung gelangen Gemälde von Richard Wagners „Tannhäuser", „Meistersinger" und „Parsifal", ferner seine neuen Aquarelle zu dem Götter- und Heldenmythus der Edda.

*

‡ **Münster,** 22. März. **Neuer Universitätsdozent für Mathematik.** Dem bisherigen apl. Assistenten am Mathematischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Dr. phil. habil. Helmut Ulm wurde die Dozentur für das Fach der Mathematik in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät dieser Universität verliehen.

Δ **Münster,** 22. März. **900 Gehörne des Jagdjahres 1937 ausgestellt.** In der sinnvoll geschmückten Stadthalle hatte der Kreisjägermeister Overesch die Jägerschaft seines Dienstbereiches zu einem Appell zusammengerufen, und die Jägerschaft war diesem Rufe in ungewöhnlich großer Zahl gefolgt. Pflichtgemäß war mit diesem Appell auch eine Gehörnschau der im Jagdjahre 1937 im Landkreise Münster erlegten Böcke verbunden, zu der rund 900 Gehörne angeliefert worden waren und von der Prüfungskommission auf Abschußberechtigung untersucht wurden. Der Kreisjägermeister bezeichnete die reichlichen Wildspenden der münsterischen Jäger für das WHW als höchst erfreulich. Vorträge hielten Rechtsanwalt Petermann über „Deutsches Jägerbrauchtum", Präparator Strunk über „Krankheiten des Wildes" und Rentmeister Grote über „Jagdliches Schießen". Nach dem von Zahnarzt Dr. Fabrn erstatteteten Prüfungsbericht wurden zehn ausgestellte Gehörne mit Medaillen ausgezeichnet.

‡ **Münster,** 22. März. **Waldbrand durch Funkenflug.** Am Montag nachmittag entstand, vermutlich durch Funkenflug aus einer vorbeifahrenden Lokomotive, in Gremmendorf ein Waldbrand. Es brannte eine Fläche von 400 qm. Der Brand konnte nach Eintreffen der Feuerlöschpolizei gelöscht werden.

Dies und das.

„Essen erlaubt."

In Kingston (USA) ist in einer Sektenkirche ein Anschlag angebracht worden, wonach auch während der Predigt die Aufnahme von Nahrungsmitteln erlaubt ist. In anderen Sektenkirchen wird sogar ein Frühstück serviert.

Eine Winkelrechnung.

Ein französischer Schönheitsspezialist behauptet, daß eine Frau in der Großstadt in dem Maße auf den Mann anziehend wirke, in welchem ihr Fuß einen mehr oder weniger spitzen Winkel mit dem Erdboden auf hohen Absätzen bilde. Frauen mit niedrigen Absätzen seien zwar tugendhafter, hätten aber weniger Anziehungskraft.

Der Ring der geschiedenen Frau.

In Paris hat sich die Anlegung von kleinen Platinringen am kleinen Finger der rechten Hand als Zeichen für geschiedene Frauen durchgesetzt. Der Ring bedeutet, daß die Scheidung durchgeführt und die Frau frei ist.

Der Splitter wanderte.

In Oslo stieß sich ein Packer vor fünf Jahren einen Splitter in die Hand. Dieser Splitter mußte jetzt durch eine Herzoperation aus der linken Kammer entfernt werden.



Ein Ausschnitt aus dem Wettkampf der Friseure und Friseusen.



In der Gruppe der landwirtschaftlichen Hausgehilfinnen trafen wir diese beiden Mädel aus Wiedenbrück und Warendorf gerade dabei an, wie sie dem Hühnerfutter die richtige Mischung gaben. Gleich wird es fertig sein, und dann beginnt die Fütterung; eine Arbeit, die zu den liebsten Beschäftigungen der Mädel zählt.



So wie an dieser Wettkampfstätte waren 1300 Kreissieger des nordwestfälischen Gaues aus den verschiedensten Berufen, Schaffende der Faust und der Stirn, zu gleicher Stunde im friedlichen Wettstreit um die beste Leistung versammelt. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus der Arbeit der Schneider wieder.

Dreizehn auf einem Floß

Von Wilhelm Auffermann

Der amerikanische Transportdampfer „Santa Clara" ist 60 Seemeilen von der Insel Kuba infolge Kesselexplosion gesunken. Die Offiziere und Steuerleute fanden den Tod. Den Ueberlebenden gelang es sich auf ein in der Eile zurechtgemachtes Floß zu retten. Vom Sturm verschlagen trieben die Unglücklichen volle drei Wochen mit wenig Wasser und ohne jede Nahrung auf dem Atlantischen Ozean umher.

Unser Floß bestand aus den Mastbäumen, den Pfosten der Deckreling, dem Takelwerk und anderen hölzernen Schiffsstücken. Starke Wanten hielten die Teile fest zusammen. Ein Fetzen Segeltuch am Bug ermöglichte das Treiben dicht am Wind. Unwillig wälzte sich die See.

Endlich war der letzte von uns geborgen. Wir zählten siebenundachtzig Mann. Zum Großteil mexikanische Plantagenarbeiter, die nach Mantanas zur Zuckerrohrernte unterwegs gewesen. Nur dreißig gehörten der Besatzung an. Der Bordmatrose William, der sich bisher am kaltblütigsten verhalten hatte, übernahm das Kommando. Ein Sack mit fünfundzwanzig Pfund Zwieback, vollkommen durchnäßt, war unser ganzer Proviant. Die Wein- und Wasserfässer befestigten die Matrosen an die Querhölzer des Hecks. Ihr Berühren wurde streng verboten. Jeder erhielt seine Nummer, um bei der Verteilung nicht zu kurz zu kommen. Zwölf Tage würde der Vorrat reichen. So stachen wir in See, dem schrecklichsten Schicksal entgegen. Das Wasser reichte uns bis an die Hüften.

William ließ durch den schreienden Wirrwarr Taue spannen. Die Leute umklammerten sie mit beiden Händen. Konnten sich den Wogenstößen besser entgegenstemmen. Die Schwächsten schnallten sich mit dem Gürtel fest. Zuweilen glaubten wir in der Ferne Lichtschein zu entdecken, dann setzte das Herz aus. Aber die Brandung täuschte. Bald vor-, bald rückwärts geschleudert, zuweilen tief getaucht, stets zwischen Tod und Leben schwebend, rangen wir um jeden Atemzug. Hielten die Luft an und preßten das Gesicht in den Rücken des Nachbars. Schluckten trotzdem. Kotzten und brüllten.

Morgens bot sich unsern Augen ein entsetzliches Bild. Sieben waren mit den Füßen in den Lücken zwischen den Stämmen des Floßes stecken geblieben ohne sich befreien zu können und hatten in der überschlagenden Flut den Tod gefunden. Als William Wein und Zwieback verteilen ließ und die Nummern aufrief, blieben weitere zwölf Mann die Antwort schuldig. Zwei junge Arbeiter erkannten ihren Vater unter den Verunglückten. Er atmete noch schwach. Sie richteten ihn auf und banden ihn mit ihren Hosenträgern an ihren eigenen Leib.

Durch die gräßlichen Ereignisse war der Verstand vieler Leute arg zerrüttet. Die Nervenspannung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Sie sahen Trugbilder. Ihr hysterisches Geschrei steckte die übrigen an und vergrößerte die Unruhe. Unwillig verlangten die Mexikaner doppelte Weinration. Wiesen auf den Ausfall der achtzehn Kameraden hin. William schlug ihr Verlangen ab.

Die zweite Nacht wurde noch schrecklicher. Sturmböen waren zu erwarten. In langen Ketten rollten die Wogen mit dumpfem Branden heran, türmten sich am Bug und Heck wütend in die Höhe und schmissen ihren Gischt über unsere Köpfe. In der Mitte standen wir so eng gepreßt, daß einige Unglückliche erdrückt wurden.

Nach jeder Böe und Sturzwelle folgten einige Minuten der Stille. Man fühlte gleichsam die Spannung des wilden Tieres, das sich nur neuerdings zum Sprunge duckt. Angesichts der unvermeidlichen Gefahr des Kenterns waren die Arbeiter in einer Sturmpause über die achtere Weintonne hergefallen und hatten ein Loch in den Boden gestoßen. Betranken sich im Wahnsinn der Verzweiflung. Schöpften mit der hohlen Hand. Im Nu war die Tonne ausgelaufen. Infolge der Nässe versagte Williams Revolver. Trotzdem verblüffte unsere Entschlossenheit die Aufrührer. Brachte sie aber nicht zu Sinnen. Teuflische Bosheit hatte sie überfallen. Sie beschlossen, das Floß zu zerstören und ihrer Qual freiwillig ein Ende zu bereiten. Sich und uns zu vernichten. Ein rothaariger Mestize schnitt hinter seinem Rücken heimlich die Wanten durch. Als der erste Stamm unter unsern Füßen nachgab, durchbrachen wir ihre Kette und warfen den Täter samt einem seiner Kameraden kopfüber ins Meer. Der Kampf wurde allgemein. Im nächsten Moment hatte ein Haufen Unsinniger das Hißtau gekappt. Die umstürzende Segelstange zerschmetterte William die Schulter. Bewußtlos sank er nieder. Wer von uns kein Messer hatte, riß eine der Stangen vom Notgeländer und kam mit dieser einfachen Waffe dem Wehrlosen zu Hilfe. Eine mächtige Sturzwelle überflutete das Deck. Zwang die Mexikaner von William abzulassen. Er kam zu sich und kroch durch die Beine der Rasenden auf unsere Seite zurück. Gebot, nicht weiter anzugreifen, aber jeden Meuterer, der ins Meer fiel, seinem Schicksal zu überlassen.

Unsere Kleider waren zerfetzt, von Blut durchtränkt. Hüben und drüben der Floßseite die Todesschreie der irrsinnig gewordenen Menschen. Das Wasser reichte uns nur noch bis zu den Knien. Weit über ein Drittel aller Leute hatten im Kampf den Tod gefunden.

Als der Morgen graute, war tiefste Niedergeschlagenheit auf den Gesichtern der Mexikaner zu lesen. Sie konnten ihr Verschulden nicht fassen. Vorsichtshalber ließen wir sie nur einzeln ihren Wasserteil holen. Hunger wühlte in den Eingeweiden. Brannte wie Feuer. Die Hosen und Jacken der Toten wurden in Streifen gerissen und als Verbandzeug verwendet. Die Körper versenkt. Schuhe und Hosenriemen schnitt der Matrose Legrand in gleich große Stücke und verteilte sie. Obwohl es uns an Speichel fehlte, sie weich zu kauen, gelang es uns trotzdem, die Bissen hinunter zu würgen. Viele zogen sich die eigenen Schuhe aus. Andere rissen sich das Innenleder aus dem Hut. Wer niemals Hunger gelitten hat, ahnt nicht, was ein Mensch in solcher Not fähig ist.

Dieser Tag war der dritte seit unserem unseligen Schiffbruch. Die Stunden wurden zu Ewigkeiten. Noch immer nahte keine Hilfe.

Abends ließen wir zwischen Bug und Heck einen freien Raum. Zwei Mann Wache hatten darauf zu achten, daß er von den Mexikanern nicht übertreten wurde. So konnten wir uns ein wenig der Ruhe hingeben. Es war aber ein Zustand, der mit Entspannung nichts gemein hatte. Grausamer als die bisherigen Ereignisse ängstigten uns traumhafte Wahnzustände. Um trotz des Tiefgangs überhaupt ein Ausruhen zu ermöglichen, ließ William einen engen Kreis bilden. Es schliefen nur jene, die abwechselnd im Mittelpunkt standen. Kalt funkelten die Sterne. Das Stöhnen und Wimmern der Mexikaner sickerte durch die Nacht. Ihr Blut war von anderer Art. Die Lebenskraft ihres Herzens nicht so groß wie die Not. Bald würden sie schlapp machen.

Zum viertenmal schwang die Sonne auf und löste mit ihren Strahlen die Erstarrung unserer Glieder. Am Bug wurde es still. Totenstille, die Unheimliches zu verkünden drohte. Die Mexikaner teilten sich. Die kleinere Hälfte rückte mit deutlichen Zeichen des Entsetzens vom größeren Haufen ab. Fragend blickten wir uns an. William war der erste, der den Sachverhalt erriet. Diesmal war sein Revolver schußbereit. „Auseinander treten! Ich zähle bis fünf!" drohte er. — „Eins . . . zwei . . . drei . . . Wirds bald?! . . . vier . . .!" Die Haare sträubten sich auf unserm Haupt. Eiskalt floß das Blut durch die Adern. Er hatte noch nicht zu Ende gezählt, da übergaben die Mexikaner den verheimlichten Toten dem Meer. Sie waren im Begriff gewesen, zum letzten und schauderhaftesten Mittel zu greifen, um ihr bißchen flackerndes Leben noch eine Spanne Zeit zu erhalten.

Mittags traf uns ein kleiner Strahl der Hoffnung. Ein Schwarm fliegender Fische war unter das Floß geraten und hatte sich größtenteils zwischen den Lücken verfangen. Heißhungrig fielen wir darüber her. Doch wurde uns elend über alle Begriffe.

Die nächsten Tage magerten wir ab bis auf die Knochen. Glichen Gespenstern. Das scharfe Salzwasser löste an den Beinen die Haut, bedeckte die Füße mit eiternden Wunden. Die Fugen der Stämme erhöhten jede Bewegung der Sohlen zu furchtbarer Qual. Dann und wann schrie einer laut auf und brach zusammen. Höchstens zwanzig vermochten noch zu stehen. Die übrigen kauerten wimmernd am Boden oder hatten die Sinne verloren. Wir legten sie mit dem Kopf auf die erhöhten Balken der Ausläufer. Es waren die einzigen trockenen Stellen und blieben den Sterbenden vorbehalten.

Obwohl wir uns seit zwei Tagen morgens und abends mit einem Schluck Wasser begnügt hatten, mochte der Rest bei sparsamster Verteilung höchstens noch vier Tage reichen. William gab zu, daß nach dieser Frist unser aller Tod unvermeidlich sei. Nach seiner Vermutung und Berechnung wäre bei günstigster Strömung und anhaltender steifer Brise vor Ablauf einer Woche an kein Erreichen der Antillen zu denken, wohl könne aber jederzeit ein Fischdampfer unsern Kurs kreuzen. Immer wieder sprach er uns Mut zu. Ruhelos kreisten seine Augen in der Runde und tasteten gleichsam die Ränder des Wasserspiegels ab. Bis es Abend wurde und die Dunkelheit ihr Tuch über uns ausbreitete. In dieser Nacht gelang es zwei Mexikanern ungesehen hinter die Wassertonne zu schleichen und den Rest anzuzapfen. Sie bohrten mit einem Nagel ins Holz. Tropfenweise sickerte das Wasser durch. Gierig wollte jeder lecken und stieß den andern zur Seite. So verrieten sie sich. Die Strafe war streng. Wir zählten nur noch achtundzwanzig.

Am sechsten Tage lagen sieben Mann besinnungslos bei den Ausläufern. Auch wenn jetzt Hilfe gekommen wäre, gab es für sie keine Rettung mehr. Ihr Los war unabänderlich. Der älteste Mexikaner, ein Vorarbeiter namens Lopez, machte den Vorschlag, die Sterbenden in Zukunft bei der Teilung des Wassers zu übergehen. Jeder nutzlos vergäudete Tropfen wäre von unschätzbarem Wert für die übrigen und bedeute die letzte Möglichkeit, die Küste Kubas zu erreichen. Durchwegs stimmten wir ihm zu, mit Ausnahme Williams und dem Bordmechaniker. Nur widerwillig fügten wir uns diesmal den beiden.

William war der nächste, der an die Ausläufer kam. Plötzlich sank er in sich zusammen wie ein morscher Baum. Die schwere Verletzung der Schulter war in Fäulnis übergegangen. Salzkrusten klebten am Verband. Seine Augen lagen tief unter den Deckeln begraben und verfielen von Stunde zu Stunde. Wir fühlten mit Entsetzen, daß uns auch unser bester Freund verlassen wollte. Den Nachmittag verbrachte er ständig bewußtlos. Abends kam er nochmals zu sich. Am fernen Horizont neigte sich die große Sonne gleich einer schönen reifen Frucht dem Meeresrand zu. Seine Seele stieg in die Augen und nahm Abschied vom Irdischen. Ein Wunsch schien in ihm zu wachsen, als wachse der Wille zu leben in einer letzten Spannung noch einmal in ihm hoch. Und endlich: „. . . Irland . . . grüßt mir . . . Irland . . .!" Die Zunge versagte. Ihr Lallen wurde unverständlich. Jeder drückte ihm noch einmal die Hand und wandte sich ab. Jetzt kamen auch die Mexikaner nach Achtern. Wagten ihn nur flüchtig zu grüßen. Dann gab uns William mit Zeichen zu verstehen, allein bleiben zu wollen. Wir traten ans andere Ende des Floßes.

Die Nacht wurde so schwarz, daß wir keine Handbreit sahen. Schlaflos wälzten wir unsere wunden Knochen im kalten Feuchten. Bis endlich im Osten der neue Tag aufdämmerte und die Sicht weitete. Mit Staunen merkten wir erst jetzt, daß das Floß ohne Tiefgang war und fanden keine Erklärung. Unmögliches war geschehen. Der Platz bei den Ausläufern war leer. Selbst in den Augen der Mexikaner flackerte ungläubiges Entsetzen. Da sagte Tompson mit eisiger Ruhe: „William selbst hat es getan." Und nun wußten wir mit Bestimmtheit, wir trieben der Küste zu. Schweigsam trat der alte Mexikaner an die Stelle, wo William und die übrigen gelegen hatten. Löste sein Messer vom Gürtel und warf es über Bord. Keiner weigerte sich, gleich ihm zu tun, denn jeder dachte mit Abscheu an die zweite Nacht zurück. An diesem Tag spürten wir zum erstenmal trockenen Boden unter den Füßen. Spähten mit neuer Hoffnung nach Norden. Und sahen Wasser, nichts als Wasser.

Knapp fünf Tage halfen uns die ersparten Rationen. Die letzte Feuchtigkeit der Faßfugen saugten wir mit einem Wolltuch auf. Die Schmerzen steigerten sich unerträglich. Wir baten den Himmel, endlich auch unsere Not zu beenden. Aber der Himmel war erbarmungslos wie das Meer. Wir waren an den Antillen vorbeigetrieben. Unser Leben galt keinen Pfifferling mehr.

Wie konnte es sein, daß wir auch den neunten und zehnten Tag überlebten? Wir erkannten uns nicht mehr. Die klebige Haut verrunzelte wie zerknittertes Pergament. Die Augen verfärbten sich blutrot. Zunge und Mund überzogen sich mit einer dicken wachsartigen Kruste und begannen zu faulen. Knoten im Zwerchfell und Schlund erschwerten das Atmen. Wir waren nicht mehr umstande zu sprechen. Die meiste Zeit lagen wir in einer Art Dämmerzustand auf dem Bauch, mit über den Kopf gezogenen Rock und röchelten sinnlos nach Labung.

Das Gefühl der Leidensverbundenheit hörte auf. Wir haßten uns auch nicht. Waren uns völlig gleichgültig geworden. Lagen im Kreis und warteten auf das Ende. Hände und Beine erkalteten trotz der brütenden Sonne. Starben ab. Die Ohnmachten währten länger. Der Tod hockte in unserer Mitte und musterte die Nächsten aus. Ihre Leichen schoben wir in der Dunkelheit der Nacht über den Floßrand, um nicht das gräßliche Mahl der Haie sehen zu müssen. Auch Tompson kam an die Reihe. Wir waren nur noch dreizehn. Dreizehn auf einem Floß. Ohne Nahrung. Ohne Wasser. Der Rest von siebenundachtzig. Wie lange wir so dahintrieben, wußte keiner. Drei Wochen mochte es sein. Wir zählten die Tage nicht mehr.

Eines Tages versuchten die ungeduldigen Blauhaie das Floß durch Schwanzschläge zu kentern. Es erzitterte in seinen Fugen. Ein Matrose kollerte zur Seite und blieb am Gebinde hängen. Da stieß er plötzlich ein unmenschliches Gurgeln aus und versuchte in die Weite zu deuten. Wir folgten seinem Blick. Unsere Augen traten aus den Höhlen: Ein Schiff!

Wir kniffen die Augen fest zu, überzeugt, daß uns die erlahmten Nerven narrten und die See uns erbarmungslos entgegengrinste, sobald wir sie wieder öffnen würden. Rissen unsern letzten Willen zusammen. Aber es war keine Täuschung. Die Brigg hatte sämtliche Segel gesetzt und kreuzte direkt auf uns zu. Flaggen stiegen auf: Wir kommen! Ein Boot stieß ab.

Unartikulierte Laute sprudelten über unsere verkrusteten Lippen. Wie Wahnsinnige rüttelten wir die Bewußtlosen. Und so wie sie ihre Augen aufschlugen, ihr Blick auf die Brigg fiel, streckten und reckten auch sie ihren verdorrten Leib. Strömte neues Leben in ihr verlöschendes Herz. Stöhnten und röchelten sie nach Wasser.

Mann für Mann mußten sie uns ins Boot tragen. Wir waren nicht schwer. Das Haar gebleicht, die Gesichtszüge verzerrt, die Augen weit gerundet und starr, das Gesicht bärtig, so holten sie uns. Entrissen uns im letzten Augenblick den Fängen des Todes. — —

Nach wochenlangem schweren Siechtum im Hospital zu San Cristobal fanden wir schrittweise zurück ins Leben. Und als wir eines Tages vor der Barriere des Seegerichts standen, um über den Untergang der „Santa Clara" und den Tod unserer Kameraden Rechenschaft abzulegen, da wallte unser Herz heiß auf, im Gedenken des irischen Bordmatrosen William. Sein Geist schwebte über uns. Rückte dreizehn Schultern eng zusammen. Verschmolz uns zu einem Ganzen.

Wir verschwiegen kein Wort. Dann wurde es totenstill. Kein Auge blieb trocken.

Ein alter im Seedienst ergrauter Kapitän führte den Vorsitz. „Die Schuld des Bordmatrosen William," beendete er unsere Aussagen, „hat euch dem Dasein erhalten. Gott wird ihm ein gnädiger Richter sein. Sein Tod ist das Hohelied der Kameradschaft. — Ihr aber habt Unmögliches erduldet. Wir sprechen euch frei. Ihr könnt gehen."

Stumm drückten wir dreizehn uns noch einmal die Hand. Dann gingen wir in alle Welt.

Und viele fuhren wieder auf See.

Von Dampfwalzen, Speck und Zwiebeln und noch etwas

Frühmorgens, als sich die Straßenarbeiter aus den engen Kojen ihres Wohnwagens herausrecken, ist es noch dunkel, und der Nebel liegt dicht über den Wiesen am Fluß. Sie schuddern in der Frühjahrsfrische und werden erst wach und warm, nachdem sie Brust und Rücken mit eiskaltem Wasser und groben Handtüchern bearbeitet haben. Der alte Franz pruttkert schon an dem kleinen Herd in der Ecke herum und braut einen vernünftigen Kaffee zusammen. Der „Lange" sieht mal nach seiner Dampfmaschine, die er in der Nacht um 2 Uhr schon vorgeheizt hat. Alles in Ordnung; es kann losgehen. Vom Dorf her kommt der kleine Trupp der Hilfsarbeiter, unförmig im Nebel. Die Schaufeln knirschen im Sand, ein Teerfaß rumpelt über die Steine, die Maschine pufft und stampft: die Arbeit beginnt.

Der Nebel zieht. Schon wird der seitliche Wald lichter, einzelne Stämme tauchen aus dem Dämmer; dazwischen hängt es noch in dichten grauen Ballen, die nur langsam verschwimmen. Ueber dem Fluß tämpft die Sonne länger mit den zähen Schleiern. Der Himmel wird allmählich klar, weißlich blau; aber es dauert noch, ehe die rötlichen Strahlen der Morgensonne über die Wiesen her den Wald und vor ihm die fleißigen Menschen treffen. Der „Lange" fährt mit der schweren Walze hin und her. Die Straße wird gut. Heute werden sie fertig hier, und dann geht's wieder weiter. Je höher die Sonne steigt, um so vergnügter wird er, fängt an zu flöten und sieht dabei von seinem hohen Stand auf das flache Land hin. Nun liegt es da wie frischgebadet, tausendfältig funkelnd im Tau. Schwarzbuntes Vieh steht weit draußen im Grün; der Fluß ist still, wird tiefer und blauer, wie der Himmel über ihm strahlender blau wird. Seine sandigen Ufer leuchten grell vor den satten Farben ringsum. Kiebitze schwärmen mit blitzenden Schwingen auf und fallen nieder, ihr Ruf tönt in das Puffen der Dampfwalze hinein.

Es geht gut vorwärts, gelber Sand liegt schon über der frischgeteerten Straße, die Walze knirscht, und der „Lange" flötet. Der Vormittag ist hell. Weiße, geballte Wolken ziehen rings am Horizont auf, sie liegen über den roten Dächern des Dorfes, die zwischen dem noch dunklen Grün der Bäume am Flußufer hervorlugen. Die Kastanienknospen schwellen schon und auch die Eichen fangen schon an zu leuchten; aber drüben ist wohl noch Winter, stiller Winter vor dem erwachenden Lenz. Vielleicht noch ein paar solche Sonnentage mit weißen Wolken rund um die Welt, dann wird auch der letzte Schnee geschmolzen sein.

Noch ein paarmal schnauft das Ungetüm hin und her. Jedesmal, wenn der „Lange" am Wagen vorbeiwalzt, schnuppert er zur Seite. Es riecht nach Speck und Zwiebeln — besser als nach Teer! Der alte Franz macht seine Sache gut. Arbeit in der frischen Luft gibt Mordshunger; aber jeden Mittag werden sie alle rundherum satt. Was er heute wohl zurechtbraut?

Letzte Fahrt. An der Stelle, wo die Fähre über den Fluß geht, macht er Halt, um zu wenden. Drüben am anderen Ufer steht eine Frau mit Kindern. Die heben die Hände an den Mund und rufen: „Tag, Doooonkel!" Die andern, die auch gerade da stehen, rufen einen Gegengruß, und Benninghofer fragt:

„Wollen Sie rüber?"

„Nein," klingt die Stimme der Frau, „die Kinder wollen Sie nur begrüßen."

So ja, nun erkennen sie sie. Neulich war sie auch dahergekommen über die Straße, zwei Kinder an der Hand und drei rundum, lauter kribbelige Beine und tausend Fragen. Karl, der sich so gern wichtig machte, hatte geseufzt wie ein Backfisch und zu ihr gesagt:

„Ach, wenn uns unsere Mutter auch nochmal so an der Hand hielte! Damals hatten wir's noch gut; aber jetzt möchte ich am liebsten da in den Fluß springen!" Er wies mit dem teerverschmierten Daumen hinter sich. Die Frau sah ihn lachend an und sagte herzlich und ohne Spott:

„Heute aber nicht, es ist doch zu schönes Wetter!"

„Doch, gerade heute, da ist das Wasser wenigstens nicht gar so kalt."

Na, da konnte man mal wieder sehen: erst tut er immer so wehleidig, als wenn er morgen sterben müßte; aber wenn man ihn richtig anpackt — gleich schnappt er wieder um und macht seine alten Witze! Die Frau und die Kinder hatten dann noch eine Zeitlang bei ihnen gestanden und zugesehen, dann waren sie weitergegangen und gesprungen, und von weitem hatte der Wind noch ein Lied herübergeweht.

Nun stehen sie also drüben und wollen die Arbeiter „nur mal begrüßen". Benninghofer ruft:

„Sollen wir Sie denn nicht rüberziehen?"

„Nein, wir gehen hinten über die Brücke; die Fähre ist so voll Wasser, und ich kann nicht allein mit den kleinen Kindern in das Boot."

„Ach, so'n Umweg, ruft er, „warten Sie mal!"

Er läßt den „Langen" mit der Maschine etwas näher heranfahren und taucht den Pumpenschlauch in das Wasser, das hoch im Boot steht vom letzten Platzregen her. Der „Lange" wirft den Hebel um, und die Maschine schluckt und schluckt, bis die Planken dunkelglänzend vor Feuchtigkeit sichtbar werden. Benninghofer springt in den breiten Kahn, packt die rostige Kette und zieht sich mit kräftigen Griffen hinüber. Es quietscht und knarrt und klirrt, die Kinder jubeln und springen vor Freude. Die Fähre stößt am andern Ufer an, und Benninghofer hebt ein Kind nach dem andern hinein und setzt es an der trockensten Stelle nieder, hilft noch der Frau, und dann schwankt das Boot wieder über das kräuselnde Wasser. Am Ufer ziehen der „Lange" und Karl mit an der Kette, das macht Spaß: es sieht schön aus, wie sie so frisch im Boot stehen und lachen, und es klingt noch schöner, wie die Kinderstimmen vor Freude über das Erlebnis ganz hoch und hell über das Wasser her schallen. Am Ufer werden sie wieder herausgehoben und krabbeln und purzeln nun die Böschung hoch, untersuchen ernsthaft die Rolle, über welche die Kette läuft und haben alle rostige Streifen im Gesicht und an den Händen.

Der „Lange" klettert auf seinen Platz, wirft die Maschine an, und „ft, ft, ft, ft, ..." nimmt sie langsam ihren Weg zum alten Franz und seinem Mittagessen. Speck und Zwiebeln und noch etwas; aber was? Man wird es ja nachher schon sehen! Karl geht zu Fuß hinterher, hebt die Sandsäcke am Wegrand auf und sieht nach, ob sonst nichts liegen geblieben ist, weil es doch jetzt weitergeht. Benninghofer schiebt sein Rad neben der Frau her, zwei Kinder sitzen drauf, immer abwechselnd, er hat Kinder gern. Er ist der Chef; aber das macht wirklich nichts, nein. Man merkt es nur daran, daß er sagt: „So und so wird das gemacht;" aber sonst . . . . er ist genau wie sie und schläft im Wohnwagen wie sie, hat zwar eine Kabine allein; aber sie hören ihn nachts im Dunkeln schnarchen, das ist dann so gut, als läge er bei ihnen; und breiter als ihre Koje ist sein Bett schließlich auch nicht! Ein bißchen höflicher ist er vielleicht auch noch, so — mit einer Frau kann er sich vernünftiger unterhalten (meint der „Lange"). Was er dahinten wohl reden mag?

Er fragt gerade, ob die Kinder schon einmal einen solchen Wagen gesehen haben, einen „Zigeunerwagen"?

„Nein," sagen die Kleinen und machen runde Augen, „seid Ihr denn Zigeuner?"

„Ja, natürlich; seht Ihr denn nicht, daß ich ganz schwarz bin?" Die Kinderaugen streifen die schwarzen Haare und haften an dem sonnverbrannten Gesicht.

„Rot bist Du," sagt eines lakonisch.

Er gibt sich geschlagen. Also kein Zigeuner. Aber der Wagen zieht die kleine Gesellschaft trotzdem mächtig an. Sie stolpern die Leiter hoch und stoßen sich in dem engen Raum, um auch ja alles richtig zu sehen. Die Frau schnuppert, genau wie der „Lange" immer geschnuppert hatte, wenn er mit der Walze vorbeifuhr.

„Mhm, wer kocht denn hier?"

„Ich," sagt Franz und sieht sie aus seinen blauen Augen in dem alten Gesicht freundlich und ruhig an.

„Aber Sie haben zuviel Pfeffer gebraucht, Sie kriegen ja alle einen schrecklichen Durst!" Sie runzelt die Stirn und sagt (man weiß nicht, ob vor Entrüstung oder vor Bewunderung):

„Oha, viel zu viel Pfeffer!"

Der alte Franz wehrt sich; aber sie glaubt ihm nicht. Da hebt er den Deckel von seinem Eintopfgericht und läßt sie einen Blick hineintun. Rote Wurzeln und gelbe Kartoffeln mit Fleischbrocken leuchten und duften ihr entgegen. „Oha!" sagt sie noch einmal vor diesem herrlichen Anblick; aber jetzt ist es nur noch Bewunderung. Da holt Franz einen Löffel aus der Lade und taucht ihn in das dampfende Gemüse. Die Frau nimmt ihn dankend, bläst und kostet. Ihr Gesicht wird zufrieden.

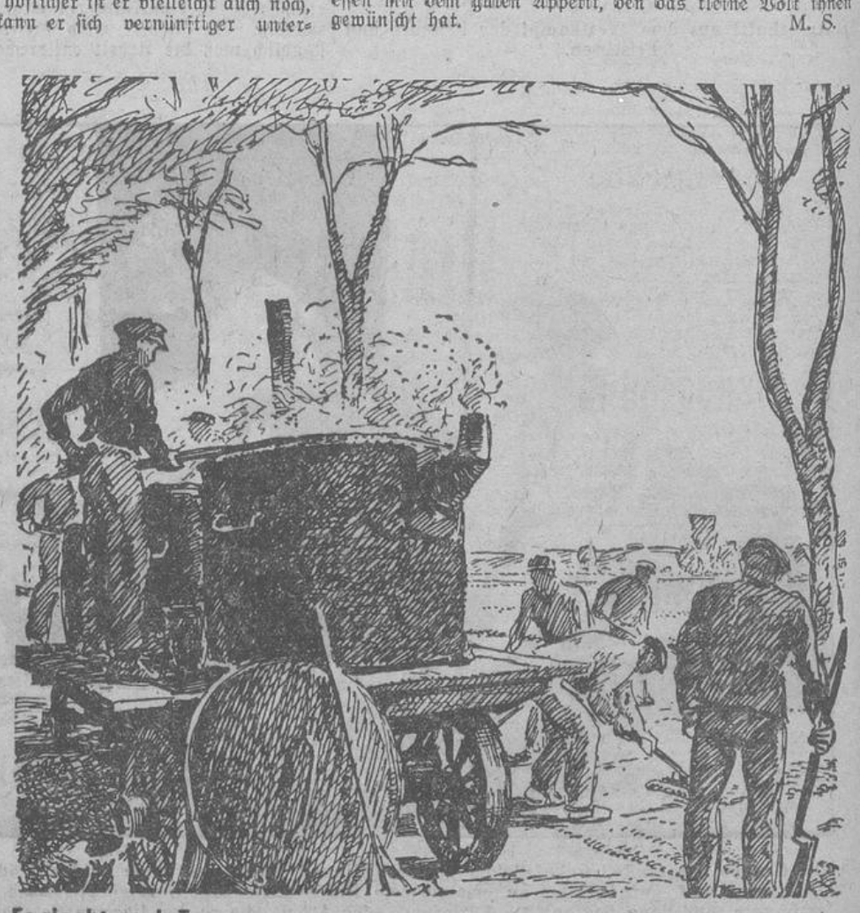
„Nicht zuviel Pfeffer; es ist sehr gut."

Franz strahlt; er freut sich, wenn seine Kunst anerkannt wird. Hatte nicht heute morgen schon der Wegemeister gesagt, er sei ein tüchtiger Koch?!

„Tja," erzählt er, „ich hab' da so 'ne anderthalb Pfund Speck kleingeschnitten und in die Pfanne getan, und denn ordentlich Zwiebeln dran, und denn nachher die Wurzeln und Kartoffeln, das ist ja denn auch schon was!"

Ja, das ist was. Die Kinder wünschen „Guten Appetit" und kollern zum Wagen wieder heraus. Die Frau gibt dem Franz und Benninghofer die Hand und winkt Karl und dem „Langen" zu, die sich die Hände waschen, damit es besser schmeckt. Sie gehen unter den Eichen dem Dorfe zu; die Kinder hüpfen und laufen. Vom Kirchturm her klingt das Mittagläuten, Franz setzt Teller und Löffel auf den Bord am Fenster. Die Leute folgen dem Geruch nach Speck und Zwiebeln, Pfeffer und noch etwas und essen mit dem guten Appetit, den das kleine Volk ihnen gewünscht hat.

M. S.



Es riecht nach Teer. Zeichnung: Fritz Röhrs

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 22. März.

Aktien und Renten überwiegend fester. Die gestern auf Spezialgebieten eingetretene Belebung, konnte sich im heutigen Verkehr auf etwas breiterer Basis fortsetzen. Das Publikum scheint in zunehmendem Umfange aus der bisher gewahrten Zurückhaltung hervorzutreten, wobei die aus der Wirtschaft vorliegenden Anregungen, insbesondere die Jahres-Abschlüsse einer großen Anzahl von Industrieunternehmungen eine Anregung bieten. Dazu kommt eine rein technische Begünstigung durch die flüssige Verfassung des Geldmarktes. Die Anfangsnotierungen des Aktienmarktes lagen daher zum überwiegenden Teil über den Vortagsschlußkursen.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 22. März. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 57,25 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 133, Aluminium f. Walz. o. Dr. 137, Silber in Barren 900 t 39,50—42,50.

London, 22. März. (Anfangsnotierungen) Kupfer Kassa 40¼, 3 Monate 40½, Elektrolyt Kassa 43⅜—44¾, Zinn Kassa 184¾, 3 Monate 185¼, Preis im Osten 187½. Silber ruhig, bei nur kleinen Preisveränderungen. Gold 140s 2d. — (Zweite Notierung) Kupfer Kassa 40¾, 3 Monate 40⅜, Elektrolyt Kassa 44—44½, Zinn Kassa 185¼, 3 Monate 185½.

Schlachtviehmarkt in Recklinghausen.

× **Recklinghausen**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 8, Bullen 35, Kühe 93, Färsen 17, Kälber 445, Schweine 592. Es kosteten: Ochsen: a) 42—45, b) 37—41, c) bis 36, d) bis 29; Bullen: a) 40—43, b) 35—39, c) bis 34, d) bis 27; Kühe: a) 43, b) 34—39, c) bis 33, d) bis 25; Färsen: a) 41—44, b) 36—40, c) 35, d) 28; Kälber: a) 58—63, b) 51 bis 57, c) 39—48, d) bis 38; Schweine: a) 55—56, b1) 54—55, b2) 53—54, c) 51—52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Essener Schlachtviehmarkt.

⊙ **Essen**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 134, Bullen 89, Kühe 416, Färsen 42, Kälber 1101, Schweine 2317, Schafe 11. Marktverlauf: alle Gattungen zugeteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 39—41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 42—43, b) 37—39, c) 30—33, d) 20—25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 34—35; Kälber: Doppellender 70, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Schweine: a) 56, b1) 55, b2) 54, c) 52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Altenessener Schweinemarkt.

◇ **Altenessen**, 22. März. Auftrieb: Ferkel 600, Läuferschweine 419. Es kosteten: Ferkel: unter 6 Wochen alt bis 19 ℳ, 6—8 Wochen alt 21—26 ℳ, 8—12 Wochen alt 26—33 ℳ; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 35—45 ℳ, 4—6 Monate alt 45—58 ℳ, größere entsprechend höher. Marktverlauf: mittel. Sämtliche Tiere sind gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

× **Düsseldorf**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 89, Bullen 55, Kühe 312, Färsen 27, Kälber 826, Schweine 2039, Schafe 621. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt; Schafe flott. Es kosteten: Ochsen: a) 42—45, b) 40—41, c) 35—36; Bullen: a) 41—43, b) 38—39, c) 36; Kühe: a) 40—43, b) 34—39, c) 28—33, d) 18—25; Färsen: a) 43—44, b) 40, c) 35, d) 28; Kälber: Doppellender 70—78, a) 60—63, b) 57, c) 48, d) 30—38; Lämmer und Hammel: a, b, c, d) 48—52, e) 42—45, f) 42 bis 45; Schafe: a) 39—42, b) 39—42; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) 49,5, f) 49,5, g1) 53,5, g2) 51,5.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

⊙ **Duisburg**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 49, Bullen 46, Kühe 306, Färsen 53, Kälber 1222, Schafe 47, Schweine 2363. Marktverlauf: Rinder, Schweine zugeteilt, Kälber mittel, Schafe lebhaft. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 41; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 43, b) 37—39, c) 30—33, d) 25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 63, b) 51—57, c) 40—48, d) 30—38; Weidemasthammel, beste, jüngere: 48, beste Schafe: 53—42, mittlere Schafe: 35—42, geringe Schafe: 25—30; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) 44—49,50, f) —, g1) 53,50.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◇ **Köln**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 159, Bullen 129, Kühe 842, Färsen 133, Kälber 1404, Schafe 1078, Schweine 2465. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe ruhig. Es kosteten: Ochsen: a) 44—45, b) 40—41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 41—43, b) 36—39, c) 30—33, d) 20—25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 35—38; Weidemasthammel, beste, jüngere: 46—52, beste Schafe: 42; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) —, f) —, g1) 53,50, g2) 51,50.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

× **Kassel**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 20, Bullen 20, Kühe 146, Färsen 21, Kälber 447, Schafe 119, Schweine 913. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstich über Notiz, Kälber zugeteilt, Schafe flott, Schweine zugeteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 41—44, b) 37—40; Bullen: a) 40—42, b) 37—38; Kühe: a) 39—42, b) 33—38, c) 25—32, d) 15—22; Färsen: a) 42—43, b) 35—39, c) 30—32; Kälber: a) 58—62, b) 51—57, c) 39—48, d) 20—38; Lämmer und Hammel: b1) 45—48, b2) —, c) 40—43, d) 40—43, Schafe: a) 38—40, b) 38—40; Schweine: a) 55,50, b1) 54,50, b2) 53,50, c) 51,50, d) 48,50, e) 48,50, f) 48,50, g1) 52,50, g2) 50.50.

Frankfurter Schlachtviehmarkt.

● **Frankfurt**, 22. März. Es kosteten: Kälber: a) 60 bis 65, b) 53—59, c) 41—50, d) 35—40; Weidemasthammel: a) 46—52, b) 41—45, c) 32—40; Schafe: a) 39—42, b) 33—38, c) 28—31; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) —, f) —, g1) 53,5, g2) 51,5.

Hamburger Kälber- und Schweinemarkt.

× **Hamburg**, 22. März. Auftrieb: 1562 Kälber und 22 Beobachtungstiere, 7976 Schweine und 211 Beobachtungstiere. Marktverlauf: Kälber zugeteilt, Qualität mittel, Schweine zugeteilt, Qualität mittel. Es kosteten: Kälber: Doppellender: 78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 30—38; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) —, f) —, g1) 51.

Cloppenburger Schweinemarkt.

Cloppenburg, 21. März. Auftrieb 530 Ferkel. Es kosteten: Ferkel, von 5—6 Wochen 17—19 Rm., 6—8 Wochen 19—22 Rm., 8—10 Wochen 22—26 Rm. Handel langsam. Ausgesuchte Tiere in allen Klassen und Gattungen über Notiz.

Berliner Schlachtviehmarkt.

● **Berlin**, 22. März. Auftrieb: Ochsen 189, Bullen 327, Kühe 1313, Färsen 141, Rinder direkt zugeführt 57, Kälber: 4456, Schafe 4884, Schweine 16733, Ziegen 13. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstich über Notiz, Kälber, Schafe, Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Bullen: a) 41, b) 37, c) 32, d) 25; Kühe: a) 41, b) 37,c) 31, d) 20—23; Färsen: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 30—38; Lämmer und Hammel: a1) 50, a2) —, b1) 46—50, b2) —, c) 40—43, d) 30—39, Schafe: a) 40, b) 36—40, c) 25—30; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) —, f) —, g1) 51, g2) 49, Altschneider: 51, Eber: 40.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 22. März 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 212

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	200.00	201.00	202.00	203.00	204.00	206.00	208.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 69/71, frei Berlin . . . 194

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	182.00	183.00	184.00	185.00	188.00	189.00	190.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	168.00	169.00	171.00	174.00	176.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — | ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	160.00	164.00	166.00	170.00	172.00	174.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.80	28.80	28.80	28.80	28.80	29.10	29.10	29.10	29.50	29.80

10 % Auslandsweizen — 1.50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VII	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.20	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

In Reichsmark für 100 kg ab Station:

Viktoriaerbsen	34—38	Lupinen, gelbe	21—22.5		
Kleine Erbsen	33—35	Seradella, alte	—	Sojabohnenschr.	15.55
Futtererbsen	24—26	Seradella, neue	—	45% a. Hbg.	15.90
Peluschken	26—29	Leinkuchen 37% ab Hamburg	16.30	45% a. Stettin	
Ackerbohnen	23—24.5	Erdnußkuch. 50%	15.80	Kartoffelflocken Fabrikpreis	
Wicken	26—28	Erdnußkuchenm.	17.30	Kartoffelflocken	—
Lupinen, blaue	16—17	Trockenschnitzel	9.02	Paril. Berlin	—

Berliner amtliche Notierung für Rauhfutter

Berlin, den 22. März 1938

	I.	II.
Drahtgepr. Roggenstroh (Quadratballen)	3.10	—
Drahtgepr. Weizenstroh (Quadratballen)	2.90	—
Drahtgepr. Haferstroh (Quadratballen)	3.06	—
Drahtgepr. Gerstenstroh (Quadratballen)	3.09	—
Roggen-Langstroh (2 mal mit Stroh geb.)	3.16	—
Roggen-Langstroh (mit Bindfaden geb.)	2.90	—
Bindfadengepreßtes Roggenstroh	2.90	—
Weizenstroh	2.70	—
Häcksel	4.86	—
Handelsübl. Heu, gesund u. trock., nicht über 30% Besatz m. minderwert. Gräs.	3.60	—
Gutes Heu, desgl. nicht über 10% Besatz	5.00	—
Luzerne, lose	6.20	—
Thymotee, lose	6.30	—
Kleeheu, lose	5.90	—
Mielitz-Heu, lose (Warthe)	3.50	—
lose (Havel)	2.90	—
Drahtgepr. Heu	60 Pfg. über Notiz.	

Ab Erzeuger-Reichsbahnstation des Regierungsbezirks Magdeburg und des Kreises Ballenstedt. Die Preise verstehen sich für 100 kg ab mitteldeutscher Vollbahnstation in Waggonladungen.

Bremen: Baumwolle

	22. 3. Brief	22. 3. Geld	22. 3. bez.	21. 3. Brief	21. 3. Geld	21. 3. bez.
Loco	10.57			10.66		
Jan.	10.67	10.66	10.66	10.80	10.78	10.79
März	—	—	10.12	—	—	10.23
Mai	10.19	10.12	10.15	10.28	10.22	10.26
Juli	10.28	10.26	10.27	10.38	10.37	10.38
Okt.	10.54	10.50	10.52	10.66	10.64	10.65
Dez.	10.60	10.61	10.63	10.74	10.72	10.73

Liverpool: Ostind. Baumw.

	22. 3.	21. 3.
Loco Broach. F. G.(GoodSt.)	4.00	4.04
„ Roller Gin. Pj.(GoodSt.)	4.22	4.26
„ Centr. Pr. O.) Nr. 1 St. Sup	4.27	4.31
„ Beng. F. G.	3.40	3.44
„ Beng. Sup.	3.70	3.74

Liverpool: Baumwolle

		22. 3.	21. 3.
Loco		5.02	5.07
Januar	1939	5.04	5.10
Februar	1939	5.05	5.11
März	1938	4.84	4.90
April		4.84	4.90
Mai		4.87	4.93
Juni		4.90	4.96
Juli		4.94	4.99
August		4.96	5.01
September		4.98	5.03
Oktober		5.00	5.05
November		5.01	5.07
Dezember		5.02	5.08
März	1939	5.06	5.12
Mai	1939	5.08	5.14
Juli	1939	5.10	5.16
Oktober		5.11	5.17
Dezember		5.13	5.19
Januar	1940	5.14	—
Tagesimport		—	—

New Orleans: Baumwolle

	21. 3.	18. 3.
Loco	8.88	8.76
Januar	8.93	8.81
März	—	—
Mai	8.79	8.66
Juli	8.85	8.72—73
Oktober	8.89—91	8.77—78
Dezember	8.91	8.80

New Yorker Baumwollkurse

	21. 3.	18. 3.
Loco	8.73	8.60
Januar	8.80	8.71
Februar	8.81	8.72
März	8.82	8.73
April	8.63	8.50
Mai	8.67	8.54—56
Juni	8.70	8.57
Juli	8.73—74	8.61—64
August	8.74	8.63
September	8.75	8.65
Oktober	8.77	8.67—68
November	8.77	8.67
Dezember	8.77—79	8.68—70

Notierungen f. Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	22. 3. Sak.	22. 3. Upp.
Januar	—	6.06
März	—	5.91
Mai	—	5.94
Juli	—	5.88
September	—	5.88
Oktober	—	6.01
November	—	6.01
Loco	8.30	6.07

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	6000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	4000
Export a. d. übrig. Kontinent	3000
Export nach Japan und China	—
Fracht nach Liverpool	—

Die Verlobung meiner Tochter Hildegard mit Herrn Adolf Wiethold gebe ich hiermit bekannt

Frau Stephan Lempfrid

Rees 3289 — im März 1938

Hildegard Lempfrid
Adolf Wiethold
Verlobte

Fairview-Alberta (Kanada)

Für einen ruhigen Haushalt von 2 Personen, mit kl. Geschäft, wird zum 15. April oder sp. ein zuverläss., ehrl. kath. Mädchen, welches Gartenarbeit versteht u. eine Kuh melken k., als **Haushälterin** ges. Gefl. Zuschr. unter Nr. 432 an Inseraten-Ann. Pöttken, Sendenhorst. 3274

Suche zu sofort für meinen frauenlosen bürgerlichen Haush. eine kath. **Haushälterin** Gehalt 40 Rm. Angeb. unt. Z 205 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Zum 1. April od. später ein sauberes **Mädchen** gesucht. 3297 Frau B. Weckermann, Coesfeld, Walkenbrückenstraße 20.

Tücht. kath. **Mädchen** für meine Haus- und Landwirtschaft zu sofort gesucht. Angebote an Albert Bußmann Ibbenbüren, Lehen. 3272

Suche zum 1. Mai für größeren herrschaftlichen Haushalt kinderliebes **Zweitmädchen** mit guten Zeugnissen. 3261 Frau Hans Behrens, Essen, Hendrick-Witte-Straße 6.

Suche zu sofort oder zum 1. April einen tüchtigen **Schmiedegesellen** Bernh. Dirkfen, Huf- u. Wagenschmiede, Nienberge bei Münster i. W.

Mechanikergehilfe 3278 mit Führerschein, sofort gesucht. Heinr. Brintrup, Fahrradhandlung Hiltrup, Adolf-Hitler-Straße 57.

Für Privatgarten mit Gewächshaus tüchtiger, selbständ **Gärtner** zum baldigen Eintritt gesucht. Hilfsarbeitskraft vorh. Angeb. mit Lohnansprüchen unter G H 36 an Ann.-Expedit. Winter, Burgsteinfurt.

Verdunkelungsanlagen Springrollos **Jeggle,** Münster Salzstr. 24.

Junger 3299 **Konditorgehilfe** zum 1. 4. 38 gesucht. Angebote mit Lohnangabe an Konditorei und Café Mönnig, Ahlen i. W., Im Kühl 4.

Zum 1. 4. ein tüchtiger 3256 **Bäckergeselle** gesucht. C. Gescher, Konditorei-Café, Gescher i. W.

Sohn achtbarer Eltern als 3267 **Bäckerlehrling** gesucht. Café, Bäckerei und Konditorei A. Schlautmann, Buer-Resse.

Junger 3265 **Schneidergehilfe** zu sofort gesucht. Heinrich Terbeck, Heiden, Dorf 5a, Kreis Borken.

Maler- und Anstreichergehilfe sauber und selbständig arbeitend, zu sofort gesucht. 3284 Ewald Hinterding, Malermeister, Emsdetten.

Sofort oder später ein 3298 **Malergehilfe** gesucht. B. Bockmann, Malermeister, Telgte i. W.

Junger kath. 3290 **Maler- und Anstreichergehilfe** für sofort in Dauerstellung gesucht: Jos. Tenbeitel, Malermeister, Ahaus i. W.

Suche zum 1. April jung. kath. **Friseurgehilfen** Heinr. Orthaus, Wüllen i. W.

Damen- und Herren-Friseur perfekt in Dauerwellen, sofort gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Gerhard Effeling, Walkedde bei Hamm, Dorf 42. 3276

Suche zu sofort oder 1. April **Friseurgehilfen** Näheres bei der Halterner Zeitung, Haltern i. W. Telephon Haltern 423.

Fernfahrer! Gesucht wird zum 1. April auf ein. fast neuen Henschel-Lastkraftwagen **ein zweiter Fahrer** Angeb. unt. Nr. 1894 an die Emsdettener Volkszeitung, Emsdetten.

Wegen Eintritt des jetzigen zum RAD suche sofort zuverl. 3253 **Chauffeur** Gelernter Mechaniker oder Schlosser bevorzugt. Jos. Lösing, Breden i. W., Wüllnerstraße. Ruf 369.

Suche zum 1. Mai einen tücht gen **Ackergehilfen** nicht unter 17 Jahren, bei gutem Lohn u. guter Behandlung. Jetziger war 10 Jahre bei mir in Stellung. Bauer Lengmann, Tilbeck, Post Schapdetten.

Zum 1. od. 15. April ein tüchtiger **Erstknecht** gesucht. 3254 Hof Röper, Sendenhorst, Hardt, Bez. Münster.

90 g versilbert Marken-Bestecke-Porzellan

Solide Preise bis 12 Monatsraten fordern Sie gratis Angebot mit Katalog. (665 Rodenbach-Husmann, Essen 46.

Zum Hausputz kaufen Sie Ihre **Gardinen - Teppiche - Läufer** immer geschmackvoll und preiswert in großer Auswahl bei 3293 **Jeggle, Münster, Salzstr. 24**

Ueber **Anzeigen** die unt. Kennwort erschein., darf mündliche oder schriftliche Auskunft nicht erteilt werden. Wir bitten dies zu beachten und auf Anzeigen ohne Namensunterschrift stets nur schriftl. Offert. mit den angegebenen Buchstaben o. Zahl. einzureichen.

Von der Reise **zurück** E. Conrads, Dentist, Münster, Windthorststr. 8, am Bahnhof

Bernhardiner-Hündin reinrassig, 1½ Jahr, sehr wachsam, zu verkaufen. 3245 Bernh. Rammes, Elte b. Rheine.

1 Opel, 6 Zyl., 4türig, **1 Opel**, 1,2 Ltr., **1 Opel** P 4, **1 Adler Primus** und **1 DKW Reichsklasse** sofort zu verkaufen. Sämtliche Wagen sind Limousinen und steuerfrei. Außerdem **1 Ford Köln** ½ to **Kastenwagen** für Bäcker u. ähnliche Berufe. Autohaus, **Wilh. Buck,** Warendorf. Ruf 374.

Silberfuchspelze beste Qualität preiswert, direkt von der Pelztierfarm Westfalen, Dortm.-Aplerbeck, Sölder Kirchweg 100. Zwanglose Besichtigung oder Auswahlsendung.

6 Tonn. Büssing-Lastwagen m. 110/120 PS. Junkers-Dieselmotor, Bereifung 42×9, fast neu, abzugeben. Das Fahrzeug ist generalüberholt und einwandfrei. Evtl. Zahlungserleichterung. 3251 Walter Bopp, Vomagvertretung, Wesel, Kaiserring 7 I. Tel. 1724.

Ein neuer 8-Tonner- 3294 **Anhänger** mit Hambutger Verdeck, 40×10 bereift, m. ber. Reserverad, Ladefläche 5,50×2,20, sofort lieferbar. Näheres Münster i. W., Offerstraße 1. Telephon 25 985.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Gebild. Stütze od. Haustochter aus gutem Hause, reinar., nicht unt. 20 Jahren, vertraut mit allen Hausarbeiten, für mod. Privathaushalt z. 15. 4. 38 gesucht. Mädchen vorh. Kenntnisse im Kochen, Nähen, Bügeln. Kinderliebe Betreuung (2 Kinder, 9 u. 4 J.). Evtl. Fam.-Anschluß. Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. an Direktor Dr. Jericho, Ahlen i. W., Ostbredenstr. 46. 3279

Suche zum 15. April eine in allen Hausarbeiten erf. ält. kath. 3248 **Hausgehilfin** für größeren Etagenhaushalt mit 2 Kindern in Dauerstellung. Waschfr., sowie vorerst Kinderschwester, später Hilfe vorhanden. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschr. an Bottrop, Postschließfach 94.

Zum 15. April oder 1. Mai wird für Einfamilienhaushalt nach Hannover eine selbständige, erfahr. kath. 3260 **Hausgehilfin** nicht unt. 25 Jahren, bei hohem Gehalt und freien Kassen gesucht. Bewerbungen mit Bild u. Zeugnissen an Dr.-Ing. Wilhelm Stickel, Hannover-Kleefeld, Wallmodenstr. 50

Zuverlässiges kath. 3250 **Alleinmädchen** erfahren in Küche und Haushalt, z. 1. oder 15. 4. für Arzthaushalt mit 2 Kindern (8 und 11 J.) gegen gute Behandlung und hohen Lohn in Dauerstellung gesucht. Frau Dr. Süß, Mesum b. Rheine

Zum 1. Mai ein in Küche u. Haushalt durchaus erfahr., selbst. 3262 **Mädchen** für Geschäftshaushalt gesucht. Frau O. Reinermann, Borken i. W.

Suche zum 1. April ein absolut ehrliches, sauberes kath. 3287 **Mädel** für Haus- und Gartenarbeit. Etwas Nähkenntnisse erwünscht. Alter 20 bis 22 Jahre. Sehr gute Behandlg. und guter Lohn wird zugesichert. Hubert Pahlmann, Emsdetten, Adolf-Hitler-Straße 4.

Suche zum 1. 4. oder später saub., zuverlässiges 3247 **Mädchen** für Küche und Haus. Guter Lohn. Frau Beltmann, Rheine, Ludgeristraße 1.

Zum 1. April 3286 **Mädchen** für alle Hausarbeiten bei gutem Lohn gesucht. Hotel Stipp, Inh. Willi Sandmann, Emsdetten (Westf.). Telephon 425

In Arzthaushalt findet zum 1. April ein in Küche u. Hausarbeit. perfekt. **Mädchen** liebevolle Aufnahme, bei gutem Lohn. Angebote unter Nr. 2814 an das Volksblatt in Bocholt. 3288

Suche für sofort 3249 **Mädchen** nicht unter 20 Jahren, für Küche u. Haus. Zweitmädchen vorhanden. Angebote an: Adolf Klösgen, Ochsen-Schweinemetzgerei, ff. Fleisch- u. Wurstwaren, Meckenheim bei Bonn.

Bauerngut, Nähe Borken, sucht zum 1. Mai fleißiges kath. 3263 **Mädchen** als Stütze der Hausfrau. Ang. mit Lohnangabe unter Nr. 1080 an die Borkener Zeitung, Borken i. W.

Suche für meinen Haushalt zum 1. Mai ein tüchtiges, gesundes kath **Mädchen** das in allen Hausarbeiten perfekt ist und selbständig kochen kann. Frau Paul Wilgenbus, Uhren u. Goldwaren, Borken i. W.

Tüchtiges kath. 3268 **Mädchen** welches auch Sonntags in der Wirtschaft mit aushelfen kann, gesucht. Ebenso ein Mädchen f. a. Hausarb. Restaurant Alt-Horst, Gelsenkirchen-Horst, Essener Str. 9.

Geschäftshaus sucht zum 1. oder 15. April ein freundl. 3270 **Mädchen** nicht unter 20 Jahren. Hoher Lohn u. voller Fam.-Anschl. Offert. mit Bild unt. Nr. 819 an Emsländische Tageszeitung in Lingen.

Für meine Sommerwirtschaft nebst Sommer-Rodelbahn suche ich für sofort ein ehrl., tücht. evgl. 3273 **Mädchen** das auch im Wirtschaftsbetrieb helfen muß. Angeb. mit Bild u. Zeugn. an Hermann Derhake, Ibbenbüren, Ibbenbürener Waldpark.

Für kl. herrschftl. Etag.-Haushalt wird zum 15 April od. 1. Mai jung. **Mädchen** aus netter Familie, am liebsten vom Lande, zur Erlernung von Küche u. Haushalt gesucht. Etwas Nähkenntnisse erwünscht. 3275 Frau August Schencking, Hiltrup bei Münster i. W., Adolf-Hitler-Straße 72.

Wegen Erkrankung des jetzigen **Mädchen** für Küche und Haus sofort oder später gesucht. 3277 Restaurant Koch, Ahlen (Westf.), Viktor-Lutze-Straße 40, frühere Südstraße.

Suche sofort kath. 3283 **Mädchen** als Stütze der Hausfrau, gegen guten Lohn. Clemens Ascheberg, Greven-Bockholt. Ruf 457.

Suche zu sofortiger Einstellung **mehrere Jungens und Mädels** im Alter von 14—25 Jahren. Wilh. Rose, Forstbaumschulen, 3222 Metelen-Land.

Zuverlässiger lediger 3252 **Tischlergeselle** für bessere eichen-fournierte Möbel sofort gesucht. Anton Hanskötter, Enniger über Ahlen i. W., Gartenstraße 78. Telephon 107.

Suche für meine Tochter (mittlere Reife) in besser. Hause zum 15. 4. oder 1. 5. 3266 **Stelle für d. hauswirtsch. Jahr.** Da Handelsschulbildung, k. Büroarbeit mitübernommen werden. Fam.-Anschl. u. kl. Taschengeld erw. Angebote unter 3266 an die Borkener Zeitung, Borken i. W.

Mädchen 30 Jahre alt, erfahren im Kochen und in allen Hausarbeiten, sucht zu sofort oder später Stelle als Stütze in Privat- od. kl. Geschäftshaushalt. Angebote unter W 210 an die Halterner Zeitung, Haltern i. W.

Gesuche

Junger Mann sucht Stellg. als Chauffeur für Personen- od. Lieferauto Angebote unter Nr. 818 an Emsländische Tageszeitung in Lingen. 3271

Heiraten

Zwei Junggesellen, 25 und 30 Jahre, suchen auf diesem Wege die Bekanntschaft zweier netter Mädel zw. späterer 3259 **Heirat** Verschwiegenheit Ehrensache. Off. u. Lichtbilder unter Z 120 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten i. W.

Heirat! Witwer, 50 Jahre, Handwerker mit Eigentum, auf dem Lande, sucht Bekanntschaft. Ernstgemeinte Offerten mit Bild und näheren Angaben unter M M 100 an die Anzeigenverwaltung der Zeno, Münster, erbeten.

Witwer, Ende der 50, gute Erscheinung, sucht ein älteres Mädchen oder Witwe als **Haushälterin** auf kleinen Kotten zwecks späterer **Heirat.** Offerten unter 3258 an die Anzeigenverwaltg. der Zeno, Münster.

500 ccm 3285 **BMW-Motorrad** steuerfrei, billig zu verkaufen. Zu erfragen Bäckerei Voß, Burgsteinfurt, Schulstraße.

Die gegen Fräulein Paula Hinken in Altenrheine in meiner anonymen im März 1937 an die Postbehörde gerichtet. Anzeige aufgestellten Beschuldigungen nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns als unwahr zurück. Josef Berghaus, Altenrheine.

In Stadt und Land durch die Anzeige schnell bekannt

DER UNHEIMLICHE

Von Wolfgang Federau

„Er war gestern mittag wieder da", sagte Fräulein Wobbe leise und etwas hilflos, während sie zusah, wie Herr Thiessen nach Hut und Mantel griff und sich zum Fortgehen bereit machte.

„Nun — und?" Der Buchhändler blieb stehen, halb neugierig, halb ungeduldig. Es war schon spät, und er ahnte seine Mutter — sie wurde immer gleich böse, wenn er einmal nicht zur Zeit zum Mittagessen kam. Sie liebte ihn sehr, ihren einzigen Jungen, aber sie konnte nie verstehen, daß er inzwischen längst kein Kind mehr war, daß er ein Mann war und als solcher seinen Platz im Leben ausfüllte.

„Es war wie immer," berichtete Fräulein Wobbe. „Er kam in den Laden, er lächelte mich auf eine merkwürdige und verhaltene Art an und bat, sich die auf den Tischen ausgelegten Bücher ansehen zu dürfen."

„Sie waren hoffentlich nicht unhöflich zu ihm?" wollte Thiessen wissen.

„Natürlich nicht. Eine leichte Röte stieg in die Wangen des jungen Mädchens. „Ich habe ihn gewähren lassen — aber manchmal beobachtete ich ihn, und dann fing ich einen Blick auf — einen seltsamen Blick, der immer wieder an der Registrierkasse haften blieb. Die schien ihm wichtiger als die Bücher, trotzdem er den Anschein zu erwecken suchte, als schaue er sie mit Eifer und leidenschaftlichem Interesse an."

„Man kann ihm das Betreten des Ladens verbieten", überlegte Thiessen. „Schließlich habe ich in meinem Geschäft das Hausrecht."

„Gewiß kann man", nickte das Mädchen. „Aber das wage ich nicht, wo ich doch mittags immer zwei Stunden ganz allein hier bin. Er ist mir unheimlich wirklich . ."

„Die Polizei . . ." fing der Buchhändler an, aber Fräulein Wobbe ließ ihn nicht ausreden. „Daran habe ich natürlich auch gedacht", unterbrach sie ihn. „Und ich habe einen Bekannten bei der Polizei, den habe ich gefragt, was man machen könnte. Er hat mich ausgelacht. Er hat gesagt, man könne doch nicht ohne Weiteres einen Menschen dingfest machen, nur weil er sich etwas auffällig benimmt, weil er schäbig, ja arm und fast bettlerhaft angezogen ist, mit einer abgeschabten, schon glänzenden Jacke und einem gewöhnlichen Nachthemd, das ihm gleichzeitig den Kragen und die Krawatte ersetzen muß. Und dann meinte er noch, es wäre nicht gut möglich, einen Uniformierten oder einen Kriminalbeamten täglich zwei Stunden vor unser Geschäft aufzubauen, nur weil da irgend ein Mensch zu kommen pflegt, der durch sein seltsames Verhalten mich nervös macht."

„Er hat ja auch recht, eigentlich", sagte Thiessen. „Man kann das nicht verlangen, es wäre eine unbillige Forderung. Und ich selbst — nun, man muß doch seine Regelmäßigkeit haben, man muß doch seine Essenspause haben, ich kann doch nicht darauf verzichten, auf unbestimmbar lange Zeit, nur dieses Mannes wegen. Und eine zweite Angestellte, die kann sich mein kleines Geschäft nicht leisten, das wissen Sie ebenso gut wie ich."

„Nein, das geht nicht", bestätigte Fräulein Wobbe. Sie blickte an ihrem Chef vorbei, irgendwohin ins Leere, in die dämmrige, hintere Ecke des langen schmalen Ladens. Ein Frösteln ging ihr über den Rücken, und sie zitterte ein bißchen. Aber das sah Thiessen nicht, das bemerkte er nicht. „Nur . . ." — sie flüsterte, es war, als spräche sie zu sich selbst — „ich habe eben Angst. Er hat so . . . so komische Hände, lange, schmalgliedrige Hände, ganz weiße Hände, und stark und sehnig sind sie wohl auch. Gestern, als ich mit einem Blick diese Hände streifte, da dachte ich: wenn die sich um meinen Hals legen, wenn die ordentlich zupacken, dann bin ich erledigt. Dann hat er mich erwürgt, erdrosselt, ehe ich auch nur einen Laut von mir geben kann."

Sie hätte das nicht sagen sollen, das mit den Händen. Thiessen erschien die Angelegenheit mit einem Male nur noch komisch, er lachte laut und unvermittelt.

„Sie haben gewiß zu viel Kriminalromane gelesen, Fräulein Wobbe", sagte er in gutmütigem Spott. „Das verdirbt die Phantasie. Ueberlegen Sie nur: was kann schon passieren, so zur Mittagszeit, in einem offenen Geschäft, wo jeden Augenblick wer anders reinkommen kann, an einer immerhin und Gottseidank nicht völlig unbelebten Straße?"

Das Mädchen antwortete nicht. Sie sah verzagt aus und ihre Lippen zuckten ein bißchen.

„Also ich gehe jetzt", meinte Thiessen, der noch ein Weilchen vergeblich auf eine Antwort gewartet hatte. „Ich werde mir die ganze Sache nochmals durch den Kopf gehen lassen — vielleicht tauschen wir unsere Mittagspause — es soll mir nicht darauf ankommen. Wolln mal sehen . . ."

Er lief sehr eilig fort, es war nun wirklich schon sehr spät geworden — das Mädchen, das nun allein in dem großen Laden zurückblieb, schaute ihm durch das Auslagefenster nach, bis er an der nächsten Straßenkreuzung ihren Blicken entschwand. Dann setzte sie sich mit einem Seufzer an ihren Arbeitsplatz — es war höchste Zeit, die Bücher einmal durchzuarbeiten und an die vielen Kunden, die ihre Käufe anschreiben ließen, höfliche Erinnerungsschreiben zu versenden . . .

Thiessen erhielt zu Hause von seiner Mutter, nachdem sie erst ein wenig gebrummt hatte wegen seines Zuspätkommens, Gulasch vorgesetzt, und das war eine seiner Lieblingsspeisen, die niemand besser zuzubereiten verstand, als eben seine Mutter. Aber diesmal — merkwürdig, es schien ihr mit der Soße nicht recht gelungen zu sein, irgend ein Gewürz mußte sie vergessen haben, jedenfalls schmeckte es Thiessen nicht so gut wie gewöhnlich. Er machte ein etwas vergrätztes Gesicht, und als die alte Dame in ihn drang, er solle mal auspacken, was ihn da bedrücke, da redete er dies und jenes, von der schwierigen Geschäftslage und derlei Kram, meinte schließlich, er wäre müde und ein kleines Nickerchen würde ihm gut tun, und zog sich in sein Zimmer zurück.

Aber er konnte nicht schlafen — erst jetzt kam ihm richtig zum Bewußtsein, was seine niedliche und doch keineswegs dumme Gehilfin ihm vorhin erzählt hatte, und seine Phantasie begann zu arbeiten.

„Will doch mal hören, was im Laden los ist," dachte er und erhob sich seufzend, mit einem schiefen und verlegenen Lachen über sich selbst und seine völlig unbegründete Unruhe.

Er trat an seinen Schreibtisch, nahm den Hörer des Telefons von der Gabel, drehte an der Nummernscheibe. Aber er hörte nur das Besetzt-Zeichen, niemand meldete sich, obgleich er gute zwei Minuten wartete und noch länger.

Plötzlich packte ihn die Aufregung, er stürmte aus seinem Zimmer heraus, rief der Mutter, die in der Küche herumhantierte, im Vorbeilaufen ein paar Worte zu, die sie nicht verstand und nicht verstehen konnte, raste die Treppe hinunter, lief über die Straße zur nächsten Autohaltestelle und warf sich keuchend in den Wagen.

„Schnell, schnell!" befahl er, die Adresse nennend — es war ein Weg von sechs oder sieben Minuten, aber der Chauffeur, ein gutes Trinkgeld witternd, schaffte ihn in noch nicht fünf.

„Warten", schrie Thiessen, als der Wagen vor seinem Geschäft so plötzlich bremste, daß die Reifen auf dem Asphalt einen quietschenden, scheußlichen Laut hervorriefen. Und im nächsten Augenblick stand er im Laden.

Jemand kam ihm durch die ganze Länge des Raumes entgegen — ein wirklich sehr schäbig angezogener Mann, mit blankgewetztem Anzug, mit einem bunten Hemdkragen — dem Kragen eines Nachthemdes, das da aus der Weste herausschaute. Der Mann hatte ein blasses Gesicht, dunkle, brennende Augen — aber dies Gesicht schien eben von innen her durch eine große Freude erhellt zu sein, und die eine Hand, eine sehr schmale, weiße Hand, umschloß fest, gierig beinahe, ein großes, sauberes Paket, so fest, als hielte sie einen Schatz, eine Kostbarkeit, die sie um keinen Preis der Welt wieder hergegeben hätte.

Thiessen sah dem nun eigentlich gar nicht so unheimlichen Fremden eine Weile nach, wandte sich schließlich zu dem jungen Mädchen, das inzwischen herangekommen war. „Nun" fragte er erstaunt, „das . . . das war doch der Mann, von dem sie mir erzählt haben?"

„Ja", nickte Fräulein Wobbe eifrig und errötete zum anderen Male. „Ich, — ach, Herr Thiessen, man soll doch nicht so vorschnell sein in seinem Urteil. Ich habe mich getäuscht — er hat die Mappe mit den Dürerzeichnungen gekauft, mit diesen feinen Reproduktionen — wir haben uns ein bißchen unterhalten, er weiß sehr viel über Kunst und hat ein ausgezeichnetes Urteil. Es geht ihm gewiß nicht gut, ich entnahm das einzelnen Andeutungen, und er wird nun sicher lange darben müssen, um die große Ausgabe wieder wettzumachen. Er kam hier her, sagte er, immer wieder, um sich die Mappe anzusehen, solange sie auslag, und er konnte sich gar nicht von ihr trennen."

„Hm . . ." machte Thiessen verwundert.

Plötzlich zuckte das Mädchen zusammen: „Aber Sie, Herr Thiessen, woher kommen Sie mit einem Male? Es . . . ist doch noch gar nicht ihre Zeit?"

„Ich hatte Angst", sagte Thiessen leise, und seine Augen ruhten auf dem stillen, hübschen und ernsthaften Gesicht des Mädchens. „Ich hatte Angst um Sie. Ich möchte Sie lieben . . ." Er stotterte, suchte nach den passenden Worten. „Ja, ich möchte, wenn Sie es auch wollen, Sie lieber in mein Haus nehmen — da sind Sie sicherer und . . . ich habe Sie immer bei mir. Und hierher in den Laden, da nehme ich einen männlichen Gehilfen, einen, der sich seiner Haut wehren kann, wenn es sein muß. Schließlich entpuppt sich nicht jeder Verdächtige und Unheimliche als harmloser Verehrer unserer großen Meister."

Das Mädchen antwortete nicht. Aber sie überließ Thiessen ihre Hand, und sie ließ ihm schließlich auch ihre jungen und warmen Lippen. Bis ungeduldige Hupensignale von draußen her ihn an die Begleichung seiner Schuld erinnerten.

Auf der Tischplatte lag noch immer der Hörer, den Fräulein Wobbe vorher, als der Unheimliche an sie herangetreten war, abgenommen hatte, um die Polizei anzurufen, sofern es nötig sein sollte. Aber es war eine unnötige Sorge gewesen, und inzwischen hatte sie eine Verbindung bekommen, die des Telephons entraten konnte . . . .

EINE MINUTE AUFENTHALT

Von Ria Eleonore

Tagelang hatten sie von nichts anderem gesprochen, als von ihrer Reise. Eine schöne, weite Erholungsreise, wie sie es immer gewünscht hatten. Durch Thüringen oder Bayern, oder an den Rhein. — Käte wurde ganz aufgeregt über den vielen Möglichkeiten, die ihr Onkel Theobalds großzügiges Geburtstagsgeschenk bot. Natürlich würden sie ihm auch einige hübsche Dinge mitbringen, dem guten Onkel Theo. Aber erst mußte ein fester Plan gemacht werden, meinte Walter, zur Sachlichkeit mahnend. Und so wurde also beraten, allein und mit anderen. „. . . denn schließlich hat jeder seine Erfahrungen", behauptete die Mama — „. . . und ihr wollt ja auch etwas haben für euer Geld", sagte der Papa. Dann gab jeder seine Meinung dazu, und jeder wußte etwas noch Besseres, und die Verwirrung wurde immer größer. Bis Walter endlich ein Machtwort sprach: Nach Bayern!

Zurückdenkend unterdrückte Käte einen Seufzer. Während der Zug eintönig stampfend durch die Nacht rollte, erlebte sie wieder den kurzen Traum. Wie schön es hätte werden können gemeinsam zu wandern in die reine gelöste Stille des Berglandes. Zu schweigen und zu plaudern in gleicher Freude, in altem kameradschaftlichen Miteinanderfühlen. Vielleicht wäre alles wieder gut geworden . . . Wenn Walter nur noch ein paar Tage gewartet hätte. Wenigstens solange, bis Klein-Helga fieberfrei war. Er hätte einsehen müssen, daß man nicht weg kann, wenn so ein vierjähriges Ding immer wieder nach Tante Käte verlangt. Aber er blieb unerbittlich. Noch mehr Zeit vertrödeln von dem schwer erkämpften Nachurlaub. Und überhaupt diese Verzärtelei mit Helga! Vielleicht war es ein wenig Eifersucht, das Gefühl einer Zurücksetzung, die ihn so herzlos reden ließ. Oder dachte er wirklich so wenig an ihren heimlichen Wunsch, ihre Einsamkeit, über die sie das Kind ihrer Schwester hinweg tröstete. Im ersten Ehejahr hatte sie ihm ausgemalt, wie schön es wäre, wenn sie selbst Kinder hätten. Daß er so wenig für Kinder übrig hatte! Er war immer so nervös, so reizbar und unduldsam. Nun war er eben allein gefahren. Und sie fuhr jetzt auch allein — und da, wo Walters Platz wäre, saß ein fremder Mann und schrieb in ein Buch.

Käte begegnete seinem Blick, als sie die Augen öffnete — sie hatte sich schlafend gestellt, nachdem sie die Zeitung durchgesehen hatte. „Stört es Sie, wenn ich das Fenster aufmache?" fragte der Fremde jetzt. Nein, es störte durchaus nicht. Mechanisch griff Käte nach ihrer Zeitung. Schlagartig sank die Scheibe. Der hereinfahrende Luftstrom raschelte in den Blättern. Käte schmiegte sich unwillkürlich enger ins Futter ihres aufgehängten Mantels. Wie kühl die Nächte waren. Aber der fremde Herr schien es nicht zu spüren. Er stand da und hielt sich mit weit ausgebreiteten Armen am offenen Fenster.

Endlich wandte er sich um. „Frieren Sie? Das tut mir aber leid — hätten Sie doch etwas gesagt . . ." Unter wortreicher Entschuldigung schloß er das Fenster. Man würde so müde von dem langen Herumsitzen, und Sportler seien eben besonders lufthungrig. „Aber Sie treiben wohl keinen Sport?" „Nein", entgegnete Käte kurz. Da hätte sie manches versäumt, meinte der fremde Herr. Und er begann die verschiedenen Freuden und Segnungen des Sports aufzuzählen. „Rockefeller hat mit 91 Jahren noch Golf gespielt!" „Wirklich?" — „Ja, da sehen Sie, wie lebensverlängernd Sport ist . . ." Es nützte nichts, daß sich Käte hinter knappen Antworten verschanzte, er hatte sich offenbar vorgenommen, die versäumte Unterhaltung nachzuholen. Allmählich kamen sie ins Plaudern. Er schilderte das fröhliche Treiben in Zeltlagern, kleine Abenteuer, die sich auf Radtouren mit Freunden zugetragen hatten. Und erst die Hüttenabende im Winter! Seine Augen strahlten von Lebensfreude.

Käte vergaß ihre Sorgen während sie in diese strahlenden Augen sah— wie warmherzig und froh er über alles dachte! So ansteckend froh! Sie vergaß auch auf die Stationen zu achten in ihrer sorglosen Stimmung. Bis auf einmal vor den Fenstern erschreckend die Stimme des Schaffners klang: „Prien — nach Aschau umsteigen!" — „Mein Gott, da muß ich ja aussteigen", rief Käte auffahrend. Aber noch während sie ihre Sachen zusammenraffte, fuhr der Zug wieder an. „Steigen Sie eben bei der nächsten Station aus", meinte der fremde Herr. Käte starrte ihn mit einem Blick dunkler Verzweiflung an. „Wenn Walter jetzt wartet — mein Telegramm" — bestimmt hatte er ihr Telegramm bekommen. Sie sank auf die Bank und fuhr gleich wieder hoch. „Wo hält denn der Zug wieder?"

„In Uebersee", sagte der fremde Herr, er betrachtete mitleidig die verstörte kleine Frau. Schließlich setzte sie sich apathisch, rauchte zerstreut die angebotene Zigarette und schien überhaupt unfähig für irgendeinen anderen Gedanken, als an diesen Walter in Prien.

Endlich kam Uebersee. Der fremde Herr reichte Käte das Gepäck hinaus, mit guten Wünschen, die sie kaum vernahm. Dann stand sie vor einem kleinen mäßig erhellten Bahngebäude im Regen, nach dem Stationsbeamten ausspähend. Es war dies ein rundlicher Mann mit stattlichem schwarzen Schnauzbart, der sie teilnahmsvoll anhörte.

Doch ihr Wunsch, noch in der gleichen Nacht nach Prien zurückzufahren, schien schwer erfüllbar. „Na, kommens mal mit", entschied er schließlich, nahm ihr den großen Koffer ab und ging ihr voran in den Amtsraum des Bahnhofs. Dort war noch ein jüngerer, blonder Beamter, dem die Geschichte noch einmal vorgetragen wurde. „A dumme Geschicht" fand er. „Na, ich weiß, Sie können nix dafür, der Zug hat bloß eine Minute Aufenthalt." Er umfaßte mit tiefsinnigem Blick ihre Koffer und Hutschachteln und nickte sorgenschwer.

„Mein — wie wollen S' denn nach Prien, geht ja kein Zug mehr."

„Die Dame wird erwartet", mischte sich der Bärtige ein. „Vielleicht wenn wir den 23,38er noch erwischen. Den Leerzug, der nach Rosenheim ins Depot zurückfährt — hm —müßt man Traumstein anrufen."

Während die Beamten sich berieten, rief eine Signalglocke. Der jüngere Beamte eilte ans Stellwerk, der ältere ging zum Telefon. Käte bekam inzwischen Platz auf einem wackligen Stuhl zwischen Stehpult und Tisch, da saß sie nun aufmerksam wartend wie ein Kind vor der Weihnachtstür. Sie hörte die metallenen Stimmen der Hebel und Kurbeln vom Stellwerk, durch die offene Tür, das Ticken des Morseapparats, dann wieder den gemütlichen Baß des Bärtigen. Von Zeit zu Zeit nickte er ihr ermutigend zu. „Dauert noch en bisserl, der Zugführer is grad net da. Rufen wir einmal Prien an, ob jemand dort wartet." Käte lächelte ihm dankbar zu. Wie gut dieser fremde Mensch zu ihr war, — wenn es nur nicht zu spät war. Dann erfuhr sie, daß Walter in Prien gewartet hatte. Er sei weggegangen als er hörte, daß nur noch ein Leerzug käme. „Jedenfalls weiß man jetzt in Prien, daß Sie mit dem Leerzug nachkommen", meinte der Beamte tröstend. „Und jetzt dauerts ja nimmer lang, vielleicht noch 20 Minuten."

Zwanzig Minuten, dachte Käte, das grausam langsame Vorrücken des Uhrzeigers an der Wand verfolgend. Ob Walter noch einmal zurückkommen wird? Ob er es glauben wird, daß sie nicht schuld ist — der Beamte sagte es ja auch, eine Minute Aufenthalt sei wirklich zu wenig.

Die kurze Rückfahrt glich einem Fiebertraum wirr hinjagender böser Vorstellungen. Käte versuchte sich eine klare Schilderung ihres Erlebnisses vorzubereiten. Sie mußte Walter davon überzeugen, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handelte. Aber sie war selbst nicht recht davon überzeugt. Ja, wenn sie sich nicht mit diesem fremden Herrn unterhalten hätte. Wenn er nur nicht von seinen Sporterlebnissen angefangen hätte.

Lang schon ehe der Zug hielt, stand sie an der Tür und lang, bevor er sie sah, hatte sie Walter auf dem menschenleeren Bahnsteig entdeckt. Er ging eben auf den Bahnbeamten zu, der im weiß leuchtenden Grund einer offenen Tür erschienen war. Sie sprachen zusammen, dann traten beide unter den Rand des Schutzdaches und sahen auf den einfahrenden Zug.

Und dann kam plötzlich Bewegung in die eine dunkle Gestalt. — Walter lief in den Regen hinaus, mit zwei großen Sprüngen war er bei ihr.

„Mädel, Mädel, was du für Geschichten machst!" Er hatte sie fast vom Trittbrett gehoben mit einem überraschend zupackenden Griff. Käte sagte nichts. Sie spürte nur, wie der feste Druck seiner Finger nachließ. Er hatte sich abgewandt und nahm die Koffer. Beklommen ging sie neben ihm her, dem Ausgang zu, immer den Klang seines Rufes im Ohr. Daß er „Mädel" gesagt hatte, wie damals im ersten Ehejahr. Sie versuchte in sein Gesicht zu spähen — es war nur ein undeutlicher Fleck im Dunkel. Erst später, als er zwischen den beiden Glastüren des Schaltervorraums stehenblieb, sah sie, wie blaß er war. Ratlos griff sie nach seiner Hand. „Weißt du, Walter, der Zug hatte nur eine Minute Aufenthalt. Ich hatte keine Ahnung davon, denn sonst hätte ich doch vorher das Gepäck . . ." verstummend sah sie, daß er lächelte.

„Das sagst du mir später, Käte — weil du nur da bist! Du weißt ja nicht, wie mir zumute war, als der Schnellzug weiterfuhr. Ich glaube, ich bin wie ein Mondsüchtiger am Perron gestanden. Als mir dann der Beamte sagte, daß nur noch ein Leerzug die Station passiere, dachte ich: wie soll sie denn mit dem Leerzug von der entgegengesetzten Richtung kommen? Ich habe mich dann auf eine Bank gesetzt und über uns beide nachgedacht, über unsere Ehe — ich war ja ein so abscheulicher Egoist. Wenn du wüßtest, was ich ausgestanden hab — ich hatte solche Angst, dich zu verlieren . . ." Dann schwiegen beide.

War es Schicksal oder Zufall — diese Minute Aufenthalt?

Nolds Hammerslag

Von Richard Euringer

War ein Schmid zu Astrup, der hatte einen Knecht, der war fromm genug, seinen Nacken hinzuhalten, daß man könnt ein Eisen darauf schmieden. Weil nun aber frommes Blut arges Blut reizt, es zu plagen und ihm aufzusitzen, hielt der Schmied den Schlucker zum Narren, wie ihn Lust ankam und Laune, ihn vor allen Leuten zu blamieren.

Ob Nolds mit der bloßen Faust in die Feueresse griff, glühend Eisen anzufassen, ob er kalt Gestänge bog, mit dem puren Lungenpuster Blasebalg blies oder gleicherweil zwei Pferdefesseln aufhielt: trat ein Kunde auf den Plan, ging das Schikanieren an, kam der Meister mit dem Lied: „Wird sin Lebtag lang keen Schmied!"

Ewig blieb der Schlucker Knecht, mußte Lehrling spielen, wo er doch Geselle war, konnt sich keinen roten Groschen sparen und war doch allmählich in den Jahren. Um es rund heraus zu sagen: Schmied sin Tochter wollt ihn wohl zum Mann. Und sie muckste, und sie luchste, und sie fuchste: „Holl di dran!"

Also ging Nolds als das treue Blut, das er nun mal war, an den Meister, um sein Meisterstück zu machen. Der besah ihn sich vom Kopf bis zu den Zehen; denn das Meisterstück, das wollt er sehen! „Du, du Hampelmann! Am jüngsten Tag lernst du noch keen Hammerslag!"

Nolds, der Schlucker, sprach nicht viel: griff den Handhammer und schlug ein Eisenstück entzwei, daß die Sterne durch die Schmiede tanzten und das Haus zusammenlief.

Meister zog die Lippen schief: „Wat ick segge, wat ick sagg: nee, dat was keen Hammerslag!"

Nolds, der Schlucker, sah sich um: bin ich tatsächlich so dumm? Sprach nicht viel, griff den Handhammer und schlug zwei Eisenklumpen schier zu Brei, daß die Stadt zusammenlief.

Meister zog die Lippen schief: „Wat ick segge, wat ick sagg, nee, dat was keen Hammerslag!"

Alle Welt stand ringsherum.

Nolds, der Schlucker, sah sich um. Meisters dicksten Vorhammer, den griff er, spuckte in die Fäuste und schlug den Amboß in den Grund, daß die Bude ohne Spur samt dem Schmied zur Hölle fuhr, und die ihm am Busen lag, sprach: „Dat was een Hammerslag!"

Siebzehnhundertsieben ist's geschehen. Heutigstags noch ist das Loch zu sehen.

HOCHWASSER

VON RICHARD GERLACH

Manchmal denke ich an das Hirtenhaus, das im Sommer mit seinen vier kleinen Fenstern auf die blühende Wiese hinausblickt, nun aber wie ein Schiff anzusehen ist, das mitten in einem See ankert. Wenn sie den Kahn nicht dort hätten, wären sie sechs Wochen von der Welt abgeschnitten. Aber es ist jedes Jahr dasselbe, wenn der Winter zu Ende geht und das Frühjahr kommt, einmal mehr, einmal weniger, sie rechnen schon damit, daß die weite Wasserfläche sie gefangen setzen wird, es fehlt nicht an Brennholz, und auch für Speise und Trank ist vorgesorgt.

Früher war das Hochwasser ein heimtückischer Feind des Menschen. In der Schneeschmelze schwollen die Flüsse und Ströme gewaltig an, hoben sich über die Ufer, rissen Haus und Mauer ein, und Menschen und Vieh kamen fast jedes Jahr dabei um. In allen Städten, die an einem Fluß liegen, findet man Erinnerungszeichen an große Ueberschwemmungen und Heimsuchungen, und die Wassernot brachte immer wieder Unglück und Schaden.

Die Flüsse sind nun durch Talsperren, Wehre und Uferbegradigungen fast alle gebändigt. Aber noch immer gibt es Landschaften, die bei hohem Wasserstand untertauchen. Die Wege sind dann nicht mehr gangbar, und die Schienen, auf denen sonst die Loren der Ziegelei fahren, sind unterspült. Die Büsche und Bäume stehen mit dem Fuß im Nassen, und das Schilf deutet die tieferen Stellen an, wo auch in der trockenen Jahreszeit ein Graben oder ein Teich sein mag.

Landschaftlich gehören die Flußwiesen, die bei Hochwasser überschwemmt werden, zu den schönsten Naturbildern, weil die Himmelsweite sich hier rein und groß spiegelt, ein friedlicher See, von allem Getümmel entfernt, kaum einmal von einem Boot durchzogen, wie aus den Zeiten der Urstromtäler herüberglänzend. Aber der Grund dieses Sees ist nicht Schlamm, sondern Gras, das hell und grün aufsprießen wird, sobald das Wasser zurücktritt. Der Mensch hat an dieser Landschaft nicht viel verändert, Felder lassen sich hier nicht anlegen. Im Sommer werden die Kühe auf die Weide getrieben. Wie hebt sich jeder einzelne Baum mit freigewachsener Krone hoch gegen das Licht. In den Flußauen wächst der Baum ungehindert, wie er will, allseitig ausgebildet, wie Wind und Wetter ihn gestaltet haben.

Die Enten, die vom Süden kommen, werden durch die silberne Einsamkeit angelockt, den Zug zu unterbrechen, ihre Flüge sausen in klingenden Ketten herab, und wenn sie auf dem Wasser niedergehen, spritzt es bei der Ausfahrt gleißend auf. Es sind nicht nur die heimischen Stockenten, die niederfahren und nach einer Weile wieder aufstieben, auch die fremden Durchzügler kommen wohl zu Besuch, Spießenten und Pfeifenten mit buntem Gefieder vielleicht, oder die tauchgewandten Reiherenten, tiefschwarz und blinkend weiß. Die ersten Kiebitze schwingen sich tanzenden Fluges wohl auch durch die Luft, und wenn das Wasser dann zurücktritt, wird bald die Lerche singend in den Himmel steigen.

Es ist, als saugte das Hochwasserland Fruchtbarkeit in sich hinein, üppiger wird es grünen, wo nun die leisen Wellen noch kräuselnd hinlaufen. Man weiß, daß einst Leben aus dem Wasser hervorstieg, das wiederholt sich in den Flußauen noch Jahr um Jahr. Die Stare, die im Gezweig der Erle pfeifen und tirilieren, kennen die trockenen Stellen schon.



Wie ein friedlicher See liegt das überschwemmte Land. Photo: R. Gerlach.